Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit" frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — Reklamen 100 Reichspfennige.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 260 — Sonnabend, 5. November 1927 — 34. Jahrgang

Alarm aus Oesterreich

Mussolinis Geld rollt / Verrat an der deutschen Nation!

Wien, 4. November

Die eben erschienene Nummer des „Deutschen Volkswirts" enthält einen Artikel des Herausgebers Dr. Stolper „Alarm aus Oesterreich", der Beachtung verdient. Enthält doch sein Inhalt Mitteilungen, die Informationen entsprechen, die in den letzten Tagen auch von anderer Seite verbreitet wurden.

Man weiß, daß besonders seit dem unglücklichen Zusammenstoß auf der Ringstraße am 15. Juli eine **starke Aufrüstung der faschistischen Kampfverbände, der sogenannten Heimwehren,** stattgefunden hat unter kräftigster Mitwirkung der Christlichsozialen und Großdeutschen, also der Regierungsparteien. Der Leiter der organisatorischen Arbeit ist der steirische Landeshauptmann Rintelen, der durch die bekannten Bankskandale stark kompromitiert ist. Man mußte sich wundern, woher die Geldmittel und vor allem die Waffen kommen, die einen so raschen Aufbau in so kurzer Zeit ermöglichten. Nun unterhält Herr Rintelen seit längerer Zeit als Leiter der steirischen Wasserkraft-A.-G. intime Beziehungen zu Italien. Er ist auch vor kurzem in Berlin gewesen, um Verbindungen mit nationalsozialistischen Kreisen zu suchen. Nach unseren Informationen unterliegt es keinem Zweifel:

Die faschistischen Organisationen Oesterreichs werden mit italienischem Geld finanziert und mit italienischen Waffen, genauer mit Mannlichergewehren aus den abgelieferten Beständen der alten österreichischen Armee versorgt.

Der Plan der Faschisten — es ist immer dasselbe — geht dahin, einen Linksputsch zu provozieren und dann selbst loszuschlagen.

Die Mittwochausgabe der „Münchener Neuesten Nachrichten" enthält eine Notiz, in der bereits ein neuer Putsch der Austrobolschewisten für Mitte November angekündigt wird. Aber an diese dummleichtfertige Sensationsmeldung knüpft das Blatt folgende Bemerkung:

„Italien ist die Möglichkeit einer sozialistisch-bolschewistischen Entwicklung in Oesterreich stets ein Dorn im Auge gewesen. Es hat, wie es scheint, seine Versuche, das faschistische System über die Grenzen seines Staates hinauszutragen, durchaus nicht aufgegeben. Daher kann es kaum überraschen, daß es die Vorgänge, die sich gegenwärtig in Oesterreich abspielen, **nicht nur mit größter Aufmerksamkeit beobachtet, sondern von sich aus zur Lösung in seinem Sinne drängt.** Hierbei stützt es sich auf jene Kreise Oesterreichs, die seit langer Zeit mit dem Faschismus sympathisieren und sagen, daß die jetzige Mithilfe Italiens bei Errichtung einer faschistenähnlichen Diktatur in Wien mit dem endgültigen Verzicht Oesterreichs auf Südtirol nicht zu teuer erkauft würde."

In der Tat kann an der Verbindung der österreichischen mit den italienischen Faschisten nicht gezweifelt werden; die Führer des österreichischen Faschismus sind fast lauter durch die Aufdeckung der finanziellen Korruption schwer kompromittierte Leute, die auch

vor Hochverrat und Verrat an der deutschen Nation nicht zurückschrecken,

um die verhaßte Sozialdemokratie niederzuschlagen. Auf der anderen Seite ist Mussolinis Interesse klar. Es kommt ihm weniger auf den österreichischen Faschismus, als, wie auch Stolper betont, auf die Beherrschung der Steiermark an. Denn damit vollendet er die Einkreisung Jugoslawiens und bringt die einzige Bahnlinie unter seine faktische Kontrolle, die Jugoslawien mit dem Westen verbindet.

Damit ist aber auch klar, welche wichtigen internationalen Fragen durch die Pläne der österreichischen Rechtsputschisten aufgeworfen werden, **welch gefährliche, friedensgefährdende Absichten der italienische Unruhestifter mit seiner Unterstützung der Heimwehr-Politiker verfolgt.** Wir haben schon betont, daß es die österreichischen Regierungsparteien sind, die die Heimwehren organisieren, und man muß sich fragen, wie weit denn Herr Seipel selbst diese Bewegung fördert, deren Absichten ihm ja kein Geheimnis sind.

Nun ist die österreichische Sozialdemokratie in stark, der Parteitag hat sich in solcher Geschlossenheit und sol[illegible] Besonnenheit gezeigt, daß die hochverräterischen Pläne ihrer Gegner wohl kaum gelingen können. Aber daß hinter diesen die Abenteurer stehen, die Italien regieren, kann internationale Gefahren heraufbeschwören, denen rechtzeitig zu begegnen auch die Aufgabe der europäischen Regierungen ist.

Zensur in Wien

Wien, 5. November (Radio)

Die Staatsanwaltschaft hat das Buch über die Wiener Juli-Kämpfe, die der Leiter des „Kleinen Blatt", Julius Braunthal, herausgegeben hat, wegen 33 Stellen konfisziert. Als anstößig gelten auch besonders Photographien der auf die Menge einschreitenden und schießenden Polizei, ihrer Dum-Dum-Geschosse, der Todesopfer und ihrer Ruhestätte in dem von der Gemeinde Wien gewidmeten Ehrengrab. Auch die vom „Soz. Pressedienst" veröffentlichte Karikatur des österreichischen Bundeskanzlers, des Prälaten Seipel, der seine blutigen Hände in Unschuld wäscht, ist von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden.

Deutschlands Zahlungsmöglichkeiten

Ein Gespräch mit Luther

Paris, 5. November (Radio)

Oeuvre und Volonte veröffentlichen ein gleichlautendes Interview mit dem ehemaligen Reichskanzler Dr. Luther, in dem er erklärt, Deutschland müßte alles tun, um die normalen Dawes-zahlungen von 2½ Milliarden zahlen zu können. Daß das eine Pflicht für Deutschland sei, darüber habe niemals irgendeine deutsche Persönlichkeit einen Zweifel gestattet. Luther bekämpft dann die Auffassung, die in gewissen französischen Kreisen herrscht, die Durchführung der Daweszahlungen von der Aufrechterhaltung der Rheinlandbesetzung abhängig zu machen. „Mit militärischer Gewalt wird man aus Deutschland keine größeren Zahlungen herauspressen können", erklärt Dr. Luther. Deutschland könne lediglich aus seinem Ausfuhr-Ueberschuß bezahlen. Dazu sei notwendig, daß die ganze Welt Vertrauen zu der Tatsache hat, daß zwischen Deutschland und Frankreich ein wahrer ernsthafter Friede herrscht. Deutschland und Frankreich hätten daher in gemeinsamem Interesse keine andere Wahl als den Weg von Locarno fortzusetzen.

Eine dunkle Affäre

Landesverräterischer Gesandter?

Berlin, 5. November (Radio)

Der frühere Gesandte Estlands in Moskau, Birk, ist, wie uns aus Riga gemeldet wird, von der Anklage des Landesverrates freigesprochen worden. Er wurde lediglich wegen Ungehorsams gegen seine vorgesetzte Behörde zur Amtsentlassung verurteilt. Birk wurde sofort auf freien Fuß gesetzt. Dem Gesandten war seinerzeit zur Last gelegt worden, mit der politischen Polizei Rußlands gegen sein Vaterland Hochverrat betrieben zu haben. Der Aufforderung, nach Reval zurückzukehren, hatte er keine Folge geleistet, sondern verschwand vielmehr und veröffentlichte Geheimdokumente. Daß jetzt trotzdem sein Freispruch erfolgte, ist ein Beweis dafür, daß es sich bei dem Fall Birk um reichlich dunkle Umtriebe gehandelt hat.

Der neue deutsche Botschafter für die Vereinigten Staaten

Dr. von Prittwitz und Gaffron, war bisher Botschaftsrat in Rom. Die während seiner Kandidatur für Washington so scharf hervorgetretene Feindschaft der Rechtspresse gegen Prittwitz, der sich 1918 mit erfreulicher Klarheit auf den Boden der Republik gestellt hatte, dürfte eine wertvolle Empfehlung für den neuen Botschafter sein. Unser Bild zeigt Prittwitz mit seiner Frau vor der Abreise nach Amerika.

Die Kommunalwahlen in England

Von unserem Londoner Korrespondenten

London, am 4. November 1927.

Die Arbeiterpartei hat bei den Kommunalwahlen des Jahres 1924 lediglich 20 Sitze erobert, im Jahre 1925 47 Sitze, im Jahre 1926 146 Sitze und bei den Novemberwahlen dieses Jahres 124 Sitze. Mit Ausnahme des vorigen Jahres stellen die Gewinne den größten Erfolg dar, den die Arbeiterpartei jemals im Kampf um die Eroberung der kommunalen Parlamente erzielt hat. Im Gegensatz zur Arbeiterpartei haben die bürgerlichen Parteien, Gruppen und lokalen Wahlkoalitionen schwere Niederlagen erlitten. Die Verluste der Konservativen verhalten sich zu ihren Siegen wie zehn zu eins, die Verluste der Liberealen zu ihren Gewinnen wie drei zu eins. Auch die sogenannten Unabhängigen Kandidaten haben schlecht abgeschnitten, hier stehen 17 neugewonnenen

Abrechnung mit der Neumannclique!

Der französische Spitzelbericht als haaseatische Geschäftsquelle

Siehe erste Beilage dieses Blattes!

Sitzen 26 verlorene gegenüber. Die Arbeiterparten geht auf der ganzen Linie als Sieger heevor.

In seinen unmittelbaren praktischen Folgen wird man allerdings angesichts der Tatsache, daß jeweils nur ein Drittel der Sitze in den kommunalen Parlamenten neu gewählt wurde, und angesichts der ungeheuren Anzahl der zur Wahl stehenden Kandidaten, den Sieg nicht überschätzen dürfen. Trotz der gewaltigen Erfolge der letzten beiden Jahre besitzt die Arbeiterpartei, auch nach den Wahlene vom 1. November, erst in 15 Städten und Gemeinden Großbritanniens kommunale Mehrheiten und insbesondere die Verhältnisse in der inneren Stadt London — wo allerdings am 1. November nicht gewählt wurde — sind vom sozialistischen Standpunkt aus noch als recht unerfreulich zu bezeichnen. Zu diesen 15 kommunalen Parlamenten, in denen die Arbeiterpartei die Mehrheit besitzt, kommen freilich noch eine Reihe, z. T. hochbedeutsamer Städte wie Manchester, Birmingham, Bristol, Cardiff, hinzu, wo die Arbeiterpartei immerhin eine so bedeutende Minorität darstellt, daß nicht einfach über ihre Vertreter hinweg regiert werden kann. Alles in allem dürfte trotz der großartigen Fortschritte der Einfluß der Arbeiterpartei in den kommunalen Körperschaften noch immer bedeutend geringer sein als etwa in Deutschland, den skandinavischen Ländern und Oesterreich.

So wichtig die einzelnen praktischen Erfolge und Fortschritte sein mögen — die wirkliche Bedeutung des Sieges vom 1. November liegt auf der moralischen Ebene, es ist ein Sieg über Verleumdungen, Entstellungen und ein Sieg des sozialistischen Gedankens. Seit Monaten hatten die Hauptquartiere der beiden großen bürgerlichen Parteiorganisationen und ihre Anhängsel die „Gemäßigten", die „Unabhängigen", die „Bürgerpartei" und wie die bürgerlichen neutralen Organisationen alle heißen mögen, einen **beispiellosen moralischen Verleumdungsfeldzug gegen die sozialistische Kommunalpolitik geführt.** Es wurde ihnen Erhöhung der lokalen Abgaben und Steuern, im Gefolge finanzpolitische Extravaganz, administrative Unfähigkeit, Feindseligkeit gegenüber dem privaten Unternehmer, unwirtschaftliche Vergebung von Kontrakten usw. vorgeworfen. Vorwürfe, wie sie in sämtlichen Ländern, in denen die Sozialisten um die lokale Macht ringen, gegen die Vertreter der Arbeiterschaft erhoben werden. Die Arbeiterpartei vermochte an der Hand von Statistiken und Aufstellungen diese Vorwürfe nicht nur zu widerlegen, sie konnte außerdem an einer Anzahl von Beispielen nachweisen, daß die existierende sozialistische Mehrheit in Städten und Gemeinden zu einer Herabsetzung der lokalen Abgaben, daß die Eigenproduktion kommunaler Natur dort, wo sie von einer sozialistischen Mehrheit verwirklicht worden sei, zu einer Verringerung, nicht Erhöhung der Ausgaben, zu einer Ausschaltung von Zwischengewinnen und privaten Unternehmergewinnen geführt habe. Aber die Arbeiterpartei ist noch weiter gegangen. Sie hat den Kampf offen im Zeichen des kommunalen Sozialismus geführt: Weitgehendste Ersetzung der nach außen vergebenden Kontraktarbeit durch kommunale Eigenproduktion, kommunale Bewirtschaftung der Milch und Kohlenversorgung, möglichste Entziehung aller lebensnotwendigen Dienste aus privater Hand und Ueberführung in gemeinnützige Bewirtschaftung. Der demagogischen Sparparole der bürgerlichen Kandidaten setzte die Arbeiterpartei das Prinzip der sozialen Pflicht und sozialen Dienstleistung der Gemeinde gegenüber. Privatkapitalistisches und gemeinwirtschaftliches Denken standen sich also hier in Großbritannien genau so und mit denselben Argumenten wie bei den kommunalen Wahlen in Berlin und

Paris gegenüber. Nur noch um einen Grad schroffer und unvereinbarer, da die bürgerlichen Parteien des Kontinents bei lokalen Wahlen kommunalsozialistische Gedankengänge in ihre privatkapitalistischen Argumente zu mischen pflegen, während ein Teil englischer Kommunalpolitiker konservativer Ueberzeugung noch heute das Prinzip kommunaler Gas- und Elektrizitätsversorgung und kommunaler Verkehrsbewirtschaftung als rotesten Bolschewismus zu betrachten scheint und insbesondere die Vergebung aller kommunalen Arbeiten an private Unternehmer und Firmen für eine gottgewollte Selbstverständlichkeit hält. Die große moralische Bedeutung der kommunalen Siege der Arbeiterpartei liegt **in dem völligen Versagen des Versuches der bürgerlichen Parteien,** den Kommunalsozialismus als ein bolschewistisches Schreckgespenst hinzustellen.

Unter diesen Umständen ist die Reaktion der Wahl auf die Liberalen, die ganz im Fahrwasser der Konservativen schwammen und in ihren Wahlparolen dort, wo sie überhaupt selbständig auftraten, von den Konservativen kaum zu unterscheiden waren, im höchsten Maße interessant. Wie die Wahlkommentare der großen liberalen Blätter beweisen, schreiben sie ihre Niederlagen in weitem Maße geradezu diesem restlosen Einschwenken in die antisozialistische Einheitsfront zu und empfehlen, in Zukunft jenen Tropfen kommunalsozialistischen Oeles, das sich in der kommunalen Praxis so bewährt hat, auch offen einzugestehen. Sie stellen mit schöner Einstimmigkeit das Scheitern der Methode der bürgerlichen Einheitsfront, der völligen Verwischung konservativer und liberaler Politik im Kampf um die lokalen Parlamente fest und betonen die Notwendigkeit einer von „Kraft und Unternehmungslust getragenen lokalen Verwaltung". Nichts kann den moralischen Sieg der Arbeiterpartei besser veranschaulichen als solche späte, zu späte Erkenntnis. Kein Zweifel: Die Nation ist des Konservatismus müde und wartet nur auf den Augenblick, Baldwin die Quittung für seine Regierungskunst zu überreichen.

Beamtenbesoldung

Die Organisationen sprechen

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde am Freitag die allgemeine Aussprache über die neue Besoldungsordnung fortgesetzt, nachdem am Donnerstag nachmittag in mehrstündiger Sitzung die Wünsche der Beamtenschaft entgegengenommen worden waren. Gehört wurden die Vertreter von 13 Organisationen: Deutscher Beamtenbund, Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Reichsbund der höheren Beamten, Reichsverband der Ruhestandsbeamten und Wartegeldempfänger, Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Internationaler Bund der Kriegsopfer, Gewerkschaftsring, Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, Deutscher Offiziersbund, Reichsbund der Zivildienstberechtigten, Reichsbund der Zivildienstsupernumerare, Verband Deutscher Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen, Zentralverband der Kriegsbeschädigten.

Im Laufe der Aussprache setzte sich der Wirtschaftsparteiler Lude trotz schwerster Bedenken für die Vorlage ein, während sein Fraktionskollege, der bayrische Bauernbündler Eisenberger, sie bekämpfte, weil die Bauern befürchteten, daß sie die Zeche bezahlen müßten. Durch Zwischenrufe auf diese Meinungsverschiedenheit in der eigenen Fraktion aufmerksam gemacht, meinte Eisenberger, die Wirtschaftliche Vereinigung sei eben eine Dreifaltigkeits-Fraktion.

Abg. Steinkopf (Soz.) erklärte, die Sozialdemokratie stehe nicht auf dem Standpunkt des Abg. Stegerwald, daß die Betriebsbeamten der Post und Reichsbahn eigentlich überhaupt nicht mehr Reichsbeamte seien. Abg. v. Guerard (Ztr.) suchte die Erklärung Stegerwalds als ein Mißverständnis hinzustellen.

Die übliche Hetze!

Oder auch: Kommunistischer Klassenkampf

Berlin, 5. November (Radio)

Der frühere verantwortliche Redakteur der Berliner Roten Fahne, Liese, ist wegen formaler Beleidigung der deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Berndt und Riesenberg und des Volksparteilers Beythien und wegen übler Nachrede zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden unter Zubilligung von Bewährungsfrist. Die Rote Fahne hatte seinerzeit den drei Abgeordneten in den unflätigsten Ausdrücken Betrunkenheit im Reichstag vorgeworfen. Das Gericht glaubte den kommunistischen Abgeordneten, die als Zeugen vernommen wurden, daß sie von der Trunkenheit überzeugt gewesen seien. Ausschlaggebend waren jedoch die Aussagen der Kellner, die eine Trunkenheit bestritten.

Eine Polizeiliebesgeschichte

5 Monate Gefängnis

Leipzig, 5. November (Radio)

Unter der Anklage des Vergehens gegen das Republikschutzgesetz und der Beamtenbestechung hatte sich vor dem Reichsgericht der ehemalige Polizeiwachtmeister Wunderlich aus Plauen zu verantworten. Wunderlich war mit seiner vorgesetzten Dienstbehörde in Konflikt geraten, weil er mit der kommunistischen Stadtverordneten Bäumel ein Liebesverhältnis angeknüpft und sie später geheiratet hatte. Der Frau wurde der Vorwurf gemacht, unter der Polizeibeamtenschaft kommunistische Propaganda zu betreiben. Vor seiner Versetzung nach Chemnitz sollte Wunderlich von einem anderen Polizeiwachtmeister den Geheimschlüssel zu dem Polizeifunkdienst sich zu verschaffen gesucht haben. Das bestritt der Angeklagte. Das Gericht hielt hochverräterische Bestrebungen nicht für erwiesen und verurteilte Wunderlich wegen Beamtenbestechung zu 5 Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Ueberschwemmung in Nordamerika

Berlin, 5. November (Radio)

Die große Ueberschwemmungskatastrophe, von denen mehrere Nordoststaaten Nordamerikas betroffen worden sind, hat einen gewaltigen Umfang angenommen. Zahlreiche Städte und Dörfer stehen teilweise bis zu 10 Meter Höhe unter Wasser. Der Eisenbahnverkehr mußte zum großen Teil eingestellt werden. Mit Mont Pellier ist jede Verbindung unterbrochen. Die Zahl der Toten wird auf 150 bis 300 geschätzt.

Die neuen Richtlinien

Die Beratungsstelle nimmt ihre Tätigkeit auf

Das Reichsfinanzministerium hat am Freitag die neuen Richtlinien der Beratungsstelle für Auslandsanleihen veröffentlicht. Abschließend kann gesagt werden, daß durch diese Richtlinien den Forderungen der Oeffentlichkeit, eine **sachgemäße Versorgung der Wirtschaft mit Auslandskapital sicherzustellen, nicht genügt wird.** Die Frage, **was nun eigentlich eine produktive Anleihe ist,** ob z. B. eine Anleihe für den Wohnungs- und Straßenbau auch von der Beratungsstelle als produktive Anleihe bewertet wird, ist nicht erfolgt. Vielmehr soll jedes Kreditgesuch **auch in Hinsicht der Wirtschafts- und währungspolitischen Verhältnisse geprüft** werden. Damit ergibt sich für irgendwelche Opposition in der Beratungsstelle immer die Möglichkeit, gegen den Kredit zu stimmen und eine sachliche Versorgung unserer Wirtschaft mit Kapital zu gefährden. Auch die Einfügung einer Berufungsinstanz nimmt den neuen Bestimmungen nicht ihren Stachel. Die Berufungsinstanz sieht im wesentlichen nicht anders aus als die Beratungsstelle; es ist daher anzunehmen, daß sie kaum das Urteil der Beratungsstelle korrigieren wird.

*

Unter die Richtlinien fallen Auslandskredite der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände, ganz gleichgültig, ob sie unmittelbar oder mittelbar durch öffentlich-rechtliche oder private Geldanstalten oder durch kommunale Giroverbände oder in anderer Weise beschafft werden, weiter **der Auslandsverkauf geschlossener Posten Kommunalobligationen** und **Bürgschaften und Sicherheiten,** die für die Beschaffung von Auslandsgeld Verwendung finden sollen. Langfristige Kredite sind nach Auffassung der Richtlinien solche Auslandsanleihen, die auf 10 Jahre abgeschlossen werden und die vom Schuldner spätestens nach fünf Jahren gekündigt werden können. Als kurzfristige Kredite werden solche Anleihen angesehen, die längstens für ein Jahr abgeschlossen werden, nur der vorübergehenden Verstärkung der Betriebsmittel dienen und für die durch ausdrückliche Erklärung gegenüber der Beratungsstelle die Gewähr übernommen wird, daß die Rückzahlung bei Fälligkeit gesichert ist und die Umwandlung in eine langfristige Anleihe nicht in Betracht kommt. Die kurzfristigen Auslandsanleihen der Gemeinden und Gemeindeverbände sind in jedem Fall der Genehmigungspflicht der Beratungsstelle unterworfen.

Ueber die Verwendung der Auslandskredite heißt es, daß der Kredit für eigene Zwecke der Kreditnehmer bestimmt ist und nicht an physische oder juristische Personen des Privatrechts weitergegeben werden darf. Die Auslandskredite müssen produktiven Zwecken dienen, d. h. nur solchen werbenden Anlagen, die durch unmittelbare Erzeugung von Werten die Verzinsung und Amortisation des investierten Kapitals aus eigenen Einnahmen gewährleisten, ohne daß allgemeine Einnahmen des öffentlichen Verbands in Anspruch genommen werden. Wesentlich ist dabei, „daß die Anlage, sei es durch Hebung der Ausfuhr oder Eindämmung der Einfuhr, sei es in anderer Weise unmittelbar oder mittelbar der Förderung der Gesamtwirtschaft des Reiches dient"; örtliche Interessen sind nicht ausschlaggebend. Die Anlagen, für die der Auslandskredit benutzt werden soll, müssen dringlich sein, so daß sie nicht zurückgestellt werden können.

Für die Sicherstellung der Auslandskredite dürfen keine speziellen Pfänder irgendwelcher Art genehmigt werden. Unzulässig sind auch Verbindungen mit anderen Geschäften, wie z. B. Verkäufen von Produkten aus staatlichen Unternehmen. Das Gutachten der Beratungsstelle erstreckt sich nicht nur auf die Unbedenklichkeit des Auslandskredits, sondern die Beratungsstelle hat auch die **wirtschafts- und währungspolitischen Verhältnisse zu berücksichtigen.** Die Länder sind berechtigt, die geplante Kreditaufnahme vor der Beratungsstelle mündlich zu vertreten. Holt ein Land ein Gutachten für eine ihm zugehörige Gemeinde usw. ein, so ist dem Antrag eine eigene Stellungnahme beizufügen.

Die Beratungsstelle setzt sich zusammen aus drei Sachverständigen, die vom **Reichsfinanzministerium, vom Reichswirtschaftsministerium** und vom **Reichsbankdirektorium** zu stellen sind. Als von den Ländern bestellte Sachverständige gelten der **Präsident der Preußischen Staatsbank, der Präsident der Bayrischen Staatsbank** und jeweils ein **staatlicher Vertreter des ein Gutachten einholenden Landes.** Die Entschließung der Beratungsstelle erfolgt mit Stimmenmehrheit. Die Geschäftsführung liegt beim Reichsfinanzministerium.

Wird ein Antrag auf Befürwortung eines Anleihevorhabens gegen die Stimmen eines der nicht von den Ländern bestellten Sachverständigen angenommen, so kann der in der Minderheit gebliebene Sachverständige in der Sitzung eine nochmalige Beratung des Antrages verlangen. Eine **nochmalige Beratung kann auch der Vertreter des Landes verlangen,** das das Gutachten der Beratungsstelle einholt, wenn die Beratungsstelle den Auslandskredit ganz oder teilweise ablehnt. Das Verlangen muß innerhalb drei Werktagen gestellt sein. Tritt die Berufungsinstanz in Kraft, so werden in der Beratungsstelle die Vertreter des Reichswirtschafts-, des Reichsfinanzministeriums und der Reichsbank durch den Reichsfinanzminister, den Reichswirtschaftsminister und den Präsidenten des Reichsbankdirektoriums ersetzt. Die Reichsminister und der Präsident des Reichsbankdirektoriums können sich in diesem Falle nur durch ihre jeweiligen ständigen Vertreter vertreten lassen.

Sowjet-Amnestie?

Die politischen Gefangenen ausgeschlossen

Die Sowjet-Regierung hat aus Anlaß ihres zehnjährigen Jubiläums unter anderen „Festgaben" eine Amnestie angekündigt, die in Wahrheit einen Hohn auf diesen Begriff bedeutet: denn es sollen nur die gemeinen Verbrecher der bolschewistischen „Gnade" teilhaftig werden, die politischen Gefangenen und Deportierten hingegen nicht!

Diese Ankündigung hat nun die Sozialistische Arbeiter-Internationale veranlaßt, eine öffentliche Aktion zugunsten der proletarischen Opfer bolschewistischer Verfolgungen zu unternehmen. Die „Internationale Information", das Organ des Züricher Sekretariats, veröffentlicht im Anschluß an eine längere Darlegung über die grundsätzliche Seite dieser Amnestie-Forderung eine lange Liste von proletarischen Kämpfern, in der Hauptsache Sozialdemokraten, die das Eintreten für ihre von den Moskauer Machthabern abweichenden Ideen mit langjährigen Gefängnis- und Verbannungsstrafen bezahlen mußten. Zum Teil handelt es sich um alte Vorkämpfer des russischen Proletariats, die in ihrer Jugend schon unter dem Zarismus Gefängnis- und Verbannungsjahre erdulden mußten, und die jetzt unter bolschewistischer Herrschaft den gleichen Verfolgungen und Qualen ausgesetzt sind.

Dieser Zustand ist an sich schon eine Schande. Aber die Verweigerung einer Jubiläumsamnestie gegenüber diesen Arbeiterführern, während Defraudanten und Totschläger begnadigt werden sollen, ist eine Provokation des proletarischen Gewissens. Das tun dieselben Bolschewisten, die zur gleichen Zeit in allen anderen Ländern sich überschreien, wenn ihre Amnestieforderungen zugunsten verfolgter Kommunisten nicht genügend beachtet werden!

Das Gerede, daß die russische Staatssicherheit die Freilassung der verhafteten oder deportierten Sozialdemokraten, Sozialrevolutionäre und Monarchisten verbiete, ist ebenso töricht wie lächerlich: Ist das kommunistische Regime wirklich so fest verankert, wie es die Kommunisten aller Länder versichern und wie wir es gerne glauben wollen, dann kann die Amnestierung dieser Gefangenen unmöglich eine „Gefahr" für den Sowjetstaat bedeuten; eine Verweigerung der Amnestie müßte umgekehrt den Eindruck erwecken, den bereits im vorigen Sommer die Massenerschießungen von bürgerlichen Geiseln erzeugten, daß nämlich die Sowjet-Regierung sich nach zehn Jahren noch immer nicht gesichert fühlt und daß die Periode des Bürgerkrieges noch immer fortdauert. Ein solches Geständnis wäre aber für das Regime eine unvergleichlich größere Gefahr als die Erstreckung der Amnestie auf politische Gefangene, zumal auf solche aus dem Lager der Arbeiterbewegung.

Die „Rote Fahne" bringt es am Freitag fertig, den sozialdemokratischen Appell an die Sowjet-Regierung als ein „Lamento" zu verhöhnen. Daß die deutschen Sowjet-Lakaien eine andere Stellung einnehmen würden, haben wir nicht erwartet, denn es ist ja ihr Beruf, alles zu verherrlichen, was Moskau tut und unterläßt. Aber diese dreiste Verhöhnung wird niemanden darüber täuschen, daß die sozialdemokratische Amnestie-Forderung ihnen überaus fatal ist. Die ganze kommunistische Agitation der letzten Jahre bewegt sich in solchen unhaltbaren Widersprüchen, denen sich die Kommunisten hierzulande durchaus bewußt sind und deren Erkenntnis durch die Masse ihrer Anhänger sie fürchten. Sie geben vor, gegen die bürgerliche Klassenjustiz in Europa zu kämpfen, proklamieren aber das Recht zur proletarischen Klassenjustiz in Sowjet-Rußland; sie greifen die faschistischen Sondergerichte in Italien und Ungarn an, lassen aber selber ihre Gegner durch G. P. U. und „revolutionäre Tribunale" verurteilen sie versuchen, den Fall Sacco und Vanzetti für ihre Parteizwecke auszuschlachten, verherrlichen aber die Erschießung von Geiseln nach fünfjähriger Gefangenschaft, auch wenn deren Festnahme in keinem Zusammenhang mit den Taten steht, deretwegen sie diese grauenhaften Vergeltungsmaßnahmen ergreifen; sie fordern die Abschaffung der Todesstrafe in Deutschland, verteidigen aber deren Beibehaltung in Rußland; sie schreien nach politischer Amnestie in Frankreich, Deutschland und in allen Ländern, aber in Rußland verweigern sie den politischen Gegnern die Amnestie. Die Kommunisten glauben in allen diesen Fällen sich aus der Affäre zu ziehen, indem sie erklären: das sei nicht dasselbe, denn Sowjet-Rußland sei ein Arbeiterstaat, dem all das gestattet sein müsse, was den kapitalistischen Ländern verboten werden soll. Mit dieser bequemen Kasuistik werden sie natürlich ihre bürgerlichen Gegner nicht überzeugen, im Gegenteil, sie liefern ihnen durch ihr widerspruchsvolles Verhalten täglich neue Argumente und Waffen. Wir Sozialdemokraten werden deshalb nicht aufhören, für das einzutreten, was unserer Ueberzeugung entspricht: Abschaffung der Todesstrafe, politische Amnestie usw. Und wir sind sicher, daß vielen kommunistischen Arbeitern das Gewissen schlagen wird: sie werden die Unhaltbarkeit der moralischen Position ihrer Führer in allen diesen Fragen erkennen und ihnen angewidert endlich den Rücken kehren.

Zur Schulgelderhebung

Lübeck, 5. November

Die Oberschulbehörde teilt amtlich mit:

Auf Grund des Rat- und Bürgerschlusses vom 23. Juli d. J. ist für die Zeit vom 1. Oktober 1927 bis zum 31. März 1928 eine nach dem Einkommen zu bemessende degressive Staffelung des Schulgeldes eingeführt worden. Die Oberschulbehörde, die die Durchführung der Schulgeldstaffelung nach dem Einkommen wahrzunehmen hat, hat bereits im Frühjahr d. J., als sie mit der Vorprüfung der Schulgeldfrage beschäftigt war, eine vorläufige Umfrage bei den Zahlungspflichtigen über ihr Einkommen gehalten. Hierbei ist bei den freien Berufen nach dem Einkommen im Kalenderjahr 1926 — dasjenge für das laufende Kalenderjahr stand bei ihnen noch nicht fest — und bei den Gehalts- und Lohnempfängern nach dem zur Zeit der Anfrage bezogenen Einkommen gefragt worden.

Um die Durchführung möglichst einfach zu gestalten und eine nochmalige Umfrage bei allen Zahlungspflichtigen zu vermeiden, hat die Oberschulbehörde die damaligen Angaben über das Einkommen der Schulgeldveranlagung zugrunde gelegt. Die Behörde glaubt hiermit auch im Interesse der Zahlungspflichtigen gehandelt zu haben, indem sie ihnen alle Weiterungen ersparen wollte. Der gegen die Oberschulbehörde erhobene Vorwurf, daß von ihr bei der Erhebung des Schulgeldes mit doppeltem Maß gemessen werde, in dem bei einem Teil der Zahlungspflichtigen der Abzug der Werbungskosten zugelassen werde, bei dem andern aber nicht, ist hiernach nicht begründet.

Nach dem Rat- und Bürgerschluß ist die Schulgeldstaffelung nach dem Einkommen, nicht nach dem der Einkommensteuer unterliegenden Einkommen, vorzunehmen. Ein Abzug von Werbungskosten, der für die Steuererhebung in Frage kommt, kann danach für die Schuldgelderhebung nicht als berechtigt anerkannt werden. In gleicher Weise wird auch in Hamburg verfahren.

Nach den Aeußerungen in der Presse muß freilich angenommen werden, daß Zahlungspflichtige bei Angabe ihres Einkommens solchen Abzug gemacht haben. In dieser Hinsicht wird eine Nachprüfung vorgenommen werden.

Im übrigen sei darauf hingewiesen, daß allen Zahlungspflichtigen ein Einspruchsrecht gegen die Festsetzung des Schulgeldes zusteht. Die Oberschulbehörde wird jeden Einspruch sorgfältig prüfen und darauf bedacht sein, jede ungleiche Behandlung zu beseitigen. Daß das hohe Schulgeld viele Eltern sehr schwer belastet, ist nicht zu verkennen. Die Oberschulbehörde hat in den Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften gegen diese Wirkungen der Neuregelung des Schulgeldes ihre ernsten Bedenken vergeblich geltend gemacht.

Die Oberschulbehörde
Vermehren Dr.

Sozialistenschicksal in Sowjetrußland

Die von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale eingesetzte Untersuchungskommission über die Lage der politischen Gefangenen verbreitet eine erschütternde Darstellung von Sozialistenschicksalen in Sowjetrußland. Es handelt sich um Männer und Frauen, deren Schuld darin besteht, der Sozialdemokratischen Partei angehört zu haben, die deswegen in nicht öffentlichem, administrativem Verfahren ins Gefängnis und in die Verbannung geschickt wurden, wo sie die roheste Behandlung erdulden müssen. Der Bericht gibt eine auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebende Liste solcher Unglücklichen, die noch immer auf ihre Befreiung warten. Es sind, wie man sehen wird, fast durchweg alte Sozialisten und Revolutionäre, die das Mißgeschick hatten, mit den Trägern des herrschenden Regimes nicht einer Meinung zu sein, und die darum ihr tragisches Los zu erdulden haben.

Viktor Karobkow, Buchdrucker aus Odessa, Mitglied der Partei seit den ersten Jahren dieses Jahrhunderts. Wurde noch während des Zarismus zur Verbannung verurteilt. Nach der Revolution 1917 Vorsitzender des Gewerkschaftsrates in Odessa. Wegen seiner Tätigkeit in der Gewerkschaftsbewegung 1920 verhaftet, 1923 im Konzentrationslager interniert. 1925 von den Solowetski-Inseln nach dem Gefängis in Tobolsk übergeführt. Nach Verbüßung der Strafe im Jahre 1926 neues Urteil: Verbannung auf drei Jahre. Jetzt Kolpaschowo, Narymer Gebiet.

Benjamin Trachtenberg, Arbeiter aus Odessa, nahm an der revolutionären Bewegung der 80er Jahre teil und erhielt dabei Gefängnis und Verbannung. Nach der Revolution 1917 stellvertretender Vorsitzender des Odessaer Gewerkschaftsrats. 1923 zusammen mit seinem Sohn, Mitglied des sozialdemokratischen Jugendverbandes, verhaftet und auf den Solowetski-Inseln interniert. Jetzt in Turkestan in Verbannung.

Alexander Dewjatkin, Buchdrucker aus Moskau, Parteimitglied seit Anfang der 90er Jahre. Einer der Gründer und Leiter des Buchdruckerverbandes, Mitglied des Moskauer Arbeiterrats. 1920 verhaftet, entlassen, im folgenden Jahre in einer legalen Parteiversammlung wieder verhaftet, entlassen und von den Arbeitern in den Rat gewählt. 1922 erfolgte neue Verhaftung im Zusammenhang mit dem Streik in der Sytinschen Druckerei in Moskau. Jetzt in Verbannung.

Georg Kutschin, Parteimitglied seit 1905. 1907 Kommissar der Westfront. Nach der Oktoberumwälzung wiederholt verhaftet und verbannt. 1924 überschritt er illegal die Grenze und nahm an der Konferenz der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Wien teil. Im Oktober 1924 in Petersburg verhaftet und wegen seiner Parteitätigkeit, in erster Reihe wegen der Teilnahme an der erwähnten Konferenz, zu einer zehnjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Zurzeit im Jaroslawer Gefängnis.

Sergej Zederbaum-Jeschow (ein Bruder des verstorbenen Genossen Martow), Sozialist seit den 90er Jahren. Einer der Gründer der Sozialdemokratischen Partei. Während der Zarenherrschaft in der Verbannung und in den Gefängnissen zirka 10 Jahre. 1921 in einer legalen Parteiversammlung verhaftet. Nach einer einjährigen Gefängnishaft nach Wjatka verbannt, dann nach Kaschin, dann nach Minussinsk (Sibirien), wo er sich noch heute befindet.

Franz Bijakowski, Metallarbeiter, aktiver Sozialist seit 1919. Nach der Revolution Arbeiterrat in Moskau. 1922, nach dem Buchdruckerstreik bei Sytin, verhaftet. 1928 wieder verhaftet und zur Internierung im Konzentrationslager verurteilt. Seine Strafe verbüßte er in Permomisk, auf den Solowetski-Inseln und im Tobolsker Gefängnis. Nach Verbüßung der Strafe zu einer neuen Strafe — zur Verbannung nach Sibirien für die Dauer von drei Jahren — verurteilt. Befindet sich zurzeit in der Verbannung.

Ilja Buksin, Buchdrucker, Parteimitglied seit 1903. Die Revolution 1917 befreit ihn aus der Verbannung in Jennisseisk. 1920 in Moskau für seine Tätigkeit im Buchdruckerverband verhaftet. 1924 in Baku wegen Teilnahme an der Parteiarbeit verhaftet und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Seine Strafe verbüßte er erst auf den Solowetski-Inseln und dann im Werchne-Uralsk-Gefängnis. Nach Verbüßung der Strafe zu einer dreijährigen Verbannung verurteilt, dort lebt er noch heute.

Boris Ber, Parteimitglied seit 1903. Mitglied des Zentralkomitees. Bis 1917 sechs Jahre in den Gefängnissen. 1920 in Charkow verhaftet und verbannt nach Georgien, dem Gouvernement Perm, nach Kaschin, nach Turkestan, schließlich nach dem Syrjanskgebiet, wo er sich noch befindet.

Wassili Jepifanoff, Parteimitglied seit den 90er Jahren, Metallarbeiter. Während der Zarenherrschaft zahlreiche Gefängnisstrafen wegen seiner Parteizugehörigkeit. Jetzt nach dem Bezirk Tobolsk verbannt.

Alexander Bowschowski, Buchdrucker, Parteimitglied seit 1902. Während des Zarismus Gefängnis und Verbannung. Bis 1920, als die Bolschewiken den Buchdruckerverband auflösten, Vorsitzender des Verbandes. 1923 verhaftet und in die Verbannung geschickt. Dort befindet er sich noch heute.

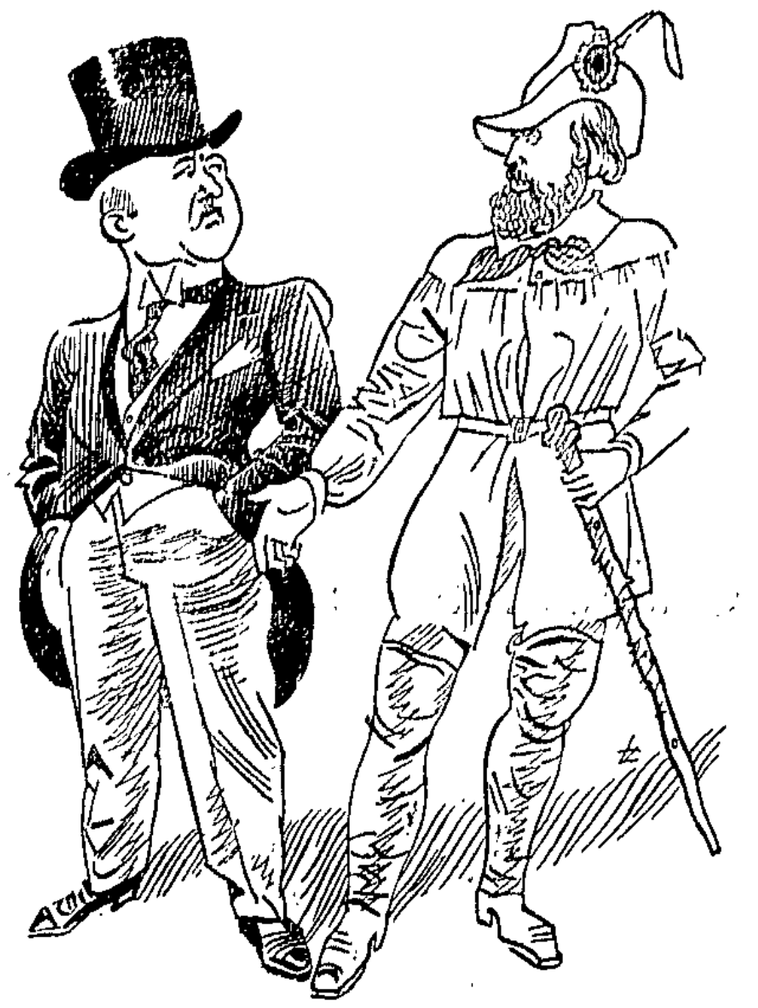
Konkordia Sacharowa, alte Sozialdemokratin. Wurde zum ersten Male im Jahre 1897 verhaftet, dann 1921, nach einiger Zeit entlassen, 1922 wieder verhaftet. Seit dieser Zeit wird sie von der politischen Staatsververwaltung von einem Verbannungsort nach dem anderen geschickt. Zurzeit in Minussinsk (Sibirien).

Andrej Kranichfeld, Mitglied des sozialdemokratischen Jugendverbandes und einer seiner Gründer. Neunzehnjährig im Jahre 1921 im Parteiklub in Moskau verhaftet, 1922 in die Verbannung geschickt. Er flüchtete, wurde aber bald darauf in Charkow verhaftet. Wegen Flucht drei Jahre Gefängnis. Verbüßte sie auf den Solowetski-Inseln und im Tobolsker Gefängnis. 1927 neues Urteil: drei Jahre Verbannung. Befindet sich zurzeit in Turkestaner Verbannung.

Rosa Elman, Mitglied des Jugendverbandes. Wegen Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei 20jährig 1921 in Moskau verhaftet. Siebenmonatige Gefängnishaft. Bald darauf wieder verhaftet. **Seitdem hat sie die Freiheit nicht wieder gesehen.** In dieser Zeit hat sie vier neue Urteile erhalten: Im Jahre 1922 Verbannung, im Jahre 1923 Internierung im Konzentrationslager, Solowetski-Inseln, Tobolsker Gefängnis, 1925 neue Verbannung, 1926 wieder Gefängnis. Jetzt im Werchne-Uralsker-Gefängnis. Bis zur Verbüßung der letzten Strafe bleiben noch zwei Jahre, so daß sie **erst nach neun Jahren die Freiheit** wieder erlangen soll. **Eine andere Anklage, als die der Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei ist nie gegen sie erhoben worden!**

Nach allem, was bisher über die russische Novemberamnestie bekannt geworden ist, muß man annehmen, daß diese politischen Gefangenen und zahlreiche andere, nicht minder würdige, von ihr ausgeschlossen bleiben sollen! Die russische Kommunistenpartei, die so stürmisch um die Gunst der Arbeiterschaft außerhalb Rußlands wirbt, würde nur ihren eigenen Interessen und ihrer eigenen Ehre dienen, wenn sie dafür sorgen würde, daß es am zehnten Jahrestag ihrer Revolution in den russischen Gefängnissen und in der russischen Verbannung keinen Märtyrer seiner Ueberzeugung mehr gibt!

Der Unterschied



Geist des Liberalismus von 1848: „Einst war der gesamte Liberalismus für Aufhebung der Todesstrafe."
Der Liberale von 1927: „Das waren auch andere Zeiten, heute fehlen dem Liberalismus sowieso die Köpfe!"

Weitere Subventionen

Die Agrarier fordern neue Milliarden

Der Reichslandbund hat sich daran gemacht, die Reichstagswahlen vorzubereiten. Wer das noch nicht weiß, der braucht nur einen Blick in die Rechtspresse zu werfen. Ihre Spalten sind Tag für Tag mit den neuen und geradezu unerhörten **Forderungen des Reichslandbundes** gefüllt. Noch nie ertönte der Schrei nach neuen Subventionen für die Landwirtschaft so laut wie heute.

Sehen wir uns einmal die Forderungen des Reichslandbundes näher an! Da wird zunächst **ein Reichskredit in Höhe von 175 Millionen Mark verlangt.** Mit diesem Kredit sollen die Verbindlichkeiten der Landwirte gegenüber der Rentenbank, die in den nächsten Tagen fällig sind, abgelöst werden. Danach hätte das Reich die Rentenbank-Wechselschulden der Agrarier auf eigene Tasche zu übernehmen. Ferner soll das Reich einen **Betrag von 25 Millionen zahlen.** Es handelt sich hierbei um den fälligen Zinsbetrag der Rentenbankgrundschuld, den an sich die einzelnen Landwirte zu zahlen haben. Man will aber, daß das Reich in die Tasche greift, um die Kapitalmittel der landwirtschaftlichen Zentralbank, der Rentenbankkreditanstalt zu stärken. Damit ist man aber noch lange nicht zufrieden. Als „Maßnahme auf weite Sicht" wird die **Beschaffung eines Hypothekarkredites von zunächst mindestens 1,2 Milliarden Mark** durch Aufnahme von Reichsanleihen gefordert. Man denkt sich die Verwendung dieses Kredites so, daß die kurzfristigen Personalkredite durch Hypotheken abgelöst und die Hypothekenzinsen derart verbilligt werden, daß die Kreditkosten einschließlich eines Tilgungssatzes von 0,5 Prozent nur noch 5 Prozent betragen. Gegenwärtig macht der Zinssatz ungefähr 9,5 Prozent aus. Die geforderte Zinsverbilligung bedeutet, wenn sie durchgeführt wird, **für das Reich eine jährliche Belastung von 270 Millionen Mark.**

Man sieht, daß Bescheidenheit nicht ein besonderer Charakterzug des Reichslandbundes ist. Aber so kann man die agrarischen Forderungen nicht abtun. Sie sind gestellt worden, **weil die Wahlen vor der Tür stehen.** Man rechnet damit, daß die bürgerlichen Parteien jetzt vor den Wahlen geneigt sind, den viel umworbenen ländlichen Wähler günstig zu stimmen. Deshalb hält man in Landbundkreisen es durchaus für möglich, diese neuesten Liebesgaben durchzusetzen. Sollte dieser Fischzug aber nicht gelingen, dann blüht der Weizen des Reichslandbundes; dann können seine Agitatoren in die Dörfer gehen und das Lied von den „Feinden der Landwirtschaft" singen. Dann hat man die Wahlparole, die man braucht.

Wie wir wissen, ist man in gewissen parlamentarischen Kreisen geneigt, den agrarischen Forderungen entgegenzukommen. Wir erfahren noch weiter dazu, daß man im **Schoß der Regierung die Forderung augenblicklich eifrig erörtert und man schon in den nächsten Tagen mit entsprechenden Maßnahmen der Reichsregierung zu rechnen hat.** Die Sozialdemokratie wendet sich gegen Subventionen, die durch den Reichslandbund mit dem Hinweis auf die kommenden Wahlen vom gegenwärtigen Kabinett erpreßt werden. Sie wird nicht verfehlen, im Lande darauf hinzuweisen, daß die Forderungen des Reichslandbundes eine **finanzielle Unmöglichkeit sind und die Reichsregierung in eine Defizitwirtschaft hineintreiben müssen.** Sie appelliert an die Verantwortung der Wählermassen und ist gewiß, diese in ihrem Kampfe gegen den neuen Subventionismus auf ihrer Seite zu haben!

Die Marquise von O.

Novelle von Heinrich von Kleist

9. Fortsetzung

„Das", erwiderte Frau von G . . ., „möchte ich dich erraten lassen. Denn denke, daß sich gestern, da wir beim Tee sitzen und eben das sonderbare Zeitungsblatt lesen, ein Mensch von unserer genauesten Bekanntschaft mit Gebärden der Verzweiflung ins Zimmer stürzt und deinem Vater und bald darauf auch mir zu Füßen fällt. Wir, unwissend, was wir davon denken sollen, fordern ihn auf zu reden. Darauf spricht er: sein Gewissen lasse ihm keine Ruhe, er sei der Mann, der die Frau Marquise betrogen, er müsse wissen, wie man sein Verbrechen beurteile, und wenn Rache über ihn verhängt werden solle, so komme er, sich ihr selbst darzubieten."

„Aber wer? wer? wer?" versetzte die Marquise.

„Wie gesagt," fuhr Frau von G. . . fort, „ein junger, sonst wohlerzogener Mensch, dem wir eine solche Nichtswürdigkeit niemals zugetraut hätten. Doch erschrecken wirst du nicht, meine Tochter, wenn du erfährst, daß er von niedrigem Stande und von allen Forderungen, die man sonst an deinen Gemahl machen dürfte, entblößt ist."

„Gleichviel, meine vortreffliche Mutter," sagte die Marquise, „er kann nicht ganz unwürdig sein, da er sich Ihnen früher als mir zu Füßen geworfen hat.

Aber: wer? wer? Sagen Sie mir nur: wer?

„Nun denn," versetzte die Mutter, „es ist Leopardo, der Jäger, den sich der Vater jüngst aus Tirol verschrieb, und den ich, wenn du ihn wahrnahmst, schon mitgebracht habe, um ihn dir als Bräutigam vorzustellen."

„Leopadro, der Jäger!" rief die Marquise und drückte ihre Hand mit dem Ausdruck der Verzweiflung vor die Stirn.

„Was erschreckt dich?" fragte die Obristin. „Hast du Gründe, daran zu zweifeln?"

„Wie? wo? wann?" fragte die Marquise verwirrt.

„Das", antwortete jene, „will er nur dir anvertrauen. Scham und Liebe, meinte er, machten es ihm unmöglich, sich einer andern hierüber zu erklären als dir. Doch wenn du willst, so öffnen wir das Vorzimmer, wo er mit klopfendem Herzen auf den Ausgang wartet; und du magst sehen, ob du ihm sein Geheimnis, indessen ich abtrete, entlockst."

„Gott, mein Vater!" rief die Marquise; „ich war einst in der Mittagshitze eingeschlummert und sah ihn von meinem Diwan gehen, als er erwachte!"

Und damit legte sie ihre kleinen Hände vor ihr in Scham erglühendes Gesicht. Bei diesen Worten sank die Mutter auf den Knien vor ihr nieder. „O, meine Tochter!" rief sie; „o du Vortreffliche!" und schlug die Arme um sie. „Und o ich Nichtswürdige!" und verbarg das Antlitz in ihrem Schoß. Die Marquise fragte bestürzt: „Was ist Ihnen, meine Mutter?"— „Denn begreife," fuhr diese fort, „o du reinere als Engel sind, daß von allem, was ich dir sagte, nichts wahr ist; daß meine verderbte Seele an solche Unschuld nicht, als von der du umstrahlt bist, glauben konnte, und daß ich dieser schändlichen List erst bedurfte, um mich davon zu überzeugen." — „Meine teuerste Mutter!" rief die Marquise und neigte sich voll froher Rührung zu ihr herab und wollte sie aufheben. Jene versetzte darauf: „Nein, eher nicht von deinen Füßen weich' ich, bis du mir sagst, ob du mir die Niedrigkeit meines Verhaltens, du Herrliche, Ueberirdische, verzeihen kannst." — „Ich Ihnen verzeihen, meine Mutter! Stehen Sie auf," rief die Marquise, „ich beschwöre Sie."

„Du hörst", sagte Frau von G . . ., „ich will wissen, ob du mich noch lieben und so aufrichtig verehren kannst als sonst?"

„Meine angebetete Mutter!" rief die Marquise und legte sich gleichfalls auf Knien vor ihr nieder; „Ehrfurcht und Liebe sind nie aus meinem Herzen gewichen. Wer aber konnte mir unter so unerhörten Umständen Vertrauen schenken? Wie glücklich bin ich, daß sie von meiner Unsträflichkeit überzeugt sind!"

„Nun denn," versetzte Frau von G . . ., indem sie, von ihrer Tochter unterstützt, aufstand: „so will ich dich auf Händen tragen, mein liebstes Kind. Du sollst bei mir ein Wochenlager halten; und wären die Verhältnisse so, daß ich einen jungen Fürsten von dir erwartete, mit größter Zärtlichkeit nicht und Würdigkeit könnte ich dein pflegen. Die Tage meines Lebens nicht mehr von deiner Seite weich' ich. Ich biete der ganzen Welt Trotz; ich will keine andere Ehre mehr als deine Schande: wenn du mir nur wieder gut wirst und der Härte nicht, mit welcher ich dich verstieß, mehr dedenkt."

Die Marquise suchte sie mit Liebkosungen und Beschwörungen ohne Ende zu trösten; doch der Abend kam heran und Mitternacht schlug, ehe es ihr gelang. Am folgenden Tage, da sich der Affekt der alten Dame, der ihr während der Nacht eine Fieberhitze zugezogen hatte, ein wenig gelegt hatte, fuhren Mutter und Tochter und Enkel, wie im Triumphe, wieder nach M . . . zurück. Sie waren äußerst vergnügt auf der Reise, scherzten über Leopardro, den Jäger, der vorn auf dem Bock saß; und die Mutter sagte zur Marquise, sie bemerke, daß sie rot würde, sooft sie seinen breiten Rücken ansähe. Die Marquise antwortete mit einer Regung, die halb ein Seufzer, halb ein Lächeln war: „Wer weiß, wer zuletzt noch am 3., 11 Uhr morgens bei uns erscheint!"

Darauf, je mehr man sich M . . . näherte, je ernsthafter stimmten sich wieder die Gemüter in der Vorahnung entscheidender Auftritte, die ihnen noch bevorstanden. Frau von G . . ., die sich von ihren Plänen nichts merken ließ, führte ihre Tochter, da sie vor dem Hause ausgestiegen waren, wieder in ihre alten Zimmer ein; sagte, sie möchte es sich nur bequem machen, sie würde gleich wieder bei ihr sein, und schlüpfte ab. Nach einer Stunde kam sie mit einem ganz erhitzten Gesicht wieder. „Nein, solch ein Thomas!" sprach sie mit heimlich vergnügter Seele; „solch ein ungläubiger Thomas! Hab' ich nicht eine Seigerstunde gebraucht, ihn zu überzeugen. Aber nun sitzt er und weint."

„Wer?" fragte die Marquise.

„Er," antwortete die Mutter. „Wer sonst, als wer die größte Ursache dazu hat."

„Der Vater doch nicht?" rief die Marquise.

„Wie ein Kind," erwiderte die Mutter; „daß ich, wenn ich mir nicht selbst hätte die Tränen aus den Augen wischen müssen, gelacht hätte, so wie ich nur aus der Türe heraus war."

„Und das wegen meiner?" fragte die Marquise und stand auf; „und ich sollte hier —?"

„Nicht von der Stelle!" sagte Frau von G . . . „Warum diktierte er mir den Brief. Hier sucht er dich auf, wenn er mich, solange ich lebe, wiederfinden will."

„Meine teuerste Mutter", flehte die Marquise.

„Unerbittlich!" fiel ihr die Obristin ins Wort. „Warum griff er nach der Pistole?"

„Aber ich beschwöre Sie."

„Du sollst nicht," versetzte Frau von G . . ., indem sie die Tochter wieder auf ihren Sessel niederdrückte. „Und wenn er nicht heute vor Abend noch kommt, zieh' ich morgen mit dir weiter."— Die Marquise nannte dies Verfahren hart und ungerecht. Doch die Mutter erwiderte: „Beruhige dich" —denn eben hörte ich jemand von weitem heranschluchzen: „er kommt schon!"

„Wo?" fragte die Marquise und horchte. „Ist wer hier draußen vor der Türe; dies heftige —?"

„Allerdings," versetzte Frau von G . . . „Er will, daß wir ihm die Türe öffnen."

„Lassen Sie mich!" rief die Marquise und riß sich vom Stuhl empor.

(Fortsetzung folgt)

Billige Buchwoche

vom 7. bis 14. November 1927

Eine selten günstige Gelegenheit für jeden Bücherliebhaber, seine Bibliothek zu ergänzen!

Wir haben eine große Anzahl zum Teil antiquarischer Werke erworben. die wir in der kommenden Woche im Fenster und auf unseren Ladentischen zum Verkauf auslegen werden. Wir empfehlen dringend, von diesem Angebot umfangreich Gebrauch zu machen. Nachstehend eine kleine Auswahl, die Zeugnis ablegt von unserem günstigen Angebot

Springer, Kunstgeschichte, 5 Bände . . . . . statt 100 nur **50** RM.
Max von Boehn, England im 18. Jahrhundert, Halbpergament, statt 50 nur **30** RM.
„ Frankreich im 18. Jahrhundert, Halbpergament statt 50 nur **30** RM.
„ Deutschland im 18. Jahrhundert, Halbpergament statt 50 nur **30** RM.
„ Rokoko im 18. Jahrhundert, Leinen . . . . statt 35 nur **20** RM.
„ Empire im 18. Jahrhundert, Leinen . . . . statt 35 nur **20** RM.
Walzel, Deutsche Dichtung seit Goethes Tod . . . . . statt 10 nur **5** RM.
E. T. A. Hoffmanns Werke, Serapions Ausgabe, 14 Bände, Halbleder, illustriert . . . . . statt 130 nur **50** RM.

Gustav Freytag, sämtliche Werke, Originalausgabe in 16 Bänden, Halbleder . . . . . statt 128 nur **50** RM.
Schleiermachers Werke, 4 Bände . . . . . statt 75 nur **35** RM.
Edgar Allan Poe, gesammelte Werke . . . . . statt 60 nur **35** RM.
Meister der Zeichnung **Corinth, Klinger, Liebermann, Orlik, Stuck.** Jeder Band . . . . . statt 15 nur **7.50** RM.
Die Welt in Farben, Kunstmappe der schönsten Landschaften, Städteansichten, Baudenkmäler und Volkstypen aus Deutschland, Oesterreich, Italien und der Schweiz, 3 Mappen . . . . . statt 90 nur **35** RM.

Die Schatzkammer

eine neue schöne Buchfolge. Innen wie außen hervorragend ausgestattet.

Leinen **2.85** RM., Halbleder (soweit mit Stern angegeben) mit Goldschnitt und Karton **3.75** RM.

Anzengruber, Schandfleck
Brachvogel, Friedemann Bach
Bulwer, Pompeji
Dostojewski, Raskolnikoff
Eyth, Mönch — Wanderleben
Freytag, Ingo und Ingraban
„ Das Nest der Zaunkönige
„ Brüder vom deutschen Hause
„ Markus König
„ Die Geschwister
„ Aus einer kleinen Stadt

Immermann, Oberhof
Keller, Der grüne Heinrich
„ Sinngedicht
* **Lagerlöf,** Gösta Berling
* „ Jerusalem
„ Unsichtbare Bande
Meisternovellen, I. Band
„ II. „
Mügge, Vogt von Sylt
Storm, Schimmelreiter u. a.

Tolstoi, Auferstehung
Anzengruber, Sternsteinhof
Auerbach, Barfüssele — Diethelm
Coster, Uilenspiegel
Dickens, Zwei Städte
„ Oliver Twist
Dostojewski, Aus d. Totenhause
* **Freytag,** Soll und Haben, 2 Bde.
Katharina II., Memoiren
* **Richter,** Lebenserinnerungen

Sealsfield, Kajütenbuch
Stevenson, Die Schatzinsel
Storm, Söhne des Senators u. a.
Tolstoi, Kreutzersonate u. a.
* **Wilde,** Dorian Gray
* „ Erzählungen und Märchen
* **Feuerbach,** Ein deutscher Maler
Keller, Leute von Seldwyla
* **Lagerlöf,** Christuslegenden
Stifter, Bunte Steine
* **Wagner,** Wesendonkbriefe, ill.

Die Hafis-Lesebücher

Jeder Band Ganzleinen **1.30** RM., Halbleder **2.50** RM., Ganzleder **5.00** RM.

Richard Quitzow
Breite Straße 97
Fernsprecher 29593/94

Buddenbrook-Buchhandlung
G. m. b. H.
Mengstraße 4. Fernruf 23144

---

estaurant Joh. Lender
erschmiedestraße 11 Fernsprecher 21 684
ntag, den 6. Novbr., u. Montag, den 7. Novbr.,
11 Uhr vormittags
Ausspielen von Karpfen
uchfleisch u. Wurstwaren
einem Ziehbillard 5540 Einsatz 0.50 Rm.
ierzu ladet freundlichst ein **Joh. Lender**

endorf im Lübschen
Sonntag, 6. Novbr.,
nachmittags 5 Uhr: 5555
er 1. große Preiskat
Hierzu ladet ein
rd. von Behrens

Pommern-Verein
Lübeck 5539
Morgen Sonntag **Gr. Herbstball**
im Konzerthaus Lübeck
Anfang 20 Uhr Der Vorstand

Luisenlust
Morgen Sonntag
Großer Familien-Ball
Eintritt und Tanz frei
Keine erhöhten Preise
1 Portion Kaffee mit Kuchen 0.50 M.
½ Liter Bier 0.50 M.

ADLERSHORST
Morgen und jeden Sonntag 5526
Großes Tanzkränzchen
NB. Die Musik wird ausgeführt von der berühmten Studentenkapelle „Borussia" Anfang 6 Uhr

Café Bernhardt
am Bahnhof 5601
Jeden Sonnabend
Bunter Abend
unter Mitwirkung beliebter
Hamburger Komiker
Geöffnet bis 4 Uhr nachts

Weißer Engel
Morgen Sonntag 5530
Tanzkränzchen
Anfang 5 Uhr Tanz u. Eintritt frei G. Ketter

Metelbörger Plattdütsche Verein
Groten Gesellschaftsabend
an'n Sündag, den 6. November
in'n Kolosseum
Los geiht dat Klock 6
Intritt för Mannslüd 60 Penn, für Fruenslüd 40 Penn
5560 **Dei Vergnäugungsutschuß**

loislinger Baum
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr: Vornehmes Tanzkränzchen verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen unter Mitwirkung von Herrn **Alfred Oswald, dem beliebten Humoristen,** und **Fräulein Heddi Ronné, Spitzentänzerin :: Sulanke-Jazz-Orchester**
Familien freier Eintritt **Für die Kinder im Garten Eselreiten** 5614 **Rudolf Jäde.**
Am Sonnabend, dem 12. November feiert der internationale Artisten-Verband „Sicher wie Gold" ein Münchener Volksfest

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Sonnabend, 5. November 1927 | Nummer 260

Neumännische Rache – eine Seifenblase!

In ohnmächtiger Wut benutzt „man einen französischen Spitzelbericht gegen den verhaßten politischen Gegner“

In eigener Sache!

Von

Dr. J. Leber

Der „Recht-und-Freiheit“-Gestank ist in Lübeck wieder aufgestiegen! Sicherlich ist auch die große Mehrheit des Lübecker Bürgertums der fortwährenden persönlichen Hetze überdrüssig. Und die bürgerliche Presse hat seit dem Wahlkampf die ewige persönliche Beschimpfung des Gegners eingestellt.

Unsere Auseinandersetzung mit Dr. Neumann war keine private Angelegenheit des Beschuldigten. Sie war im Gegenteil eine eminent politische Affäre mit öffentlichem Interesse.

Selbst Neumanns Freunde waren baß erstaunt über sein vollkommenes und betretenes Schweigen. Sie wußten eben nicht, daß der vornehme Mann und seine Getreuen auf eine andere Rache sannen. Auf eine Rache nach dem Muster „Recht und Freiheit“. Mit persönlichstem Geschimpf und Getratsch!

Und diese Rache ist nun geflogen in Form einer Stinkbombe, veröffentlicht in den deutschnationalen „Hamburger Nachrichten“. Eine Stinkbombe sollte es sein! Aber geworden ist es eine beschämende Seifenblase, die bei der geringsten Berührung mit der Wahrheit in übelsten Duft zerplatzt.

*

Da erschien am 27. September d. Js. im Pariser „Temps“ einer der üblichen elsaßfeindlichen Hetzartikel seines Kolmarer Korrespondenten — gegen meine Tätigkeit im ehemaligen Reichsland. Dieser Korrespondent bedient in erster Linie das übel deutschfeindliche und von französischem Regierungsgeld ausgehaltene Straßburger Journal d' Alsace et de Lorraine. Manchmal veröffentlicht er dann Artikel von breiterem Interesse auch in dem in allen elsässischen Dingen scharf nationalistischen „Temps“. Und um einen solchen Artikel handelt es sich.

Die in dem betreffenden Artikel aufgestellten Behauptungen wurden diesem Korrespondenten von einem französischen Spitzel hinterbracht. Dieser Spitzel, den in meiner Heimat jedermann kennt, hatte sich von Hörensagen so dies und das zusammengetragen und das Ganze dann weitergereicht. Und der Artikelschreiber stellte daraus dann ein phantastisch-feuilletonistisches Ragout zusammen, eben zu dem im Temps, im Journal d' Alsace et de Lorraine und auch in einigen anderen deutschfeindlichen Blättern erschienenen Aufsatz.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hat Anfang Oktober gegen den Temps scharf polemisiert. Ich selbst habe aus gewissen Gründen zunächst keine Stellung dazu genommen.

Ein Lübecker „Patriot“ benutzte nun diesen französischen Spitzelbericht — Stil und Inhalt verraten aufs deutlichste den Gewährsmann (was meinen Sie, Herr Neumann?) — zu einer im ganzen höchst unflätigen Schimpferei in den deutschnationalen „Hamburger Nachrichten“, worin er die ganzen alten Kamellen aus der Zeit der bekannten persönlichen Hetze wieder einmal aufwärmt.

Lassen wir das zunächst, um zum Kern der Sache vorzudringen, zum Temps-Artikel selbst. Die „Hamburger Nachrichten“ bringen diesen Artikel in einer erbärmlich schlechten Uebersetzung. Deshalb möge hier zunächst, zum richtigen Verständnis unserer Leser, die vollständige und richtige Uebersetzung der Temps-Schimpferei folgen:

Im Elsaß provoziert ein deutscher Abgeordneter einen Zwischenfall!

Der deutsche Reichstag zählt unter seinen Mitgliedern einen Franzosen.

Diese seltsame Entdeckung ist gemacht worden anläßlich eines Zwischenfalles, den dieser selbe Abgeordnete kürzlich im Elsaß provozierte!

Um die Wahrheit festzustellen: Nur Frankreich betrachtet diesen Mann als Franzosen. Er selbst zeigt sich als eifriger deutscher Propagandist trotz seiner offiziellen roten und sozialistischen Gesinnung.

Diese merkwürdige Persönlichkeit ist Dr. Julius Leber, Reichstagsabgeordneter von Lübeck. Dr. Julius Leber ist einer jener seltenen Elsässer, dessen Gedanken und Gefühle so sehr irregeleitet worden sind, daß sie sich für Deutschland entschieden haben. Sie haben durch ihre Ausnahme nur die Regel bestätigt, daß sich die ungeheure Mehrheit des Elsasses das Gefühl der Anhänglichkeit an Frankreich bewahrt hat.

Dr. Leber ist im Elsaß geboren, in Biesheim, Kanton Neu-Breisach, Kreis Kolmar. Er ist der Sohn einer Frau, die heute noch im Dorfe wohnt. Aufgewachsen in den bescheidensten Verhältnissen, machte sich der Junge früh bemerkbar durch seine Intelligenz. Der Dorfpfarrer interessierte sich für ihn und nahm ihn unter seinen Schutz. Dank dieses wackern Pfarrers konnte der kleine Julius Leber die Realschule in Breisach besuchen, das auf der anderen Rheinseite ganz nahe bei Biesheim liegt. Dort wurde das Kind mit der Idee der Ueberlegenheit Deutschlands geimpft. Deutschland über alles!

Später trat der Jüngling als bescheidener Angestellter in eine Tapetenfabrik in Breisach ein; und dann gelang es ihm, dank gewisser Hilfe, sich auf der Universität Freiburg immatrikulieren zu lassen. Der Krieg sollte seine Studien unterbrechen; denn Julius Leber stellte sich sofort als „Kriegsfreiwilliger“. Während seiner in seinem Heimatdorfe verbrachten Urlaube war der junge Leutnant keineswegs der Franzosenfreundlichkeit verdächtig. Er durfte deswegen ins Elsaß fahren, im Gegensatz zu vielen seiner Landsleute. Leber zeigte sich anmaßend und sehr stolz auf seinen Dienstgrad und seine Uniform. Er ließ sogar einen Mitbürger auf die Kommandantur rufen, um ihm ernste Vorhaltungen zu machen, daß er nicht gegrüßt habe. Dann kam das Ende des Krieges. Herr Leber spielte eine gewisse Rolle in der deutschen Scheinrevolution. Eines Tages zeigten sich die erstaunten Biesheimer eine aus Freiburg mitgebrachte Kundgebung, die folgende Unterschrift trug: Der Militär-Gouverneur von Freiburg, Dr. Julius Leber. Das frühere Wunderkind war mit Hilfe der Soldatenräte Militär-Gouverneur geworden und hatte unterdessen jenen deutschen Doktortitel erworben, der sich auf der deutschen Visitenkarte so gut ausmacht.

Als nach dem Waffenstillstand Herr Dr. Leber auf einige Tage nach Biesheim zurückgekehrt war, gefiel es ihm offenbar in Frankreich nicht und er verschwand von der Bildfläche. Er machte seinen Weg in Deutschland, denn eines schönen Tages tauchte er wieder als Reichstagsabgeordneter auf, als sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter von Lübeck. Der ehemalige Schützling des guten Vikars von Biesheim war Sozialist geworden ... Naiven Leuten, die sich darüber wunderten, erklärte er, daß man in den sozialistischen Reihen mehr Aussichten habe. Später erschien der Dr. Leber jedes Jahr im Elsaß, um dort seine Ferien zu verbringen.

Obwohl er Sozialist ist, scheint seine Idee von Völkerverbrüderung die Franzosen nicht einzuschließen und sein Pazifismus scheint sehr zweifelhaft. Im Jahre 1921 erklärte er in einer Biesheimer Wirtschaft, daß 1 Mann ihm genügten, um die Franzosen kaputt zu schlagen und sie mit einem Fußtritt aus Biesheim hinauszuwerfen. 1921 kündigte er die Rückkehr der Deutschen an. Das sind so einige seiner Leistungen, denn selbstverständlich ist nicht alles durch wachsame und mißtrauische Leute weiter erzählt worden. Aber es liegen Gründe vor zu glauben, daß Dr. Leber jederzeit ein treuer Knappe der deutschen Idee war, ein eifriger deutscher Propagandist, wie es sich offenbart hat durch einen Zwischenfall, über welchen die Behörden völliges Schweigen bewahren, aber welcher ein gewisses Gerede in Biesheim verursacht hat.

Auch in diesem Jahr war Dr. Leber ins Elsaß gekommen. Er führte seiner Mutter seine Freundin zu, eine Deutsche. Dank des Geldkurses fuhrte das Paar ein schönes, sorgenfreies Leben, indem es sich großzügig zeigte gegenüber den Mitbürgern, mit denen es in den Wirtshäusern des Dorfes zusammentraf. Man redete über Politik, man diskutierte und der Herr Doktor gab aus.

Am verflossenen 5. September war der Tag der Dorfkirmes. Dr. Leber saß mit einigen seiner Landsleute an einem Wirtshaustisch. Es wurde diskutiert, es wurde getrunken, es wurde gesungen. — Dann wechselte man das Lokal. Im „Grenadier“ zahlte der Abgeordnete Flaschenwein und Schnaps, soviel seine Freunde trinken mochten. Die frohe Gesellschaft sang weiter und plötzlich erinnerte sich der edelmütige Herr Leber, daß er Sozialist ist, und sang die Internationale, in die die Anwesenden einstimmten, soweit sie dieses revolutionäre Lied konnten. Durch diesen Erfolg ermutigt, vergaß Herr Dr. Leber Sozialismus und Vorsicht und begann „Deutschland über alles“ zu singen, indem er versuchte, alle Anwesenden mitzureißen. Dann sang man noch die Wacht am Rhein. Einige seiner Gäste verschwanden, die anderen fürchteten Schwierigkeiten. Am nächsten Tage wurde die politische Polizei durch Zeugen benachrichtigt. Aber Dr. Leber und seine Freundin waren nach Italien, nach Venedig abgereist. Man munkelt, daß sie Wind bekommen hätten von der Ueberraschung, die ihnen einige Patrioten bereiten wollten.

Gewiß braucht man eine Wirtshausszene nicht allzu tragisch zu nehmen. Man brauchte ihr ja auch keine Wichtigkeit beimessen, wenn nicht Dr. Leber die erste Rolle dabei gespielt hätte. Denn er selbst hat sich bemüht, uns aufzuklären über seine Geistesverfassung und über die Meinung, die er auch vertritt, wenn er nicht unter der Herrschaft des Weines steht.

Dr. Leber ist in seinen Mußestunden auch ein wenig Journalist, wie jeder Abgeordnete, der etwas auf sich hält. Und dieser Abgeordnete, der oft reist, scheint mit Vorliebe „Reiseeindrücke“ zu schreiben. So hat er Eindrücke aus Monte Carlo veröffentlicht: „Eine Nacht in Monte Carlo.“ Aber auch einige Bemerkungen hat er niedergeschrieben über seine Reise im Elsaß. U. a. hat er in einer deutschen Zeitung einen Artikel veröffentlicht mit der Ueberschrift: „O Straßburg, o Straßburg“, dessen vor uns liegender Ausschnitt sehr interessante Dinge enthält.

Herr Leber bemüht sich darin, die Behauptung eines anderen Journalisten, der in der Vossischen Zeitung die Meinung vertreten hatte, daß das Elsaß auch kulturell endgültig für Deutschland verloren sei, zu widerlegen. Nachdem er vom sonnigen Elsaß geschrieben hatte, sprach er auch von den französischen Soldaten und ihrem provencalisch-olivenfarbigen Teint, die sich im Schatten der Bäume nichtstuend und gähnend räkeln. Dann beteuert Herr Leber, daß der einzige Punkt, in welchem die elsässische Bevölkerung ganz französisch geworden zu sein scheint, die Modetorheit der jungen Elsässerinnen sei, welche sich schrecklich schminken und pudern, um dann schwarz-weiß-rot angemalten Nachteulen zu gleichen, wie dieser prüde und höfliche Deutsche voller Entrüstung hinzufügt.

„Wenn es möglich ist, das Gesicht eines Volkes mit Hilfe von Puder und Schminke zu ändern, dann sind Straßburg und Kolmar sicher ebenso französisch wie Nantes und Rouen,“ sagt Dr. Leber. Aber Schminke und Puder genügen nicht. Denn er stellt fest, daß trotz allem Straßburg das alte Straßburg geblieben sei mit seinem Münster, mit seinen Wappen und Symbolen der alten Reichsstadt. Herr Dr. Leber denkt dann wehmütig zurück an die schöne deutsche Zeit, wo deutsche Volkslieder widerhallten in den alten Straßen des nächtlichen Straßburg. Und er verzeichnet mit Befriedigung ein Gespräch mit einem Kellner, der ihm mitgeteilt habe, daß für sie alle das Leben in Straßburg schwerer geworden sei, da die Franzosen weniger großzügig und viel knauseriger seien als die ehemalige deutsche Kundschaft. Und Herr Leber beendet seine Betrachtungen, indem er sich lustig macht über die französische Umbenennung der Straßen, über die sich, wie er meint, auch die Elsässer lustig machen. Dieses Lachen über den ganzen nationalistischen Klimbim ist übrigens, so meint er, das einzige unbestrittene Recht der Elsässer, denn sie kennen sehr gut die beiden benachbarten Völker, die sich seit Jahrhunderten um dieses schöne Land streiten.

Das also ist Herr Dr. Leber, den Frankreich immer noch so sehr als Franzosen betrachtet, um ihm zu gestatten, schöne und angenehme Ferien in Frankreich zu verleben. Und der dabei immer nur seinem Deutschland dient. Wird man ihm auch weiterhin erlauben, uns lächerlich zu machen und gegen uns zu arbeiten in unserem eigenen Lande? Sind jene, die im Elsaß ungestraft dasselbe tun, nicht schon zahlreich genug?

Zu diesem Temps-Feuilleton!

Es handelt sich dabei, wie gesagt, um ein von einem Spitzel gesammeltes und weitergegebenes Gerede, um die Phantasien eines siedeheißen französischen Nationalisten. Im Mittelpunkt der Geschichte steht die so dramatisch erzählte Wirtshausszene.

Um die Wahrheit über diese Szene kurz festzustellen: Am Abend der großen Dorfkirmes saß ich mit meiner Mutter und meiner Braut im Kreise einiger Freunde in einem Wirtshaus meines Heimatdorfes. In diesem Wirtshaus bekamen einige junge Arbeiter und Bauern Streit mit französischen Soldaten, entfernten sie aus dem Lokal und sangen demonstrativ deutsche Lieder: Deutschland, Deutschland über alles, Wacht am Rhein, Deutschland hoch in Ehren! Die Internationale habe ich nicht gehört, sicherlich kannte sie auch keiner von den Anwesenden.

Diese Geschichte wurde mir höchst peinlich. Ich stand deshalb sofort auf, um wegzugehen. Man versuchte mich zurückzuhalten. Und da ich mich trotzdem entfernte, zog eine Gesellschaft ein Stück Wegs hinter mir her und füllte die nächtliche Dorfstraße mit deutschen Liedern.

Drei Tage blieb ich danach noch in meinem Heimatdorf ohne irgend etwas zu hören. Dann reiste ich weiter in die benachbarte Schweiz.

Das war der tatsächliche Vorgang!

*

Vielleicht darf ich jetzt zum besseren Verständnis des Temps-Artikels einige Ausführungen über meine Beziehungen zum Elsaß und zum elsässischen Problem einschieben.

Das Elsaß ist, wie bekannt, meine Heimat. (Was haben die politische Kaffeetanten in Lübeck nicht alles von meiner Abstammung erzählt. Vielleicht hat der Temps jetzt einige Aufklärung gebracht.)

In den gegensätzlichen Strömungen, die das elsässische Volk seit Jahrzehnten und bis auf den heutigen Tag zerreißen, habe ich stets und unbeirrt diese Formel vertreten: **Es ist für jedes Volk ein kulturelles Unglück, wenn es aus politischen Gründen an eine Nation gefesselt wird, die anderen Stammes ist und die eine andere Sprache spricht!**

Ich habe mich deshalb stets, da ich das elsässische Volk für einen Teil der großen deutschen Völkerfamilie halte, zum deutschen Volkstum bekannt, trotz meiner Abneigung gegen den wilhelminischen Staat und gegen die Monarchie.

Jedermann in meiner Heimat kennt diese meine stets konsequente Einstellung. Und Dutzende von Freunden, die früher anderer Meinung waren, geben mir nachträglich recht und bezeugen es mir bei jeder Gelegenheit öffentlich, obwohl ich es aus naheliegenden Gründen ablehne, irgend ein politisches Gespräch zu führen.

Die politische Polizei im Elsaß mit ihrem ausgezeichneten Spitzelsystem kennt natürlich meine Meinung. Sie beobachtet mich deshalb auf Schritt und Tritt und hat jahrelang meine Einreise zu verhindern gesucht und teilweise auch verhindert.

*

Als der oben beschriebene Wirtshausvorfall dem Spitzel bekannt geworden war, erfuhren natürlich auch die politischen Kommissare davon. Sie erschienen, eine Woche nach meiner Abreise, mehrmals bei meiner Mutter und vernahmen Augenzeugen. Bald stellten sie fest, daß sie aus dem Vorgang höchstens unliebsame Schlüsse auf die Gesinnung der Biesheimer ziehen, aber nichts gegen mich unternehmen konnten. Und sie schlossen diplomatisch die Akten über den „Zwischenfall“.

Der Spitzel aber lief unzufrieden zu einem Journalisten und „informierte“ ihn. Und so entstand, genau drei Wochen später, der Temps-Artikel, der der neumännischen Klique nachträglich soviel Genugtuung bereitet hat.

Weiter auf den Inhalt des Artikels einzugehen ist überflüssig. Er enthält zu viele Torheiten, die sich von selbst richten. Z. B. bin ich nie Militärgouverneur oder etwas Aehnliches gewesen, weder in Freiburg noch in einer anderen Stadt. Und ebenso bin ich nach dem Waffenstillstand nie im Elsaß gewesen. Im Jahre 1921 besuchte ich nach dem Krieg meine Heimat zum ersten Male; und sofort wurde ich von zwei Gendarmen über die Grenze abgeschoben. Und nie habe ich auch einen „Mitbürger“ auf die Kommandantur bestellt!

Das sind alles Phantasien, wie sie von Spitzeln oft zusammengetragen werden. Ebenso wie das meiste andere, was der Temps zu vermelden weiß, dumme und törichte Tratscherei ist.

(Die angeführten Zeitungsausschnitte aber aus dem „Volksboten“ sind dem Spitzel dadurch bekannt geworden, daß die an der Grenze gelesene Freiburger „Volkswacht“ die betreffenden Artikel abgedruckt hatte.)

Die Hetze in den „Hamburger Nachrichten“

Nun komme ich zu dem nebensächlicheren, wohl aber für Lübeck interessanteren Teil meiner Ausführungen. Zu der Riesenhetze, die der Lübecker „Patriot“ in den Hamburger Nachrichten um den Temps-Artikel herum gegen mich aufzieht. Dieser Patriot führt dabei dasselbe klägliche Schauspiel auf, wie seinerzeit bei der berüchtigten Paßangelegenheit, als ich an Frankreich denunziert werden sollte.

Ehrlich gesagt — diese ewige persönliche Verteidigung widert einen allmählich an. Aber was bleibt einem schließlich anderes übrig, wenn vornehme Zeitgenossen stets aufs neue diesen alten und abgedroschenen und zehnmal widerlegten Dreck von sich geben

Und außerdem — weshalb soll ich es nicht gestehen — macht es doch auch so ein bißchen Spaß, daß man dem alten Gerede von "Franzose, Poincare-Agent" usw. einmal eine Aufklärung aus berufenster Quelle, nämlich aus Paris, entgegensetzen kann. Und ich habe mit einer gewissen Spannung darauf gewartet, ob irgend ein kluger „Hanseat" mir Gelegenheit geben würde, diesen, mir und meinen Freunden seit sechs Wochen bekannten französischen Hetzartikel zu veröffentlichen!

Ich habe deshalb Herrn Neumann und seinen Getreuen meinen tiefempfundenen Dank auszusprechen.

*

Trotzdem muß ich auf einige der in dem Riesenartikel der Hamburger Nachrichten veröffentlichten Angriffe doch näher eingehen. Ueber meine „Beziehungen" zu Frankreich ist wohl genug gesagt, es wird sich also weiter nur noch um reine Lübecker Angelegenheiten handeln.

Man wird es mir bitte nicht verübeln, wenn ich diese alten Geschichten nicht allzu tragisch nehme. Sie verdienen es wirklich nicht. Es handelt sich dabei in erster Linie um meinen bei vielen echten Hanseaten allmählich sagenhaft gewordenen „Durst". Da singen diese braven Germanen bei jeder Gelegenheit: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann!" Und wenn einmal ein Sozialdemokrat sich solch einen Rausch verschafft, dann ist es wieder nicht recht.

Im übrigen werde ich auf diesem Gebiet bedeutend überschätzt. Z. B. kann ich mich dabei in keiner Weise mit Herrn Dr. Neumann messen — — (Soll ich noch mehr schreiben? Lassen wir das, denn Menschen sind wir allzumal, und Privatsachen sollten aus der Politik wirklich draußbleiben!)

Daß ich, um auf einen weiteren Anklagepunkt einzugehen, einige Male völkische Jünglinge, die unbedingt ihre patriotische Kraft an mir auslassen wollten, etwas hart angefaßt habe, kann ich beim besten Willen nicht leugnen. Was wahr ist, muß wahr bleiben. Es ist halt mal vorgekommen, und es ist ja auch in allen möglichen Blättern und Blättchen lyrisiert und dramatisiert worden. Darüber dürfte also die Lübecker Oeffentlichkeit genügend aufgeklärt sein; jedenfalls war die neumännische Wiederholung nicht absolut notwendig.

Auch die Vorkommnisse bei der „Nordischen Woche" sind in all ihrer Romantik schon oft genug vorgetragen worden. Gewiß habe ich voller Entrüstung damals verlangt, daß bei der allgemeinen Feier, an der auch Sozialdemokraten von Amts wegen teilnehmen mußten, „Deutschland über alles" nicht gesungen wurde. 1921 war dieses Lied bekanntlich noch rein schwarz-weiß-rot, war das Lied der Republikfeinde; und die Nordische Woche fand kaum acht Tage nach dem Erzbergermord statt. Jeder Arbeiter empfand dieses Lied damals als eine Provokation. Also, legen wir auch das zum andern!

Natürlich darf in der großen Neumanniade auch der „Kapp-Putsch" nicht fehlen mit der Schießerei von Belgard. Obwohl auch diese Geschichte längst gerichtlich geklärt ist.

Zum 17. Mal wird der Lübecker Oeffentlichkeit ein Bericht vorgesetzt, wonach ich während des Kapp-Putsches auf „verfassungstreue" Truppen habe schießen lassen. Weshalb ich das wohl getan habe? Aus Uebermut? Oder wie?

Vielleicht gibt die Tatsache auch Herrn Neumann Aufklärung, daß dieser „Bericht" von dem Major Banke verfaßt ist. Dieser Major Banke hatte sich zu Kapp geschlagen, hatte die Behörden abgesetzt usw. Er war einer der wenigen Offiziere, die wegen ihrer „Treue" aus der Reichswehr ausgestoßen wurden. Als er zu Kapp überging, hatte ich ihm übrigens unzweideutig erklärt, daß meine Geschütze und Maschinengewehre für die Republik losgehen würden. Später redete er sich dann aus, daß er niemals etwas Verfassungswidriges beabsichtigt hätte, da ja bekanntlich Ebert auch unter Kapp-Lüttwitz Präsident bleiben sollte.

Er wandte also die gleichen geistreichen Ausreden an wie Claß und Neumann. Allerdings nicht mit demselben Erfolg — denn die Maschinengewehrschüsse waren ja eine nicht wegzuleugnende Tatsache. Er wurde, wie gesagt, entlassen. Vor weiterer Strafe aber hat die Amnestie ihn gerettet, nicht mich!

*

Somit wäre ich am Ende der Litanei angelangt. Ich hoffe, daß diese persönlichen Dinge endlich einmal aus dem öffentlichen Leben Lübecks verschwinden. Bekämpfen Sie mich doch politisch soviel und so scharf Sie wollen, meine Herren Gegner! Ich werde zu antworten wissen. Aber diese ewigen Privatangelegenheiten hängen allmählich sogar eurem treuesten Troß zum Halse heraus.

Nur einen guten, echt neumännischen Witz möchte ich Lübecks weiter Oeffentlichkeit nicht vorenthalten. In dem Artikel der „Hamburger Nachrichten" wird auch der Hanseatenbund genannt, und er wird bezeichnet als eine Vereinigung für Wirtschaft und Kultur, für „Ehre und Ansehen" Lübecks! Mahlzeit, meine Herren! Spaß muß sein! Oder sollte das Galgenhumor sein?

Damit fällt der Vorhang über diese „schauerlich tragedy"! Hätte ich mich über diese ganze schwarz-weiß-rote Lumperei, die französische Hetze gegen den verhaßten politischen Gegner benutzt, irgendwie aufgeregt, so müßte ich diese „patriotische" Handlungsweise als politische und moralische Charakterlosigkeit, als den niedrigen Racheakt politischer Gassenbuben, denen ohnmächtige Wut den letzten Verstand geraubt hat, bezeichnen. So aber geht man mit ein bißchen Scham, daß so etwas unter „teutschen Männern" möglich ist, und mit einem dankbaren Gelächter über die Dummheit schwarz-weiß-roter Diktatoren über die ganze Geschichte hinweg. Und man faßt sein Urteil über das ganze trübe Kapitel und seine Urheber mit einem leichten Ekel zusammen in die berühmten Worte, die Nietzsche einst prägte, als er sich einem menschenähnlichen Affen gegenübersah:

Ein Gelächter und eine schmerzliche Scham!

Das Urbild des Schillerschen Tyrannen

Von Hans Otto Henel

Der Herzog Karl Eugen von Württemberg, der im Jahre 1793 starb, und fast fünfzig Jahre lang wie ein Alp auf dem von ihm regierten Lande lastete, wurde am Hofe Friedrichs des „Großen" erzogen. Sein Vater starb, als der Knabe sieben Jahre alt war. Schon mit siebzehn Jahren kam er zur Regierung. Der deutsche Kaiser hatte ihn für volljährig erklärt, hauptsächlich auf das Zeugnis Friedrichs hin, der den Knaben als musterhaft und von vorzüglichen Anlagen bezeichnete, Eigenschaften, die ihn für die Regierung befähigen sollten. Man hat keinen Grund, an dem Urteile Friedrichs zu zweifeln. Es liegt dann eben an der Institution der Monarchie selbst, wenn so gute Anlagen eines Prinzen zum Schaden für ein ganzes Volk ausschlagen. Friedrich hatte dem siebzehnjährigen Herrscher eine eigenhändig ausgearbeitete Denkschrift mitgegeben, in der er sagte: „Der Kern des Landes sind die Finanzen. Glauben Sie nicht, daß Württemberg für Sie da ist, Sie sind für Ihr Volk da."

Schon nach der Thronbesteigung dieses siebzehnjährigen Burschen zeigte es sich, daß er den Erwartungen Friedrichs nicht entsprach, natürlich noch weniger denen seiner Württemberger. Sofort nach dem Regierungsantritt Karl Eugens begann am Stuttgarter Hofe ein tolles Brauseleben. Des jungen Herrschers Sinn stand nur nach Lustbarkeiten, Reisen und vor allem Weibern. Anfänglich ließ er sich noch von einem ehrwürdigem Erbstück, dem alten Staatsmann Bilfinger, etwas zügeln. Der aber starb bald, und damit fiel die letzte Schranke, die der Herzog noch respektiert hatte. Der Hof von Stuttgart ward jetzt zu einem der glänzendsten von ganz Deutschland.

Während der dreiundvierzigjährigen Regierungszeit Karl Eugens wechselten das ganze Jahr hindurch Feste, Bälle, Konzerte, Redouten, Schlittenfahrten, Feuerwerke und ähnliche Feste, die eines Monarchen würdig sind, in ununterbrochener Reihenfolge. Die nächtlichen Feuerwerke z. B. waren so prächtig, daß ein einziges eine halbe Tonne Goldes kostete.

Die Sorge um die Beschaffung zu dieser ausschweifenden Hofhaltung überließ der Herzog dem Kammerpräsidenten Hardenberg, einem altbewährten und skrupellosen Diener des Hauses Württemberg. Der suchte das Geld aufzutreiben, wo es sich bot und ohne moralische Bedenken. Unter anderem griff er zu dem Mittel, mit dem sich damals viele kleine Fürsten Geld verschafften: er verkaufte die Landeskinder. So schloß er im Jahre 1753 mit Frankreich einen Vertrag, nach dem er 6000 Württemberger als Soldaten für drei Millionen Gulden lieferte. Dieser Hardenberg war dem Herzog trotzdem noch nicht gewissenlos genug, darum mußte er gehen. Nach seiner Entlassung brach die despotische und ausschweifende Willkür des Herzogs gleich einem wilden Strome über Württemberg herein. Der Unmut des Volkes wurde manchmal in geschickter Weise auf die Juden abgelenkt. Es kam zu Judenverfolgungen. Die Juden wurden als schuldig an den Finanznöten hingestellt, obwohl die wirklich Schuldigen der Herzog und sein höfisches Räubergeschmeiß waren. Friedrich Karl v. Moser, der das Beispiel Karl Eugens vor Augen hatte, nannte damals die Haupteigenschaft der Fürsten ihre Fähigkeit, die Untertanen „wie Wollvieh zu scheren und zu rupfen". Man hat in der höfischen Geschichtsschreibung den Herzog oft damit zu entschuldigen gesucht, daß seine Tollheiten von der Liebe zum Theater und der Kunst überhaupt getragen worden seien. Das ist natürlich ein Unsinn, denn die Künste waren für diesen Menschen auch nicht anderes als eine Abart des raffinierten Lebensgenusses.

Der Herzog vermählte sich sehr früh mit einer Bayreuther Prinzessin, einer Tochter jener Markgräfin, die uns in ihren Memoiren so viel aufschlußreiches Material über die Zeit der kleinen deutschen Tyrannen hinterlassen hat. Sie paßte im Charakter durchaus zum Herzoge, denn als bei ihrem Einzuge in Stuttgart die Winzerinnen ihr zu Ehren in alter Landestracht defilierten, fragte die neue Landesmutter naserümpfend: „Was will das Geschmeiß?" Selbst die adligen Hofdamen durften ihr nur nahen, wenn sie den Saum ihres Kleides küßten. Der Herzog, der schon damals die Töchter seines Landes ohne Unterschied beglückte, war der kalten Dame bald überdrüssig, und es kam zur Ehescheidung. Obwohl man der Herzogin keine Unkorrektheiten vorwerfen konnte, beeinflußte der Herzog den Prozeß so, als ob ihm seine Frau untreu gewesen sei. Das geschah aber nur, um seine finanziellen Verpflichtungen ihr gegenüber möglichst herabzuschrauben, was ihm auch gelang. In Wirklichkeit entbehrte die Anklage der stichhaltigen Begründung.

Mit der Entfernung der Herzogin vom Stuttgarter Hof zog bald eine Mätressenwirtschaft nach französischem Vorbilde ein. Die erste Mätresse, die blaue Schuhe, das offizielle Zeichen der Favoritin, tragen durfte, war Madame Agathe, die Tochter eines venizianischen Gondeliers. Sie war zwar mit einem Münchner Tänzer verheiratet, aber der Herzog kaufte sie ihm in aller Form rechtens ab. Auch von dem berühmten Abenteurer Casanova ließ er sich mehrere Mätressen zuführen. Ueberhaupt wurde zu Stuttgart ein förmlicher Harem für den Herzog angelegt, der nach Bedarf mit berühmten italienischen und französischen Kurtisanen aufgefrischt wurde. Diese seltenen Schönheiten mußten meist mit ungeheuren Summen bezahlt werden. So kostete dem Herzoge das Fräulein von Wimpffen, die Schwester seines Generaladjudanten, allein jährlich 22 000 Gulden, die selbstverständlich auch weitergezahlt wurden, als sich die Dame zum Schein mit einem Kammerherrn des Herzogs verheiratete. Von einem Balle entführte der Herzog kurzerhand die Tochter seines Geheimen Rats Baron Volgstädt. Der Baron verließ den Staatsdienst, weil er die Schande seiner Familie nicht mit ansehen konnte.

Nicht weniger kostspielig waren die Launen, die dem Lande der Ehrgeiz des Herzogs kostete. Nahm er sich im galanten Leben Louis XIV. von Frankreich zum Vorbild, so im militärischen den preußischen Friedrich. Württemberg zählte nur 600 000 Einwohner, mußte aber ein Heer von 17 000 Mann stellen und unterhalten, also war jeder 35. Einwohner Soldat. Mit den Offizieren, die in übermäßig großer Zahl vorhanden waren, trieb Karl Eugen einen besonderen Luxus. Der Zivilist galt gegenüber dem Soldaten nichts. Der Herzog dekretierte, daß vor jeder Schildwache der Hut abgenommen werden müsse, wie vor ihm selber. Noch 1783 erhielt ein Kammerrat, der das unterließ, zur Strafe 25 Stockprügel in der nächsten Wachtstube.

Als beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges der Herzog im Dienste Oesterreichs und im Solde Frankreichs gegen seinen ehemaligen Erzieher Friedrich zu Felde ziehen mußte, kam es unter den deutsch fühlenden württembergischen Truppen zu einer Meuterei, die natürlich blutig unterdrückt wurde. Friedrich rechnete in den Schlachten immer damit, daß die Württemberger, die ihm gegenüberstanden, zu ihm überliefen.

Die Bürger und Bauern behandelte Karl Eugen in seinem Lande wie Sklaven. Bekannt ist ja, daß die Bauern einfach Schnee nach Stuttgart hineinfahren mußten, wenn es dort zufällig keinen gab, der Herzog aber Lust zu eine Schlittenpartie hatte. Die Auswanderung war demzufolge eine ganz bedeutende. Allein im Jahre 757 zogen 6000 Württemberger nach Amerika. Die Willkürherrschaft des Herzogs richtete sich aber besonders gegen Leute von Geist. Er wurde darin von seinem Premierminister, dem Grafen von Montmartin, ganz besonders unterstützt. Schiller hat von diesem Grafen die Hauptzüge zu seinem Präsidenten von „Kabale und Liebe" entliehen. Montmartin war es auch, der die drei bedeutendsten Geister Württembergs, Rieger, Moser und Schubart, in den Kerker brachte. Dieser Franzose war ein mittelmäßiger Kopf, aber ein raffinierter Beutelschneider, dem es nur darauf ankam, beim Geldbeschaffen für seinen Herrn auch die eigne Tasche zu füllen. Der Herzog war von Vertrauen zu diesem Subjekt erfüllt, weil er ihn seiner hündischen Unterwürfigkeit wegen für einen besonders treuen Diener halten mußte. Montmartin hatte sein Glück gemacht, als er im württembergischen Staatskalender von den Angehörigen des Herzogshauses nicht mehr drucken ließ: geboren an dem oder jenem Tage, sondern: „hat die Anzahl der Hohen in der Welt vermehrt an dem und dem Tage".

Außer einer vollkommenen Verwilderung der Steuergesetzgebung, die an Willkür und blankem Betrug überhaupt nicht mehr überboten werden kann, war die Hauptgeldquelle Montmartins auch weiterhin der Soldatenverkauf. Die Zwangswerbungen wurden schonungslos gehandhabt. Man nahm den Witwen die einzigen Söhne, holte die Leute vom Gottesdienst aus den Kirchen heraus und zwang sie, die Kapitulation zu unterschreiben. Einmal verfügte der Herzog sogar die Wegnahme aller Dienstknechte mit der Begründung, daß sie lieber ihrem Landesherrn als irgendwelchen Privatpersonen dienen würden. Selbstverständlich desertierten diese gezwungenen Helden, wo sie konnten. Um ihr Entkommen zu verhindern, wurde befohlen, daß alle Dörfer und Städte nächtliche Streifpatrouillen zu stellen hatten. Bei Deserteuralarm mußten die Wege und Brücken 24 Stunden besetzt bleiben. Wer einen Deserteur aufnahm oder nicht anzeigte, wurde samt seiner Familie des Bürgerrechts beraubt und mußte im Zuchthause bei Stockstrafe frohnen. Diese Bestimmungen wurden jeden Monat einmal von der Kanzel in den Kirchen verkündet.

Als der Oberamtmann Huber in Tübingen an der Spitze einer Deputation gegen eine neueingeführte, besonders schwere Steuer protestierte, wurde der Herzog unwirsch. Als ihm die Tübinger die Not des Vaterlandes vor Augen führten, rief Karl Eugen aus: „Was Vaterland? Ich bin das Vaterland!" Sofort erhielten mehrere Regimenter Befehl, in Tübingen einzurücken, und ihr militärischer Führer drohte den Bürgern mit Massakrieren und Totschießen, weil sie Spitzbuben und Rebellen seien. Die angesehensten Bürger der Stadt saßen deswegen ein halbes Jahr auf dem Hohenasperg, und die Steuer wurde trotzdem eingetrieben.

Die Beschwerden der Württemberger beim Kaiser in Wien fruchteten nichts, denn Oesterreich brauchte die militärische Hilfe des Herzogs. Der Herzog drohte den Mitgliedern des Ausschusses, er werde sie bis ins dritte und vierte Glied unglücklich machen. Sogar Friedrich II. von Preußen legte sich beim Kaiser für die Württemberger gegen ihren eignen Herzog ins Zeug. Der Herzog flüchtete sich vor den unausbleiblichen Verhandlungen samt seiner Mätresse nach Venedig, und als er zurückkam, schloß er sich in seinem neuerbauten Lustschloß Solitude ein, von wo aus er seiner Stände und seiner fürstlichen Kollegen spottete. Trotzdem mußte er schließlich auf allgemeines Drängen den Schuft Montmartin entlassen, der sich schwer reich auf seine ergaunerten Güter zurückzog, wo er bald starb. Friedrich Karl v. Moser sagt von ihm zwar in einem Nachrufe, „verflucht vom Lande, verachtet von ganz Deutschland, unter marternden Gewissensbissen und schweren körperlichen Schmerzen, als wenn er am Strick des Henkers erwürgt worden wäre," — aber auf diesem von einem unglücklichen Lande erpreßten Reichtume lebt und blüht heute noch ein Adelsgeschlecht, nämlich die Grafen v Dürckheim-Montmartin.

Unter den obengenannten drei geistigen Häuptern des damaligen Württemberg war der Geheime Kriegsrat und spätere General Rieger das erste Opfer der Kabinettswillkür. Er war in militärischen Dingen der vertraute Berater Karl Eugens, ein furchtbar strenger Vorgesetzter der Soldaten. Im Grunde genommen verdiente er eigentlich sein Schicksal. Montmartin, dem Riegers Einfluß auf den Herzog unbequem war, verleumdete ihn, daß er mit den Preußen im Bunde stehe. Karl Eugen verprügelte seinen Günstling und Obersten auf der Parade persönlich mit dem Stocke und ließ ihn dann ohne Verhör und Urteil nach dem Hohenasperg bringen, wo er fünf Jahre lang in einem unterirdischen Käfige eingesperrt blieb. Nach Montmartins Entlassung kam er wieder frei und wurde nun eine besonders willfährige Kreatur des Herzogs, der ihn zum General und zum Kommandanten des Hohenasperg ernannte, wo er jetzt andere Opfer der herzoglichen Willkür schikanieren durfte.

Der berühmte Publizist Johann Jakob Moser war ein genialer Kopf, der schon mit neunzehn Jahren außerordentlicher Professor der Rechte in Tübingen wurde. Er sollte mit zwanzig Jahren in Wien angestellt werden, und als ihm der Minister dort zu verstehen gab, daß er wenig Hoffnung habe, da er jung und bartlos sei, antwortete Moser ihm: „Exzellenz wissen, daß wenn es auf den Bart ankommt, der Bock der größte Philosoph ist." Er wurde sehr bald Regierungsrat in seinem Vaterlande und galt als der geistvollste Mann Württembergs. Auch beim Herzoge. Da stellte Karl Eugen an die Landschaftseinnehmer das Ansinnen, ihm ihre Kasse auszuliefern, weil er selbst kein Geld habe. Als sie sich dessen weigerten, wurde vom Herzoge mit Hilfe von Truppen die Kasse einfach geraubt. Als Moser dagegen untertänig zu protestieren wagte, wurde er arretiert und auf die Festung Hohentwiel gebracht, wo er fünf Jahre sitzen mußte. Obwohl sich Kaiser und Reich für diesen bedeutenden Mann verwandten, war seine Freilassung doch erst nach dem siebenjährigen Kriege und hauptsächlich auf Betreiben Friedrichs II. von Preußen zu erwirken. Auch er mußte notgedrungen wieder Freund seines tyrannischen Herzogs werden.

Das traurigste Opfer des Herzogs aber ist wohl Daniel Schubart. Dieser genialische Dichter und hochbegabte Journalist hatte als angestellter Organist in Ludwigsburg die hofüblichen Ausschweifungen mitgemacht, war aber trotz seiner geistlichen Dichtungen ein ziemlich freigeistiger Mann. Der Haß der katholischen Pfaffen trieb den Zeitungsschreiber, der abends im Wirtshaus gern über Menschenrechte öffentlich sprach, nach Ulm. In seiner Zeitung, dem „Deutschen Merkur", sagte er manches, was dem Herzog nicht gefiel, und als Karl Eugen die Karlsschule gründete, erlaubte sich Schubart das boshafte Epigramm:

„Als Dionys aufhörte ein Tyrann zu sein,
da ward er ein Schulmeisterlein."

Da er aber im „Auslande" lebte, konnte ihm der Württemberger nicht beikommen. Nun erhielt der Oberamtmann Scholl im württembergischen Blaubeuren den herzoglichen Auftrag, den Dichter von Ulm auf wüttembergischer Gebiet „zu locken" und „gefänglich niederzuwerfen".

Daß es dem Herzog dabei nur um die Unschädlichmachung eines aufrührerischen Geistes ankam, sieht man daran, daß er für die Familie des Gefangenen ein wenig sorgte. Den Gefangenen selbst aber behandelte er lange Zeit mit barbarischer Grausamkeit. Vor allem verbot er die Besuche von Familienmitgliedern im Gefängnis. Schubart schrieb einmal darüber an seine Frau: „In der Audienz wirst Du wenig ausgerichtet haben, denn der Herzog ist ein Satan gegen mich. Zween Mörder erlaubte er, ihre Weiber zu sprechen, wenn sie wollten — und mir versagt er den Trost, das Weib meines Herzens, die Kinder meines Blutes zu küssen."

Schubart sah die Absicht des Herzogs, ihn mürbe zu machen, ein, denn an seinen Bruder schrieb er: „Man hat mich nie verhört, mir auch nie gesagt, was ich getan haben sollte, nur schützte man immer meine Besserung an Leib und Seele vor. Wie abscheulich! Einen einschließen, auf faules Stroh werfen, ihm mit einer Kette drohen und und für Hungersterben zu essen geben — damit er gesund werde . . . . Nein, so etwas hat noch keinem Prinzen geträumt, von dem hochseligen Nero an bis auf den jüngsten Erdtyrannen."

Schubart hat über zehn Jahre im Kerker gelegen, obwohl sich neben einigen Fürsten die geistigen Größen seiner Zeit, darunter Goethe, Lavater, Campe, für ihn verwandten. Und als er freikam, hatte der Herzog sein Ziel erreicht. Dem freien Geiste des Dichters und Kritikers waren die Schwingen gebrochen, er wurde endlich doch zum schmeichlerisch-winselnden Hofpoeten seines Tyrannen, mit dem er sogar den Profit seiner Schriftstellerei teilte.

Der General v. Wimpffen, der Bruder der herzoglichen Mätresse, schreibt in seinen Memoiren vom Leben am Hofe Karl

Eugens: „Im Jahre 1763 kam ich vom einjährigen Aufenthalt am spanischen Hofe nach Stuttgart zurück und drehte mich nun an diesem Hofe zehn Jahre in einem Kreise von Vergnügungen und Festen herum, deren Genuß keine Unruhe unterbrach. Was je nur Natur und Talente vermochten, um Freude und Genuß hervorzubringen, war da, und alles war auch für den Genuß recht gestimmt. Unter Freuden schlief man ein, unter Freuden wachte man auf. Zwei verschiedene Musikchöre gaben das Signal des Erwachens . . . . Da fingen denn auch schon bei einer ländlichen Musik die Ronden und Quadrillen an; alles disponierte sich schon nach und nach zum bevorstehenden Abendballe, und die Zwischenzeit ward übrigens bei der Toilette verbracht, beim Spiele, bei der Tafel, bei Spektakeln aller Art . . Gewiß, angenehmere Tage habe ich nie verlebt . . . Es sind nicht gerade die schönen Mädchen allein, die die Freuden dieses Aufenthalts so sehr erhöhten. Alles kam zusammen: die gute Tafel, die wir genossen, der herrliche Appetit, den uns die Morgentänze und unsre nachmittäglichen Jagdpartien machten, und was über alles ging, der Herzog war dabei."

Die bürgerlichen Freiheiten, die unter Karl Eugens Vorgängern für die damalige Zeit nicht ganz unbedeutend waren, wurden gänzlich beiseite geschoben. Von den Landständen sagte der Herzog, daß sie von respektwidriger Zudringlichkeit, übertriebenem fanatischem Eifer, sträflichen Nebenabsichten und Bosheit besessen seien und ihn übrigens „tiefniedrigst" zu verehren hätten. Der Aemterverkauf wurde auf das schamloseste betrieben. Darin tat sich besonders eine Kreatur Montmartins, ein Lorenz Wittleder, hervor. Er war als preußischer Feldwebel nach Württemberg gekommen, um hier Rekruten einzuexerzieren. Der Herzog erkannte bald seine hervorragende Begabung, bedenkenlos Geldquellen ausfindig zu machen und übertrug ihm die Vollmacht, alle Stellen zu verkaufen. Das Geld mußte er nach Abzug von zehn Prozent für sich an den Herzog selbst abliefern. Die untüchtigsten Leute kamen auf diese Weise zu hohen Positionen, wenn sie nur zahlen konnten. Wittleder besetzte die Kanzleien und Kollegien drei- und vierfach. Selbstverständlich fand sich auch ein deutscher Professor, der diese Schamlosigkeiten wissenschaftlich als einwandfrei begründete. Der Stuttgarter Professor Scheidemantel nämlich entwarf eine Verteidigungsschrift zugunsten des Aemterhandels. Dieser Musterakademiker brachte es sogar einmal fertig, in einer amtlichen Ansprache seinen Herzog so zu loben, daß dieser, der doch den stärksten Tobak gewöhnt war, ausrief: „Nein, das ist zu arg!" Der Herzog schlug Wittleder übrigens mit eigner Waffe, indem er zeitweise Erpressungen an ihm verübte. Wittleder mußte ihm gegen Schuldverschreibungen Geld geben, und wenn der Herzog die Summe in der Tasche hatte, verlangte er die Schuldverschreibung zurück. Der preußische Feldwebel Wittleder brachte es im Herzogtum Karl Eugens von Württemberg zum Chef des geistlichen Administrativ-Kollegiums.

Als Montmartin gestürzt wurde, kam am Stuttgarter Hofe ein neuer Klüngel zur Macht: die Gräfin Franziska von Hohenheim und der Geheimrat Bühler. Franziska war die Frau des Kammerherrn von Leutrum, eines häßlichen, dummen, aber sehr reichen Hofekels. Dem Herzog gefiel die Dame gleich beim ersten Zusammentreffen. Er ernannte auf der Stelle ihren Gemahl zu seinem Reisemarschall, schickte ihn zum Antritt seines neuen Amtes weg, zog das Weib zu sich in den Wagen und nahm es mit nach Ludwigsburg. Leutrum ward von ihr geschieden und Franziska zur Gräfin von Hohenheim ernannt. Anfänglich galt sie nur als Favoritin Karl Eugens, ward aber später „durchlauchtigste Gemahlin des durchlauchtigsten regierenden Herzogs". Unter ihrem Einflusse gewöhnte sich der Herzog seine früheren Gewalttätigkeiten ein wenig ab. So kündigte er zu seinem fünfzigsten Geburtstage dem Lande den Entschluß künftig milder zu regieren, in folgendem Geburtstagsmanifest an:

„Da Wir aber Mensch seind, und unter diesem Wort von dem so vorzüglichen Grade der Vollkommenheit beständig weit entfernt bleiben und auch vor das Künftige bleiben müssen; so hat es nicht anderst sein können, als daß teils aus angeborener menschlicher Schwachheit, teils auch aus nicht genügender Kenntnis und sonstigen Umständen sich viele Ereignisse ergeben, die, wenn sie nicht geschehen, sowohl für jetzo und das Künftige eine andere Wendung genommen hätten. Wir bekennen es freimütig; denn dies ist die Schuldigkeit eines Rechtschaffenen und entledigen uns damit einer Pflicht, die jedem Nachdenkenden, besonders aber den Gesalbten dieser Erden vor beständig heilig sein und bleiben sollte . . . . Wir geben unsern lieben und getreuen Untertanen die gnädigste Versicherung, daß alle die Jahre, die Gott uns noch zu leben fristen wird, zu ihrem wahren Wohl angewendet werden sollen . . . Württembergs Glückseligkeit soll also von nun an und immer auf der Beachtung der ächtesten Pflichten des getreuen Landesvaters gegen seine getreuen Untertanen und auf dem zärtlichen Zutrauen und Gehorsam der Diener und Untertanen gegen ihren Gesalbten beruhen . . . Ein getreuer, ein rechtschaffener Untertan überdenke beständig, daß das Wohl eines ganzen Staates oft dem Wohl eines einzelnen vorangehen muß und murre mithin nicht über Umstände, die nicht allemal nach seinem Sinne sein können . . Wie getrost muß jeder Untertan leben, wenn er in seinem Landesherrn einen sorgenden, getreuen Vater verehren kann . . ."

Trotzdem änderte sich im Landeshaushalte nicht viel. Der Landesvater ging zwar sehr leutselig umher, unterhielt sich mit seinen Untertanen über ihre Familien- und Wirtschaftsverhältnisse, klopfte Bürgern und Bauern vertraulich auf die Schultern und sprach mit ihnen. Das Heer wurde reduziert, aber die Unmenge der Offiziere blieb. Auch der Verkauf von Landeskindern wurde munter fortgesetzt. So verkaufte man noch 1787 an die Holländer 1000 Mann nach Batavia, von denen nur ganz wenige wiederkamen. Die von Karl Eugen begründete Karlsschule, auf der bekanntlich ihr Zögling Schiller zu den „Räubern" und „Kabale und Liebe" inspiriert wurde, ist schon weiter oben durch das Epigramm Schubarts genügend gekennzeichnet worden.

Karl Eugen von Württemberg, dieses Prachtexemplar eines Wüstlings, Verschwenders und Blutsaugers, bekam im Alter die Lust zu frommen Passionen. Als ihm die Potenz zu galanten Abenteuern ausging, legte er sich auf die Erwerbung religiöser Bücher. Seine Sammlung von 8000 Bibeln war zu ihrer Zeit einzigartig in der Welt. Legitime Nachkommen hinterließ er nicht, da er weder von seiner ersten Frau, noch von der Hohenheim Kinder hatte. Es liefen in Württemberg allerdings unzählige illegitime Sprößlinge von ihm herum, denen er ein freigebiger Vater war. Hatte er doch sogar die Absicht, ein Regiment zu errichten, dessen Offizierskorps nur aus seinen Söhnen gebildet werden sollte. Der alte Sünder starb unter gräßlichen Schmerzen. Seine letzten Worte waren: „Das Leben ist kein Kinderspiel, Pfarrer!"

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 46 I. Telephon 22440.

Sprechstunden
11–1 Uhr und 4–6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

Distriktsführer. Sonntag, den 6. November, vormittags 10 Uhr findet im Gewerkschaftshaus eine Konferenz unserer Gemeindevertreter statt. Wir ersuchen daran teilzunehmen.

Der Parteivorstand.

7. und 7a Distrikt. Dienstag, den 8. November, Besichtigung der Strafanstalt Lauerhof. Treffpunkt 2¾ Uhr am Eingang.

Sozialdemokratische Frauen

Marli. Dienstag, den 8. November, abends 8 Uhr in der Schule Heinrichstraße: Versammlung. Tagesordnung: Unsere Werbewoche.

Rücknitz. SPD.-Frauen. Der gemütliche Frauenabend der Lübecker Genossinnen findet am Sonnabend, dem 5. November statt. Wir fahren 7.04 Uhr ab Rücknitz

Siems. SPD.-Frauen. Sämtliche Genossinnen nehmen an dem am Sonnabend, dem 5. November stattfindenden gemütlichen Frauenabend der Lübecker Genossinnen teil Abfahrt 7.04.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 46

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5½–7½ Uhr

Achtung, Mitglieder! Die für den kommenden Dienstag angekündigte Zusammenkunft der Ortsspielschar muß umständehalber ausfallen, findet aber bestimmt am Dienstag, den 15. November im Heim, Abt. Stadt, statt.

Berichtigung. Die Besichtigung des Hochofenwerks fällt am Sonntag umständehalber aus. Sie ist auf nächsten Sonntag verschoben. Wir treffen uns morgens aber um 8 Uhr an der Abwrack auf dem Travewerk, um den letzten Rest Weg zu fahren. Es müssen alle Buschen erscheinen.

Abteilung Stadt. Sonntag 2 Uhr (Mühlentorbrücke) Wanderung nach Harbershorst.

Abteilung Marli. Sonntag Fahrt ins Blaue. 2 Uhr Mühlentorbrücke.

Abteilung Marli, Siemsdorf und Rücknitz. Die angesagte Besichtigung des Hochofenwerks findet Sonntag noch nicht statt. Näheres geht den Vorständen Anfang der nächsten Woche durch Rundschreiben zu.

Abteilung Marli. Sonntag, den 6. November, abends 7½ Uhr Gesellschaftsspiele. Leitung Gen. Horstmann. Mittags 2½ Uhr treffen wir uns beim Heim. Fahrt ins Blaue. Morgens besichtigen wir das Hochofenwerk. Zeit wird noch bekannt gegeben.

Abt. Vorwerk. Am Sonntag nachmittag findet eine Schnitzeljagd statt. Die Jäger treffen sich um 1½ Uhr beim Waldschlößchen.

Moisling. Am Sonntag, dem 6. November, findet umständehalber kein Heimabend in der Moislinger Schule statt!

Moisling. Am Sonnabend, dem 5. November gehen wir zur Revolutionsfeier der hiesigen Partei. Wir treffen uns pünktlich 7.45 Uhr abends vor der Schule. Karten für die Arbeiter-Jugend nur beim Gen. Karl Kuhr!

Rücknitz. Sonntag, den 6. November, treffen wir uns morgens zu einer Besichtigung des Hochofenwerks. Nur, die angemeldet sind, dürfen kommen. Der Zeitpunkt wird von Lübeck bekannt gegeben Nachmittags treffen wir uns um 3 Uhr bei der Turnhalle.

Stockelsdorf. Am Sonnabend treffen wir uns um 7 Uhr vorm Heim. Keiner darf fehlen.

Stockelsdorf—Vorwerk. Am Sonntag machen wir eine Schnitzeljagd. Treffpunkt 1½ Uhr Waldschlößchen. Wir treffen uns um 12¾ Uhr am Kirchweg.

9.

Geschichten und Bilder,
Satire und Scherz
erfreu'n nach der Arbeit
des Schaffenden Herz!
In der Pause, da sitzen
um den „Jacob" die Leut:
er ist 'ne Erholung —
Abonniere noch heut!!

G.

„Der Wahre Jacob", das weltbekannte Witzblatt, kostet trotz erhöhten Umfanges nur 30 Pf. Bestelle noch heute beim Zeitungsboten oder in deiner Volksbuchhandlung.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Grüne Gruppe. Sonntag treffen wir uns um 2 Uhr im Heim. Turnschuhe, Papier und Bleistift mitbringen. Liederbuch nicht vergessen. Wir lernen neue Spiele. Die Leitung hat der Gen. Aug. Nutz. Alle Roten Falken müssen 7 Uhr Modellieren. Alle Maurerlehrlinge müssen erscheinen.

Rote Füchse. Wir machen am Sonntag bei gutem Wetter eine Wanderung nach Travemünde. Treffpunkt 7½ Uhr bei der Burgtorbrücke. 65 Pf. mitbringen! Gemeinschaftsleben. Bei schlechtem Wetter nachmittags im Heim. — Am Dienstag kommen um 5 Uhr die von 8 bis 11 Jahren

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Geschäftsstelle Johannisstraße 46

Unsere Nähstube bittet um Zuweisung von Altkleidung, Schuhen, Wäsche usw. Insbesondere ist Kinderwäsche und Kinderkleidung dringend erwünscht. Die Nahstube befindet sich Parade 1 (Jugendamt) und ist Donnerstags und Freitags von 6 Uhr ab geöffnet.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 92
Geöffnet von 11–1 und von 3–6 Uhr

Ortsverein Lübeck. Die Mitglieder des Reichsbanners Republik treffen sich am Sonntag dem 6. November, vormittags 8 Uhr beim Mühlenkrug zum Schießen in Hubertus. Kameradschaftsführer anfagen! Die Leitung.

2. Bezirk 2. Kameradschaft. Am Sonnabend, dem 5. November, abends 8 Uhr Versammlung bei Techow, Schützenstraße. Zug- und Gruppenführer 7 Uhr. Tagesordnung: Unser Herbstvergnügen und Neuwahlen. Das Erscheinen aller Kameraden ist dringend erforderlich.

Schlutup, Rücknitz, Siems, Selmsdorf. Sonnabend 5 Uhr bei Saborowski wichtige Sitzung der Abteilungs-, Zug- und Gruppenführer. Alles erscheinen.

Ortsgruppe Herrenburg und Umgegend. Versammlung am Sonnabend, dem 5. November, abends 8 Uhr beim Kam Techow. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Baugewerksbund Jungvolk vom Bau. Am Montag, dem 7. November, abends 7 Uhr Modellieren. Alle Maurerlehrling müssen erscheinen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Auf die heutige Vorstellung „Das Grabmal des unbekannten Soldaten", welches Werk das Publikumsinteresse in Anspruch nimmt, sei besonders hingewiesen. Die Rude spielt Frl. Wötemann, im übrigen die bekannte Besetzung.

Stadttheater. In Ergänzung der Notiz betreffs der am Sonnabend zur Aufführung gelangenden Oper „Die Afrikanerin" von G. Meyerbeer, teilt die Intendanz mit, daß dieselbe von Herrn Kapellmeister Borusek dirigiert wird.

Kammerspiele. Voraussichtlich letzte Aufführung „Das Grabmal des unbekannten Soldaten" Montag abend 8 Uhr (außer Abonnement).

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Max Cornehl, Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

A. T. u. S. V. Schwartau-Rensefeld. Sehr wichtige Mitgliederversammlung am Sonnabend, dem 5. November, abends 8 Uhr in Schultz Gasthof, Rensefeld. Erscheinen sämtlicher Mitglieder unbedingt erforderlich.

Arbeiter-Schachverein Lübeck, Untertrave 103. Am Sonntag, dem 16. Oktober wurde die Werbewoche mit einem Blitzturnier eröffnet. Von den dreißig anwesenden Spielern ging Schachgenosse Hause als Sieger hervor. Dienstag wurde die 7. Runde des Gruppenturniers ausgetragen. Am Donnerstag, dem 20., sowie Freitag, dem 21. Oktober fanden in den Lokalen „Marienburg" und „Adlershorst" Propagandakämpfe zwischen Holstentor und Stadt-Mühlentor statt. Die Resultate waren 8 : 5 resp. 5 : 7. Zum letzten Tag der Werbewoche, Sonntag, dem 23. Oktober, war Genosse Tankert, Kiel, zu einem Vortrage „Was uns am Schachspiel Freude macht" verpflichtet. Genosse D. hat uns wirklich eine Freude bereitet. Der Vortrag hätte seines Inhaltes wegen einen größeren Zuhörerkreis verdient als die dreißig Unentwegten. Nachmittags spielte D. an 18 Brettern simultan. Mit einem 13 : 5 Resultat konnte D. seine Reise antreten. Zum Schluß dankt die Spielkommission allen Genossen, die sich in so rührliger Weise dem Verein zur Verfügung stellten.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Vorhersage für den 5. und 6. November

Mäßige, aber böige nordwestliche Winde, wechselnd bewölkt, strichweise Regenfälle in Schauern, kühl.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

D. „Sankt Gertrud" ist am 2. November abends in Memel angekommen

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 624, Pilgram, Nienburg, 280 To. Kalksteine, von Bernburg. — Nr. 9054, Loose, Hamburg, 105 To. Stückgüter, von Hamburg. — Nr. 540, Lübke, Lauenburg, 98 To. Stückgüter, von Hamburg. — Nr 672, Wirthel, Gr. Rosenburg, 200 To. Kalksteine, von Bernburg. — Motorkahn Emma, Hamburg, 61 To. Getreide, von Hamburg. — Motorkahn Emma, Lohmeyer, 100 To. Gerste, von Hamburg.

Ausgehende Schiffe

Nr. 8450, Lamprecht, Arneburg, 508 To. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 7301 Albert, Lauenburg, leer, nach Hammer. — Nr. 8942, Templiner, Hammer, leer nach Hamburg. — Nr. 1904, Emmer, Nienburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 1065 Deunitchen, Belgern, 480 To. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 8755, Ringel, Sandfurth, 413 To. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 716, Beecken, Fliegenberg, 20 To Weizen, nach Hamburg.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer
Für Inserate: Carl Luckhardt.
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten und die illustrierte Beilage „Volk und Zeit"

Zirka 1 Pfd.-Block **Kernseife nur 50 Pfg.**
Diesen u. andere Vorteile bietet Ihnen der Einkauf
bei **Ferd. Kayser,** gegenüber dem Rathaus
Die moderne Groß-Drogerie mit 7 Spezialabteilungen

Während der Wechseljahre
die Zeit, in denen die Frau meist vom 40. Lebensjahre an von Gefahren bedroht wird und öfter schwer unter den wohlbekannten Beschwerden und den sonstigen sich einstellenden, die Gesundheit störenden und schwächenden Erscheinungen zu leiden hat, tut es jeder Frau not, jeden Monat eine zeitlang den blutreinigenden, ableitend u. ausgleichend wirkenden Reichel's Wacholder-Extrakt „Marke Medico" zu nehmen, der die Wechseljahre leichter u. ohne Schaden zu überstehen helfen kann. Aber wohl verstanden, nur den ärztlich empfohlenen in Apotheken und Drogerien erhältlichen echten
Reichels Wacholderextrakt
Bestimmt zu haben bei
Drogerie C. F. Alm, Holstenstraße 12
Theater-Drogerie Anton Köster, Breite Str. 15
Germania-Drogerie Jul. Vogt, Königstraße

Werbt unablässig für eure Zeitung

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischhauerstraße 36

Ich schleife:
auf den modernsten Spezialmaschinen von Schuckert und Schütte
Höchste Präzision!
Automobilzylinder
Konkurrenzlos im Preis!
Kürzeste Lieferfrist!
Th. Vedder
Lübeck, Marienstraße 1a

Opernführer
für 2 und 5 Reichsmark
Theater-Textbücher
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Bei Gicht, Rheuma, Ischias, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten
haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Ein Versuch überzeugt!
Togal — Unschädlich für Magen und Herz. Über 3000 Ärzte bestätigen die hervorragende Wirkung des Togal.
In allen Apotheken
Preis Mk. 1.40
Togal scheidet die Harnsäure aus!

Bekleidung u. Möbel auf Kredit....

bei bequemster Teilzahlung in wöchentlichen oder monatlichen Raten in einer Höhe, die jeder Kunde seinem Einkommen gemäß selbst bestimmen kann. Ich gewähre mehrmonatigen Kredit und wird die Ware schon bei geringer Anzahlung — an Kunden in fester Stellung **auch ganze ohne Anzahlung** — sofort ausgehändigt

Kaufhaus Honig Bekleidung: **Hüxstraße 110** Möbel-Abt.: **Königstr. 45**

Schwerhörige

können selbst in hartnäckigen und veralteten Fällen mit den altbewährten Exophon-Hörapparaten, mit Schallverstärker, Deutsches Reichs-Patent

sofort gut hören

Neu: Der kleine Elo-Hörer. Aerztlich begutachtet. Viele Dankschreiben. Ermäßigte Preise. Prospekte gratis. Kostenlose Vorführung: Montag, den 7. Nov., im Hotel „Neuer Bahnhof" von 10—4 Uhr.

Expugnator-Gesellschaft m. b. H., Duderstadt 8 in Hannover 5551

Nu spitzt de Ohr'n un hört mal to, Dat is för Mann un Kind und Fro!

Nedderdütsche Heimat-Lotterie

to Förderung un Erhollung van de Plattdütsche Spraak

Treckung is an'n 9. Dezember

In'n Glückspott sünd as Hauptgewinne:

En Adler-Auto
En Dreezimmer-Inrichtung mit Kök
En Hanomag-Auto
En Piano
En Motorrad

un noch väl mehr

Lose to 50 Penn

sünd to hebben bi

John Staatl. Lotterie-Einnehmer Schöttelboden 3/5

un int

Lotterie-Geschäft Kersten, böbelste Hüxstrate

Na utwärts kost 10 Los 5 Mark Porto un Listen frie 5544

Jung lang to, denn hest Du Glück Un helpst för plattdütsch Spraak ok mit

---

Obstbäume in allen Formen
Beerensträucher
Rosen, Hochstamm und niedrige
Ziersträucher
Topftannen sowie sämtl. anderen
Gartenpflanzen
Gartenanlagen
Instandhaltungen usw.

Hans Heinr. Bassow

Gartengestaltung, Baumschulen
Fackenburger Allee 22—24
Fernsprecher 28 676 5550

Empfehle meine erstklassigen

Göricke- und Herkules-Fahrräder
in prima Ausführung und billiger Preislage
Spezial-Räder von 60 RM. an mit Freilauf . 75 Reichsmark
Auf Wunsch Teilzahlung

Theodor Vedder
Schwartauer Allee 37 5587

Leder-Sohlen

Ausschnitt und Stepperei

Bischoff & Krüger Königstraße 93 Ecke Wahmstraße 5529

Einfriedigungs-
Abfluß-
Dampf- u. sonstige **Rohre**
Rippenheiz-Rohre
Draht,
Behälter,
Eiserne Fässer,
Riemenscheiben,
Transmissionen,
Bauschienen und sonstiges

Nutz- Eisen verkäuflich. 5519

Lissianski
Alteisen und Metalle
Kanalstr. 21 Telephon 22450 u. 23576

Fahnen

Schwarz-Rot-Gold

Größe	80×120 cm	Fahnenkattun	**1.30**
„	80×150 cm	„	**1.60**
„	120×200 cm	„	**3.25**
„	120×250 cm	„	**3.95**
„	120×300 cm	„	**5.00**
„	150×300 cm	„	**6.50**
„	120×220 cm	Baumwolle	**6.00**
„	120×250 cm	„	**7.50**
„	150×300 cm	„	**11.25**

Buchhdlg. Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Kinder- und Damen-
Jäustel
Handschuhe
Strümpfe
Schlüpfer
Unterkleider

D. Willrath
Handarbeiten — Wollwaren

Ges. ang. u. fert.
Handarbeiten
Wollkissen gehäkelt
Westen gehäkelt
Kinderkleider gehäkelt

Untere Engelsgrube 79 gegenüber Union-Lichtspiele 5545

Wohnungs-Einrichtungen

Speise-, Herren-, Schlafzimmer Kücheneinrichtungen, Polstermöbel, Einzel- und Kleinmöbel

Möbel-Fabrik Th. Mohr

Gegründet 1885 **Engelsgrube 53** Fernspr. Nr. 3547

Ausstellungsräume - Schwönekenquerstraße 1 5517

Besichtig. Sie bitte meine 5 Schaufenster

SPARO

der Herd mit der Kurbel

1. Wird automatisch bedient
2. Kocht allein ohne Aufsicht
3. Heizt die Küche wohnwarm
4. Kostet halb so viel wie Gas
5. Kocht Essen und Wäsche
6. Backt und kocht gleichzeitig
7. Hält Geschirr und Speisen warm
8. Gibt ständig heißes Wasser
9. Geht nie aus, brennt immer

Täglich Vorführung:
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Mühlenstraße 36-46 5522

W. Kruse
Hüxstr. 43
Das Fachgeschäft für Nähmaschinen.

Billiger **Möbel**-Verkauf
Schlafzimmer 975— **237 M.**
Wohnzimmer 325— **168 M.**
Eich. Speisezimm. 775- **338**
Laf. Küchen 225— **136 M.**
2 gute Bettst. m. P.-M. 90 M.
Chaiselongues 49— **29 M.**
Flurgard., Näh- u. Rauchtische, Stubentische 68, 58, 55, 39 u. **28 M.**
Trotz dieser billigen Preise gebe ich auf ganze Zimmer bis einschließlich d. **5. Novbr.** bei **Barz. 15 % Rabatt**
Lager **Burckhardt**
Dankwartsgrube 55
NB. Auf Teilzahl. kein Aufschlag 5510

Säuer Honig der „gute" Kunsthonig
Pfund 50 Pfg.

Buchkalender und **Abreißkalender**
Papierwaren-Großvertr.
Hermann Zunk,
Beckergrube 72
Telephon 22341 5534

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter, von **14.— bis 65.-**
Große Bettstellen
von **11.75 bis 75.—**
Gebrüder Heft,
Untertrave 111/112
1 Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr 5593

Getragene Anzüge Ueberzieher Herrenuhren
im Leihhaus
Hüxstraße 113

Uhren 5563
aller Art repariert gut u. billig unter Garantie
Zipper, Uhrmacher,
Kupferschmiedestraße 8

Bruch-Heilung
„Hermes" Dr. med. H. L. Meyer
von Behörden bestätigt!
Ohne Operation, ohne Berufsstörung!

Unsere Vertrauens-Aerzte sind **approbiert** und von Dr. med. H. L. Meyer, Hamburg, in der orthopädischen Bruchbehandlung **speziell ausgebildet.**

Daher hat jeder Bruchleidende bei uns die Gewähr, daß er nur auf Grund genauester Diagnosenstellung und nach genauem, nur für seinen Bruch passenden Heilplan **gewissenhaft ärztlich behandelt** wird.

Ueber **100 amtlich beglaubigte Atteste Geheilter** und **Referenzen** liegen zur freien Benutzung im Wartezimmer aus. Z. B.:

Nachdem Herr **Dr. med. H. L. Meyer, Hamburg** mich s. Zt. **ohne Operation** gegen ein schweres Bruchleiden (Leistenbruch) mit günstigem Erfolg behandelte, erkläre ich nunmehr hierdurch mit dem Ausdruck aufrichtigen Dankgefühls, daß seit über Jahresfrist keinerlei Anzeichen hervorgetreten sind, welche auf das Vorhandensein eines Bruches schließen lassen. **Heinrich Davids, Oldenswort, Kreis Eiderstedt,** 12. 5. 27. Dem **„Hermes"** Aerztlichen Institut für orthopädische Bruchbehandlung bestätige ich, daß mein Bruchleiden durch Ihre Methode **vollständig geheilt** ist. Ich kann jetzt jede Arbeit ohne Beschwerden verrichten, und mein Bruch war sehr schwer. **Lorenz Peter Knudsen, Bredstedt, Kr. Apenrade.** 1. 8. 27

Sprechstunde unserer Vertrauensärzte in: **Oldesloe:** Montag, 7. Nov., nachm. von 2—7 Uhr, **Hotel Deutsches Haus. Lübeck:** Dienstag, 8. Nov., vorm von 9—1 Uhr und nachm. von 2—7 Uhr, **Neues Bahnhofs-Hotel. Hamburg:** täglich von 10—12 und 4—6 Uhr, außer Sonnabend nachmittags und Sonntags, im Institut, Esplanade 6. 5552

„Hermes" Aerztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G. m. b. H., Hamburg, Esplanade 6. (Dr. H. L. Meyer.) Aeltestes und größtes **ärztliches** Institut dieser Art.

Pelz **Pelz**

Jacken, Mäntel Kragen, Hüte
Pelzbesätze in großer Auswahl
Pelz-Kauffeld Wahmstr. 11 5570

Eine Nähmaschine

nur vom
Fachmann
Heinr. Kruse, Mech.
Fischergrube 23
Kleine An- und Abzahlungen
Reparaturen schnell u. gut 5560

HANSA BIER

TEL. 28465. 5535

Lübecker Volksbote

2. Beilage — Sonnabend, 5. November 1927 — Nummer 260

Freistaat Lübeck

Sonnabend, 5. November

Erdarbeiten

Die Männer, die die Erdarbeiten machen, das sind eben die Männer, die die Erdarbeiten machen, Erdarbeiten sind nämlich immer schon gemacht worden.

Und die Männer, die mit Aktentaschen ins Bureau oder zur Kundschaft gehen, an den Erdarbeitern vorbei, das sind eben die Männer, die so gehen. Das muß so sein und gehört zum Betriebe der Welt.

Wenn ein feiner Herr an den Erdarbeitern vorbeikommt, so denkt er sich nichts dabei, daß er sich vorsieht, nicht in den Schacht zu purzeln. Daß diese Menschen da unten auch Menschen sind, das kommt ihm nur flüchtig in den Sinn und selbst dann denkt er nur ingrimmig und gestört, daß diese Erdarbeiter wahrscheinlich Sozialdemokraten oder gar Kommunisten sind. Das sind solche, die am liebsten alle Menschen zu Erdarbeitern machen wollen, ihn z. B. auch. Durch diesen Gedanken fühlt sich der bessere Herr so tief verstimmt, daß er beschließt, in die Kasse der Deutschnationalen Volkspartei (Volkspartei ist gut!) bestimmt fünf Mark zu spenden. Denn das geht doch nicht, daß er Erdarbeiten . . .

Wenn man nämlich Erdarbeiten machen müßte, und bei dem Lohn, dann könnte man weder einen feinen Anzug tragen noch ins Theater gehen noch bequem wohnen und überhaupt . . . er rückelt unbehaglich die Schultern hin und her und macht, daß er aus der Gegend kommt. Bestimmt sind Erdarbeiten für ihn nicht das rechte. Aber für diese Leute, da sind sie gut genug. Ueberhaupt sollten diese Leute froh sein, daß sie überhaupt Arbeit haben. Und man muß scharf auf sie achten, scharf und genau. Denn das sind alles Kommunisten. Und das Schlimme ist, daß sie sich keineswegs an den Erdarbeiten milde machen, denn sonst könnten diese Leute nicht abends Versammlungen machen und Sonntags Umzüge. Die Arbeitszeit, das ist klar, muß verlängert werden

Das sind also die Gedanken des besseren Herrn über Erdarbeiten.

*

Nun kommt da einer durch die Gegend, der sieht recht schäbig aus. Er hat schon seit langem keine Arbeit und ist neidisch auf die Erdarbeiter, denn wenn schon die Arbeit schwer ist und elend bezahlt wird, so wird sie immerhin doch bezahlt! Und er schuddert zusammen und friert und bekommt Augen wie ein armes, verzweifeltes Tier und geht zögernd und mit verwüstetem Herzen immer weiter weg von den Erdarbeiten, die ohne ihn gemacht werden.

*

Die Erdarbeiter inzwischen buddeln ihren Laufgraben immer tiefer aus. Mit ihren Händen greifen sie nach den schweren, kalten Steinen, und wenn man bedenkt, daß diese Hände mit den gekrümmten angespannten Fingern Menschen-Hände sind, und daß zu je zwei Händen ein Menschenherz und eine Menschenseele gehört, dann weiß man nicht mehr, wieso Buchhandlungen, Museen und Modehäuser zu den Kulturgütern rechnen. Dann wird einem vollkommen klar, daß die Entfernung von der Erde zum Monde oder zum Uranus zwar groß ist, aber noch gar nichts besagt gegen die unfaßbare große Entfernung von Mensch zu Mensch.

Lukrez.

Steuerkalender

für die Woche vom 6. bis 12. November

7. November: Letzter Zahltag für die Versicherungssteuer.
10. November: Letzter Zahltag für die Börsenumsatzsteuer.

Verjüngung und Verjüngungsmittel

Der Streit um die Wirkung

Seit einigen Jahren ist über uns eine Flut von Ankündigungen hereingebrochen, in denen Stärkungs- und Verjüngungsmittel aller Art unter allerlei möglichen und unmöglichen Namen angepriesen werden, zum Wohle der leidenden und alternden Menschen und — einiger anderer, die schon gesund waren.

Etliche Erscheinungen dieser Art hatten wir mit leisen Zweifeln begrüßt und unsere Leser zur Vorsicht ermahnt. Das ist natürlich den Herstellern dieser Mittel unangenehm, und sie stellen sich — was an sich ihr gutes Recht ist — schützend vor ihre Erzeugnisse. Da uns an einer durchaus gerechten Beurteilung der Frage liegt, sollen noch einmal einige Erläuterungen gegeben werden, womit dann wohl der Streit an dieser Stelle beendet sein kann.

Da sind die Aufbausalze.

Vor kurzem gaben wir Kenntnis von einem Hamburger Urteil, in dem erklärt wird, daß in den bekannten Reklamen den Aufbausalzen zu weitgehende Wirkungen beigelegt seien. Dazu wird uns mitgeteilt, daß gegen das Urteil von dem Angeklagten Berufung eingelegt worden und die endgültige Entscheidung durch eine höhere Instanz noch zu erwarten ist.

Ebenso oder noch mehr umstritten wie die Salze ist seit einiger Zeit das sog. Verjüngungsmittel „Lukutate", über das die Gelehrten sich noch nicht einig zu sein scheinen. In Nr. 60 der „Apotheker-Zeitung" bezeichnet das Mitglied des Preußischen Nahrungsmitteluntersuchungsamts, Professor Griebel, Lukutate, „als ein aus verschiedenen Arzneidrogen und einheimischen Obstfrüchten (vermutlich Backobst) zusammengesetztes gelindes Abführmittel", gibt jedoch die Möglichkeit zu, daß außer den von ihm gefundenen Bestandteilen sehr wohl auch noch unbekannte tropische Früchte darin enthalten sein können. Nach Erklärungen des Fabrikanten haben das chemische Institut der Universität Leipzig und das staatliche chemische Untersuchungsamt Hannover das Vorhandensein einer bisher unbekannten tropischen Frucht in Lukutate festgestellt

Es gibt natürlich in jedem Falle eine Anzahl Aerzte, die sich für und gegen die vielerlei angepriesenen Mittel aussprechen. Und die betreffenden Fabrikanten suchen sich selbstverständlich jene Gutachten heraus, die für ihre Medikamente sprechen. Der Hersteller von Lukutate versucht nun auf höfliche und gerichtsdrohlicher Weise, uns die Ansicht seiner Sachverständigen aufzuzwingen. Wir lassen uns dadurch nicht irritieren. Es liegt für uns kein Grund vor, gegen den Hersteller des Lukutate besonders gefällig zu sein und ihm Schaden zuzufügen. Aber er muß uns schon gestatten, auch andere Meinungen gelten zu lassen, ob es ihm paßt oder nicht.

Deshalb stellen wir dem obigen vorsichtigen Urteil das Gutachten des Leipziger Arztes Dr. Solowecitschick gegenüber das klar und eindeutig lautet:

> Ich kann nicht umhin, meiner Anschauung über die Verjüngungsmittel überhaupt Ausdruck zu verleihen. Bevor jemand aus irgendwelchen begreiflichen Gründen zu einer verjüngenden Kur sich entschließen will, muß er von vornherein klar darüber sein, daß eine solche Verjüngung in dem Sinne, wie sich der Laie das denkt, gar nicht existiert. Es kann allerdings durch die Ausschaltung oder Aktivierung gewisser Drüsenfunktionen das Allgemeinbefinden älterer dafür geeigneter Personen, wenn auch nicht für dauernd, gehoben werden. Von wissenschaftlicher Bedeutung ist bisher nur eine operative Methode, wie sie von Steinach angegeben ist, und die tatsächlich in vielen Fällen von Erfolg begleitet war. Es handelt sich aber auch hier nicht um eine Verjüngung, sondern um eine Hebung gewisser noch nicht gänzlich verlorener Funktionen.
>
> Mit Hilfe eines einzunehmenden Mittels, wie es Lukutate sein soll, das gleiche zu erreichen, ist aber noch nicht gelungen. Ob das gerade auf diesem Gebiete jemals möglich sein wird, ist sehr fraglich. Das Mittel Lukutate muß jeden ernstlich denkenden Arzt deshalb mit Mißtrauen erfüllen, weil es ein Geheimmittel ist. Die Gründe, die die Firma angibt, die Lukutatezusammensetzung geheimhalten zu müssen, sind keineswegs stichhaltig.
>
> **Vor innerlich einzunehmenden Verjüngungsmitteln muß also auf jeden Fall gewarnt werden!**
>
> Ein Weg zur Junghaltung bleibt aber doch noch offen, und dieser ist, wenn ich ihn verraten darf, folgender: Zweckmäßige Ernährung, hygienische Wohnung und für jedes Alter die ihm entsprechende Arbeit.

Den im Schlußsatz gezeigten Weg halten auch wir für richtig, und wir sind mit dem Verfasser weiter der Meinung, daß das Altwerden zwar nie aus der Welt verschwindet, daß es aber hoffentlich einst keine Qual mehr sein wird. Und damit sind wir mit Lukutate und seinem Hersteller fertig.

Achtung, Bürgerschaftsfraktion! Am Sonntag, dem 6. November, vorm. 10 Uhr findet im Gewerkschaftshaus eine Gemeindevertreterkonferenz statt. Hierzu ist auch die Fraktion eingeladen. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Wahl zur Angestelltenversicherung! Das Versicherungsamt schreibt uns: Der Wahlberechtigte darf sein Wahlrecht nur in dem Stimmbezirk ausüben, in dem er wohnt. Als Ausweis dient die Versicherungskarte. Um nun denjenigen versicherten Angestellten, deren Versicherungskarte nicht in Lübeck ausgestellt ist, oder deren Wohnung nicht mehr mit der auf der Karte angegebenen übereinstimmt, zu ermöglichen, in dem für ihre Wohnung zuständigen Stimmbezirk zu wählen, empfiehlt es sich für sie, den polizeilichen Meldeschein zur Wahl mitzubringen, da sie sonst mit ihrer Zurückweisung rechnen müssen.

Zeuge gesucht. Am Freitag, dem 28. v. M., in der Zeit zwischen 19 und 19.30 Uhr, wurde ein junges Mädchen, welches sich auf dem Wege von Secretz nach Herrenwyk befand, in den Siemser Tannen von einem jungen Manne angefallen. Ein älterer Mann konnte die Ueberfallene erst von dem Unhold befreien. Ersterer wird nunmehr als Zeuge gesucht und gebeten, sich im Bureau der Kriminalpolizei oder einer ihm zunächst liegenden Polizeistation zu melden.

Streit an der Untertrave. Bei einer Schlägerei in der Nähe des Hellgrünen Ganges wurde ein finnischer Seemann von einem

Sozialdemokr. Verein Lübeck

Achtung! Achtung!

Versammlung

der tätigen Genossen und Genossinnen sowie der Betriebsvertrauensleute am Mittwoch, 9. Novbr. abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus

1. Die politische Lage. Redner Gen. Dr. Leber.
2. Unsere Werbewoche.

Fiedje un Tedje

Tedje: „Wenn een'n de mies'n Tied'n von hüt mit all ehr Dürnis, — de Index is all up 150 Proz. klattert —, un mit all de Snuvbazill'n — de Gripp meld sick ok all wedder an —, nich de ganze Petersill verhageln lat'n sall, den grippt man nah dat erste beste, üm dat „Sick hög'n" nich to verget'n. De een gütt sick 'n Drüpp'n Sprit achter de Bin'n, de anner klaut sin „Mudder" den'n Husdörflötel und de drüdd verlusteert sich up 'ne Hasenjagd. Nee, nee, leew Fründ, nich . . . Ha—asenjagd, dittmal meen ick de Langohrigen, de but'n in Wald un Feld spazeern gahn . . ."

Fiedje: „Un ick dach, du wußt di öber dat Haasen-Dilemma in Lübeck ameseern."

Tetje: „Nee, nicks is langwieliger as 'ne Wedderhalung in ceenzento. Dat is akkurat so, as wenn du Dag för Dag densülbig'n Witz vörgesett krigst. Aber, weil wie doch grad bi de Haas'n sünd, . . . woveel sünd eegentlich all slag'n bi den'n H. V. V.?"

Fiedje: „So veel ick weet, . . . jedet Quartal een'n."

Tedje: „Also de reinste Quartals-Reinigung. Jungedi, mütt dat dor . . . rük'n!"

Fiedje: „De Lüd könt mi leed don, denn, wenn dat so wieder geiht, hüppt ok de letzte noch ut dat Nest."

Tedje: „O wat, so snell reinigt sick dat dor nich. Weck Lüd klewt as . . . Pick. To'n Bispill: „Nanu?""

Fiedje: „Nanu? Wer is denn dat?"

Tedje: „Nanu? Du kennst nich „Nanu"? Dat is klassisch. „Nanu" is doch de Oberhaaseat von's Janze, „Er vom Kolosseum".

Fiedje: „Ach so, jawoll, . . . na, un du meenst, dat „Nanu" nich ok noch dat Hasenpanier . . .?"

Tedje: „Gornich an to denk'n denn . . . dat nächste Quartal fallt all unner de . . . Schontied! Na, un denn, — frag mal den'n „Zylinder", de weet dat —, denn dörft keen Haas belästigt ward'n."

Fiedje: „Denn lat em „kleb'n". Jedes Tierchen sein Pläsierchen, Streusand drüber, Schluß! — Aber wi sünd ganz von den'n richtig'n Hasenkram affkam'n. Wat weer dat dormit?"

Tedje: „O nicks besonners. Ick wull blots man segg'n, dat 'ne Hasenjagd ok 'n Pläsier sien kann för den'n, de sülbst nich bi west is. — Föhr ick dor nülichs in de Elektrisch un dös för mi henn. Mit een'n Mal köm 'ne Horde Kavalier-Nimrods ringestörkt un mökt'n sick sihr ungeneert breeb. Se rök'n nämlich nah Sprit un seeg'n ut, as harren se sick 'n

poormal in de Mad umdreiht. Un lies weern se ok nich: „Und Sie hätten, hppp, mehr vorhalten müssen." „Auf drei Schritt, hppp, . . . vorbei!" „Eigentlich gehört er mir, mein Hund hat ihn gegriffen . . ." Dat Zaustern hör gornich up, all streed'n sich üm dat Karnickel. Zwintig Patron'n, acht Stund'n in de Mad, 'n Hoft'n un . . . 'n Brand! Un för wat? För een . . . Karnickel! Wo sitt dor de Verstand?"

Fiedje: „Weer dat all lat? Ick meen, sünst harr'n se sick doch 'n poor toköp'n künnt, von weg'n den'n bederen Indruck."

Tedje: „Dat weet ick nich, aber . . . lacht heff ick doch öber disse Blaf'."

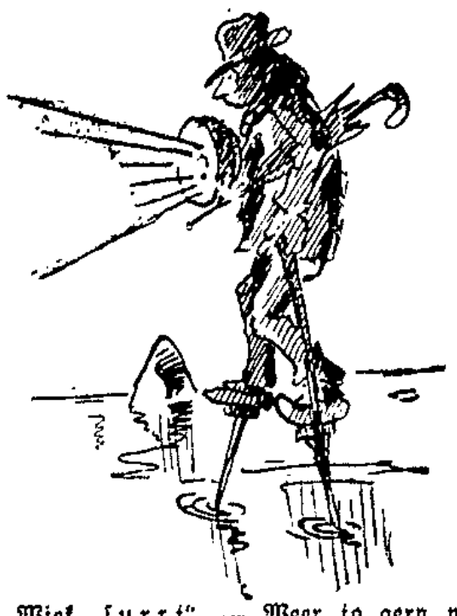
Fiedje: „Na, hoffentlich sünd se mit den'n § 11 in'n Buk god nah Hus kam'n."

Tedje: „Wat söllt se nich! Görn un dune Lüd kam'n nich to Schad'n. Un wenn de Belüchtung ok noch so slecht is, as to'n Bispill in Karlshof un Brand'nboom."

Fiedje: „Na, slimmer as in Rensefeld un Swartau kann dat ok nich sien. Dor abends Klock söß noch 'n Fründ to besök'n, is halwwegs . . . Selbstmord. Denn erstens brickst di de Knak'n un tweetens versüppst bit to'n Buknagel in den'n ländlichen Dreck. Ick bün dor vorgistern west, . . . is eenfach nich to glöb'n!"

Tedje: „Aber du lewst doch noch."

Fiedje: „Weil ick mi vörsichtshalber 'n poor . . . Rubberstelz'n mitnahm'n heff un 'ne düchtige Juniterlamp, jawoll, sünst weer min Fru all lang 'ne Wittwe. So'n November hett dat in sick . . . up de Erd, woans dat in de . . . Luft is, weet ick nich. Mütt aber doch 'n ganz Deel beter sien, sünst weer'n uns' . . . Senaters woll nich öber de



Pötnitzer Wiek „furrt". — Weer to gern mal mitföhrt! Denn de niege Flughav'n in Tramün'n intressert mi bannig. Ick glöw, dat weer 'n god'n Infall, wat?"

Tedje: „Aber se sull'n de Pries noch wieder dalsett'n, dat ok unsereens mal fleg'n kann. Ich mütt tokam'n Woch doch noch nak Swerin . . ."

Fiedje: „Lübeck—Swerin? Un womöglich wißt du ok noch up'n Pap'ndiek land'n? Nee, min Jung, dat verkniep di man, dorto hebbt wi keen'n international'n Flughav'n bugt. Lübeck—Swerin? Dat is ja dat Instieg'n nich wert. Wenn du glöwst, du büst öber Dassow, büst all in de „Residenz". Nee, föhr du man mit de Isenbahn: 2.—3."

Tedje: „Twee bit dree?"

Fiedje: „Ja, de beid'n Klassen söllt ja in Tokunft eens ward'n, natürlich mit Upslag un weeke Sitze."

Tedje: „So? — Na, minetweg'n, ick för min'n Part föhr weg'n de Billigkeit veerte. Dat Stahn is ja grad nich angenehm un de Fohrt über Kleinen 'n grot'n Uemweg, aber ümmer noch beter as öber . . . Rehna."

Fiedje: „Dat dat sowat noch gifft! — Aber dat is jä nich blots in Land 1. Dat is öberall noch so. — Een Dütschland un dörtig Rehnas, schad, dat de Revolutschon dat nich ännert hett. To un to schad!"

Tedje: „Nanu?"

K. W.

Unbekannten zu Boden geschlagen. Der Seemann gab darauf einen Schreckschuß ab, worauf er von weiter Hinzukommenden nochmals verprügelt wurde. Der Finne feuerte hierauf zum zweitenmal und traf einen der ihn Bedrohenden am Oberschenkel so schwer, daß dieser ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Schwimmdocks für Seeflugzeuge. In dieser Woche fanden im Seeflughafen Lübeck-Travemünde die ersten Versuche mit dem von den Lübecker Flenderwerken gelieferten Spezialschwimmdock für Großseeflugzeuge statt. Der Dornier-Superwal wurde mit einer Hecklenie am Dock festgemacht und das Dock soweit versenkt, bis das Großflugboot über dem freien, durch die Dockwände nicht behinderten Dockponton herübergeholt werden konnte. Nach Befestigung der Schwimmräder an dem Flugboot wurde das Dock wieder gehoben. Das Senken und Heben des Docks zum Eindocken des Superwals, der zirka 80 Zentimeter Tiefgang hat, dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Für Flugboote bis zu 3 Meter Tiefgang wird das Dockmanöver zirka eine Stunde in Anspruch nehmen. Das Dock kann zirka 2 Flugzeuge von der Größe des Superwals mit 10 Tons Deplacement oder ein Flugboot bis zu 100 Tons Deplacement aufnehmen. Auf dem Dock sind außer den Dockmaschinen mehrere Kräne, ebenso wie Reparaturwerkstätten, Abfertigungsräume, Wohn- und Schlafräume und eine Küche eingebaut, so daß es auch als schwimmende Flugstation und schwimmende Reparaturwerkstatt verwandt werden kann.

In den 4 Kaffeehallen der Lübecker Frauengruppe des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus wurden im Monat Oktober ausgegeben: 3831 Tassen Mischkaffee, 3294 Tassen Bohnenkaffee, 2301 Tassen Milch, 644 Tassen Kakao, 705 Tassen Suppe, 246 Gläser Fruchtsaft, 7853 Semmel und 15911 andere Gebäckstücke

Erich-Dummer-Ausstellung in der „Kunstlade". Die Kunstlade — so nennt die Fa. H. Ruß u. Co., Untertrave 24, ihre erweiterten Ausstellungs- und Verkaufsräume von Kunstgewerbe, Graphik und Gemälden — eröffnet ihre von jetzt ab monatlich wechselnden Ausstellungen mit einer bisher noch nirgends gezeigten Kollektion von Erich Dummer. Die Arbeiten sind ein Teil der künstlerischen Ernte des letzten Herbstes und Sommers. Darunter befinden sich charakteristische Landschaften aus Travemünde, Schwartau und von der Wakenitz, dem neuesten Bezirk der Streifzüge des Künstlers durch die Umgegend der Stadt. Die Stillleben sind z. T. Früchte der Behnhaus-Ausstellung „Die Blume in Kunst und Natur", darunter ein großer Feuerlilienstrauß von imposanter Wirkung. Als besondere Ueberraschung für die Freunde des Künstlers darf das Hauptstück der Kollektion, ein neues Selbstbildnis, genannt werden. Unter der großen Anzahl der Selbstbildnisse von Erich Dummer zeichnet sich dieses durch seine schlichte und überzeugende Lebenswahrheit besonders aus. — Die Freunde unserer Vaterstädtischen Kunst werden zum Besuch der Ausstellung in der „Kunstlade", Untertrave 24, freundlichst eingeladen. Diese ist unentgeltlich und täglich von 9 bis 7 Uhr durchgehend geöffnet.

Tuerschmann-Abend in der Aula des Katharineums. Man schreibt uns: Die Freunde des Katharineums veranstalten am 15. November einen Tuerschmann-Abend. Tuerschmann ist weithin bekannt als hervorragender Rezitator griechischer Dichtungen in deutscher Sprache. Zahlreiche Gemeinschaften haben seinen Darbietungen gelauscht. Er wird am 15. November abends pünktlich 8 Uhr den „Oedipus auf Kolonos" von Sophokles (bis zum Fluch des Oedipus) und den 5. Gesang der Odyssee (Odysseus bei der Nymphe Kalypso und im Sturm) rezitieren, als Rhapsode im griechischen Gewande. So werden die Hörer einen lebendigen Hauch von der Größe des klassischen Altertums verspüren. — Eintrittskarten zum Preise von 1 Reichsmark sind vorher beim Kustos und bei den Schülern des Katharineums zu haben. Eine Abendkasse soll nicht stattfinden. Nach Beginn der Rezitation bleibt die Saaltür geschlossen.

„Hat die Freimaurerei heute noch kulturelle Bedeutung?" Ueber dieses Thema wird Herr Dr. Erich Tschirn, Stettin, am 24. November in Lübeck sprechen. Näheres siehe in der Anzeige.

Stadttheater. Volkstümliches Konzert. Am Montag, dem 7. November, findet das erste der von der Theaterbehörde vorgesehenen sechs volkstümlichen Konzerte statt. Diesen Veranstaltungen dürfte das musikliebende Publikum ein um so regeres Interesse entgegenbringen, als die Programme dieses Zyklus besonders reichhaltig sein werden. Neben klassischer und neuerer Musik sollen auch nicht allzu schwer verständliche Werke jetzt lebender Komponisten (Ouvertüren, Suiten, symphonische Dichtungen) zur Aufführung gelangen, die bisher in Lübeck noch nicht zu Gehör gebracht wurden, so daß diese Konzerte jedem Geschmack Rechnung tragen und Anregung bieten werden.

Aus unseren Museen

Museum am Dom. Die seit einer Reihe von Jahren sich großer Beliebtheit erfreuenden führenden Vorträge werden für diesen Winter am 6. November beginnen, und von da an allsonntäglich fortgesetzt werden. Im Anschluß an die Enslenschen Städtebilder (Rundgemälde) wird Herr Prof. v. Lützendorff über die alte Reichsstadt Augsburg und ihre Baudenkmäler sprechen. Zahlreiche Lichtbilder werden die Hörer in die hochbedeutsame Stadt der Fugger und Welser, die ein Mittelpunkt des deutschen Kunstlebens in Süddeutschland war und die am besten in Norddeutschland mit Lübeck verglichen werden kann, führen. Der Vortrag findet im Erdgeschoß des Museums am Dom statt, und zwar diesmal um 12 Uhr mittags, die folgenden dagegen stets um 11½ Uhr. Das Museum ist geheizt, für Sitzgelegenheit ist gesorgt.

„Das Russische Bilderbuch". Eine höchst reizvolle Kollektiv-Ausstellung moderner russischer Kinderbilderbücher ist gegenwärtig im zweiten Oberstock des Behn-Hauses zu sehen. Wir haben nur in seltenen Fällen Gelegenheit, den durch politische Propaganda unverfälschten Ausdruck modernen russischen Volksempfindens kennen zu lernen. Diese künstlerisch ungewöhnlich hochstehenden farbigen Bildererzählungen erfreuen den anspruchsvollsten Kunstfreund und sind zugleich von einer so überzeugenden Anschaulichkeit, daß Kinder sich begeistert damit beschäftigen. Einige Proben dieser Kinderbücher sind auf der Internationalen Buchausstellung in Leipzig gezeigt worden. Die hier in Lübeck vorgeführte Schau hat ganz wesentlich umfassender ausfallen können, da sie durch direkte Bestellung in Moskau zustande gekommen ist. Die Ausstellung kann nur kurze Zeit gezeigt werden.

Luftheizung Golfstrom

Es bleibt weiter mild und feucht — In Ostpreußen und Schweden schon strenger Winter

Die Wetterberichterstatter melden abermals aus Mittel- und Süddeutschland, sowie der Schweiz abnorme Wärmetage von 15 bis 21 Grad C. und rechnen mit einer Fortdauer dieser linden Witterung. Die feucht-warme Luft, leider auch Ueberträgerin von unzähligen Krankheitskeimen, haben wir dem Golfstrom zu verdanken. Die Westwinde, die jetzt dauernd über ihn hinfegen, führen die unnatürliche Wärme bis etwa zum Weichselgebiet mit sich. Während wir die Wintergarderobe wieder einmotten können, müssen die Schweden und Ostpreußen ihre Pelze aus dem Schrank nehmen. Denn in Ostskandinavien und bei unseren Landsleuten jenseits der Weichsel herrschen Temperaturen bis zu — 10 Grad. In Amerika herrscht ein so mildes Wetter, wie es im November seit fünfzig Jahren nicht beobachtet worden ist.

Die augenblickliche Wärme ist nur ein Symptom in der Reihe der vielen, bereits seit mehreren Jahren von uns bemerkten Verschiebungen der gewohnten Temperaturverhältnisse. Alle Wandlungen, die sich auf der Erde vollziehen, gleich welcher Art, werden nicht von einem Tag zum andern stattfinden. Man kann sich vorstellen, daß dazu Tausende von Jahren notwendig sind. Daraus ließe sich der Schluß ziehen, daß wir uns heute im Anfangsstadium einer klimatischen Umwälzung befinden.

Neues aus aller Welt

Schwere Schiffskatastrophe vor Sydney

Bisher 86 Tote geborgen

Am Eingang zum Hafen in Sydney ereignete sich ein schwerer Schiffszusammenstoß. Der Londoner Dampfer „Tahiti", der früher unter dem Namen „Port Kingston" bekannt war, rammte das Fährboot „Greycliffe". Die Gewalt des Aufpralles war so stark, daß das Fährboot völlig umkippte, wenige Augenblicke kieloben schwamm und dann plötzlich im Meer versank. An Bord des gesunkenen Dampfers befanden sich etwa 150 Ausflügler, darunter Frauen und Kinder. Ein großer Teil von diesen befand sich im Augenblick des Zusammenstoßes in dem Salon oder in den Kabinen, so daß sie sich nicht in Sicherheit bringen konnten. Die Zahl der Opfer wird bisher mit 86 Toten und 40 Verletzten angegeben. Hunderte von Personen beobachteten vom Hafen aus die Katastrophe. Trotz der zahlreichen Haifische versuchte eine Reihe von bekannten Schwimmern die Unglücksstelle zu erreichen, um sich an dem Rettungswerk zu beteiligen. Die Mehrzahl der Opfer scheinen Schulkinder zu sein. In den Hospitälern sind bisher 37 Personen untergebracht worden, die beim Zusammenstoß zum Teil sehr schwer verletzt wurden.

Auf dem Flug nach den Azoren

Das Heinkel-Flugzeug „D 1220" mit den Piloten Merz, dem Funker Bock und dem Mechaniker Rohde an Bord, ist am Freitag morgen um 6.15 Uhr in Lissabon zum Flug nach den Azoren aufgestiegen und um 17.10 Uhr mitteleuropäischer Zeit glatt bei Horta gelandet.

Eine Nacht der Selbstmorde. In der Nacht zum Freitag ereigneten sich in Berlin ungewöhnlich viele Selbstmorde. In seiner Wohnung in der Brückenallee machte ein 36 Jahre alter kaufmännischer Angestellter seinem Leben ein Ende, indem er sich eine Kugel in den Kopf schoß. Er war sofort tot. — In der Grünstraße vergiftete sich eine 53 Jahre alte Witwe mit Gas. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. — In der Gerichtsstraße erhängte sich ein 25 Jahre alter Arbeiter an einem Gerüst. Grund zum Freitod war Arbeitslosigkeit. — Auf einem Friedhof erschoß sich ein 35 Jahre alter Händler am Grabe seiner Braut. — Auf der Vorortsbahn nach Friedrichshagen wurde in der Nähe des Bahnhofs Köpenik eine etwa 30 Jahre alte Frau gefunden, die sich vor die Lokomotive eines Zuges geworfen hatte und getötet worden war. — In der Nähe des Zirkus Busch sprang am Freitag vormittag ein junges Mädchen in die Spree. Die Strompolizei versuchte vergebens, die Lebensmüde zu retten. — In Potsdam wurde am Freitag morgen der 24 Jahre alte Angestellte einer Tapetenhandlung im Geschäftsraum erhängt aufgefunden. Er hatte sich über zwei Regalen einen Galgen zurecht gemacht. Ursache der Tat soll Liebeskummer sein.

Schneesturm in Rußland. In der Gegend von Tomsk (Sibirien) wütet seit 48 Stunden ein starker Schneesturm, durch den der Eisenbahnverkehr zum Teil lahmgelegt wurde.

ml. **Ein Eisberg von 15 Kilometer Länge.** Die das südamerikanische Festland von der Inselgruppe Feuerland trennende, rund vierlausend Kilometer vom Südpol entfernte Magalhaesstraße bietet heute infolge einer ungewöhnlich starken Ansammlung von Eisbergen einen ganz eigenartigen Anblick. Die Eisberge treten in so großer Menge auf, daß sie die Schiffahrt durch die Meerenge überaus schwierig gestalten. Der Kapitän des Pacific-Dampfers „Orita" teilte bei seinem Eintreffen in Sandy Point den Hafenbehörden mit, daß er während der Fahrt durch die Magalhaesstraße dreißig Eisberge angetroffen habe, von denen der eine eine Länge von rund fünfzehn Kilometer gehabt haben soll. Nie vorher habe man hier so viele und so große Eisberge gesichtet. Ihr Auftreten ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf die schweren Stürme zurückzuführen, die in jüngster Zeit in der Gegend des Kap Horn herrschten. Manche Eisberge ragen bis zu einer Höhe von dreihundert bis vierhundert Meter über die Oberfläche des Wassers empor.

Der Horcher an der Wand

Ein Berliner Telephon- und Kabelunternehmen bringt eine Erfindung auf den Markt, die mit Hilfe eines Mikrophons das menschliche Ohr sozusagen beliebig in die Länge zieht. Die Diskretion des Nebenraumes und der Polstertür existiert nicht mehr. Irgendwo, am Aschenbecher, am Rauchverzehrer, in einer Nische wird unauffällig ein Mikrophon angebracht, von dem eine versteckt angelegte Leitung zum „Horchposten" führt. Auch die Empfangsstation kann ganz diskret hinter der Gardine oder unter der Tapete angebracht werden. Durch diese Anlage wird jeder Flüsterton zum Lautsprecher und jeder indiskrete Lauscher zum Leisehörer. Alles Geraune der Angestellten in den Bureaus, jedes Liebesgeflüster im Hotelzimmer kann nunmehr zu Ohren gelangen, für die es nicht bestimmt ist.

Noch nie war eine Erfindung beunruhigender als dieses „Horchspiel". Die technische Errungenschaft des Mikrophons wird so zum Mißbrauch und Unfug. Konflikte und Unzuträglichkeiten ohne Zahl sind an dieses erfinderische Danaergeschenk geknüpft. Es ist ein Apparat für das Mißtrauen aller Chefs, für die Eifersucht aller Ehe- und Liebesleute, ein Instrument der Zwischenträgerei, um so abscheulicher, als es in seiner Unpersönlichkeit nicht zu fassen ist. Den Zwischenträger, obwohl man ihn benützt, kann man doch wenigstens verachten. Nicht so sehr im Interesse der Belauschten muß man diesen Apparat zertrümmern, noch ehe er da ist, sondern vor allem im Interesse der Lauscher. Wir hören und wissen auch ohne das Lausch-Mikrophon genug Bagatellen von unserem Nächsten, und die Wände haben ohnedies mehr Ohren, als uns gut und nützlich ist. Nichts verdirbt so den Charakter als die Sucht zu wissen, was hinter unserem Rücken geflüstert wird. Der Horchapparat aber reizt geradezu die Neugier, Dinge zu erfahren, die uns gleichgültig sein sollen. Er weckt das Minderwertige, das Unsichere in uns, den kleinen argwöhnischen Nerv, der in jedem Menschen schlummert und die Stimme der Schranzen belauert. Diese Erfindung ist ein Instrument zur Verhinderung der Großzügigkeit und Ueberlegenheit, sie ist die apparatgewordene Schande, die nach einem hausbackenen Sprichwort der Horcher an der Wand zu hören bekommt. Aber eben deshalb ist nicht daran zu zweifeln, daß das Lausch-Mikrophon gewaltigen Absatz finden wird.

Zusammenstoß zwischen Eilzug und Lokomotive. Bei der Einfahrt in den Bahnhof Grevenbroich stieß eine von Oekoven gekommene Lokomotive mit einem von Düren kommenden Eilzug zusammen. Beide Lokomotiven entgleisten. 17 Personen erlitten leichte Verletzungen. Von ihnen befinden sich noch sieben im Krankenhaus.

Das Spiel mit Streichhölzern. Ein gewaltiger Speicherbrand in Landeshut, bei dem 12000 Zentner Flachs vernichtet wurden, ist auf zwei Knaben, Zwillinge im Alter von sieben Jahren und Söhne des Pächters, zurückzuführen, die mit Zündhölzern gespielt hatten.

Ein Kinobesitzer zu Gefängnis verurteilt. Der Besitzer des Lichtspieltheaters in Montreal, das im Januar dieses Jahres durch einen Brand zerstört wurde, wobei 78 Kinder den Tod fanden, wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Zwei Angestellte des Theaters erhielten je ein Jahr Gefängnis.

Verurteilter Reichsbankkassierer. Mitte August wurden in der Reichsbankhauptstelle Dresden umfangreiche Unterschlagungen entdeckt, die sich, wie die Untersuchung ergab, auf die Dauer von neun Monaten erstreckt hatten und einen Gesamtbetrag von fast 86 000 Mark umfaßten. Der schuldige Reichsbankkassierer Schubert war am Donnerstag wegen Amtsunterschlagung in Verbindung mit unrichtiger Bücherführung vor dem Dresdener gemeinsamen Schöffengericht angeklagt. Aus der Verhandlung ergab sich, daß der Beschuldigte ein Defizit von 300 Mark zunächst durch Aufnahme von Darlehen zu decken versuchte, was jedoch nicht gelang. Schubert hat dann, um Geld zu beschaffen, hohe Rennwetten abgeschlossen, die angelegten Summen aber in der Hauptsache verloren. Das Urteil lautet gegen ihn auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und auf Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter für die Dauer von fünf Jahren. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Die Beute der Meere

Das Fangergebnis der deutschen See- und Küstenfischerei

mit Einschluß der Hasse beträgt, wie wir dem Jahresbericht des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft über die deutsche Fischerei 1926 entnehmen, 236 364 000 Kg. im Werte von 61 220 000 Reichsmark gegenüber 207 815 000 Kg. im Werte von 55 291 000 Reichsmark im Jahre 1925. Ferner wurden von deutschen Fischdampfern in ausländischen Häfen mit 1185 Reisen 57 Millionen Kg. Fische gelandet, wobei 916 Reisen mit 52,5 Millionen Kg. auf Großbritannien und 269 Reisen mit 4,5 Millionen Kilogramm auf Holland entfallen.

Die deutsche Fischflotte besteht zurzeit aus 368 Hochseedampfern (davon sind zwei Motorschiffe), die mit der Schleppnetzfischerei tätig sind, 141 Fahrzeugen (davon sind 5 Dampfer, 61 Dampflogger, 27 Motorlogger und 44 Segellogger) der großen Heringfischerei, 130 Hochsee-Motorkuttern und rund 12 500 Küstenfischerfahrzeugen.

Die Einfuhr an frischen und zubereiteten Seefischen im Jahre 1926 betrug 295 578 000 Kg. im Werte von 107 155 000 Reichsmark (1925: 305 698 000 Kg. im Werte von 127 657 000 Reichsmark). Hiervon entfallen 30 Millionen Reichsmark auf frische Heringe und 46 Millionen Reichsmark auf Salzheringe. Gegen das Vorjahr ist bei den frischen Heringen eine Zunahme der Einfuhrmenge um 23 Millionen Kg. zu verzeichnen, während der Wert allerdings um 0,1 Millionen Reichsmark hinter dem des Vorjahres zurückblieb. Auch bei den frischen Fischen (außer Heringen) ist bei einem Rückgang der Einfuhrmenge um 0,5 Millionen Kg. ein verhältnismäßig stärkerer Rückgang des Wertes um 1,3 Millionen Reichsmark festzustellen.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Wegen Betruges und Urkundenfälschung war der Expedient L. von hier angeklagt. Zur Last wird ihm gelegt, zwei Schecks der Hamburger Sparkasse, einen Scheck einer Lübecker Bank und einen Scheck der Provinzialbank Eutin fälschlich angefertigt und weiter einen verfälschten Scheck seines Vorteils wegen in Verkehr gebracht zu haben. Der Angeklagte stellte Schecks mit falschem Namen aus und gab sie hiesigen Geschäftsleuten in Zahlung, die hierdurch um erhebliche Beträge betrogen worden sind. Er ist wegen Betrügereien bereits erheblich vorbestraft. Wegen fortgesetzten Verbrechens des Betruges im Rückfalle in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung wird der Angeklagte zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr und 4 Monaten verurteilt, worauf 2 Monate der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet werden.

Fahrlässige Brandstiftung. Durch eine Unvorsichtigkeit hatte der Arbeiter H. sich der fahrlässigen Brandstiftung schuldig gemacht. Am 8. September d. J. entstand in der Lübecker Porzellanfabrik während der Mittagszeit ein Schadenfeuer, das durch das sofortige Eingreifen der Feuerwehr bald erstickt wurde. Der Angeklagte hatte in dem Mischraum gearbeitet, sich bei Eintritt der Mittagspause eine Pfeife angesteckt und wahrscheinlich das Streichholz achtlos fortgeworfen. Der Schaden beträgt 800 bis 1000 RM. Für seine Unachtsamkeit erkennt das Gericht gegen den Angeklagten auf eine Geldstrafe von 50 RM., da es sich um einen unbescholtenen Mann handelt.

Eines Betruges hat sich der Elektrotechniker B. von hier dadurch schuldig gemacht, indem er einen Radiolautsprecher kaufte mit der ausdrücklichen Zusicherung, diesen noch am gleichen Tage zu bezahlen. Der Angeklagte bestreitet dies und behauptet, daß er den Apparat erst ausprobieren wollte und ihn erst habe bezahlen wollen, wenn er von seinem voraussichtlichen Käufer den Kaufpreis erhalten haben würde. Diese Behauptungen werden widerlegt. Das Gericht erkennt wegen Rückfallbetruges auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Wegen Hehlerei waren angeklagt der Malergeselle H. und der Trödler R. von hier. Bei einer Revision beim Angeklagten R. wurde festgestellt, daß er ein Herrenfahrrad als gekauft in sein Buch eingetragen hatte. Dies Rad war einem Polizeibeamten vom Flur eines hiesigen Bankgebäudes gestohlen worden. Als Verkäufer war der Angeklagte H. eingetragen. Die Nachforschungen ergaben aber, daß der Name des Käufers falsch eingetragen war, tatsächlich hatte R. das Rad an einen Verwandten verkauft. Der Angeklagte H. bestreitet, das Rad gestohlen zu haben. Von einem ihm unbekannten Manne will er beauftragt worden sein, für diesen das Rad zu verkaufen, wofür er 5 Mark bekommen haben will. Der Angeklagte R. bestreitet, sich der Hehlerei schuldig gemacht zu haben, weil er sich auf die Angaben H.s verlassen habe. Das Gericht stellt bei beiden Angeklagten Hehlerei fest und erkennt gegen R. auf 50 Mark Geldstrafe, während H., der wegen Eigentumsvergehens bereits erheblich vorbestraft ist, 4 Monate Gefängnis erhält.

Ungetreue Angestellte. Die Kontoristin M. hatte ihre Arbeitgeberin in recht erheblichem Umfange bestohlen. Sie setzte sich in nicht aufgeklärter Weise in den Besitz des Kassettenschlüssels und stahl aus dieser nach und nach mindestens 800 Mark, die sie zum Teil vernaschte und in Kleidungsstücken wie Bademantel und dergleichen anlegte. Die Angeklagte gibt ihre recht üblen Verfehlungen zu. Mit Rücksicht auf ihre Jugend und ihre bisherige Unbescholtenheit werden ihr mildernde Umstände zugebilligt und gegen sie auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten erkannt.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Eutin. Zu den morgigen Wahlen. Am Sonntag finden in den Städten und Stadtgemeinden des Freistaates Oldenburg die Stadtratswahlen statt. In der Stadt Oldenburg mit ihren 50 000 Einwohnern sind nicht weniger als sieben Listen aufgestellt, darunter einer der „Hitler-Bewegung" und eine, die sich „Steuerzahlerschutz" nennt. Auch in den übrigen Gemeinden haben fast überall kleine und kleinste Splitterparteien Sonderlisten aufgestellt. Es gibt da u. a. eine Liste der „Neuhinzugezogenen".

Hannover

Harburg. Oberbürgermeister Dr. Dudek. Die durch die Vereinigung der beiden Städte notwendig gewordene Neuwahl des Oberbürgermeisters hat stattgefunden. In der Sitzung des Bürgervorsteherkollegiums wurde der bisherige Oberbürgermeister von Harburg, Genosse Dr. Dudek, mit den 36 Stimmen der Sozialdemokraten, Republikanischen Arbeitsgemeinschaft und der Kommunisten, die zuvor noch schwere Angriffe gegen die Finanzverwaltung der Stadt erhoben hatten, zum Oberbürgermeister der neuen Großstadt wiedergewählt. Die Bürgerliche Fraktion hatte Bürgermeister Dyes vorgeschlagen, auf den 13 Stimmen entfielen

Hansestädte

Hamburg. Vier Todesopfer des § 218. Vor einem Hamburger Gericht hatten sich dieser Tage fünf Männer, die der Abtreibung beziehungsweise Beihilfe dazu beschuldigt wurden, zu verantworten. Als Hauptangeklagte erschien die Krankenbehandlerin Selma Hohlfeld, beschuldigt der gewerbsmäßigen Lohnabtreibung in sechs Fällen, von denen vier tödlich verliefen. Seit vielen Jahren betrieb die Hohlfeld auf dem Steindamm ein Massage-Institut. Obgleich sie, wie sie angab, keinerlei Ausbildung genossen hatte, erhielt sie doch von der Behörde einen Gewerbeschein, um als Krankenbehandlerin auf die Menschheit losgelassen zu werden. Wozu das, in Gemeinschaft mit gewissenlosen Anzeigenplantagen, führen kann, zeigen die Bilder, die während zwei Tagen in der Verhandlung entrollt wurden. Der Oberstaatsanwalt hielt die Angeklagte für überführt. Alle diese Opfer seien durch eine gewisse Presse auf die gewerbsmäßige Abtreiberei aufmerksam gemacht worden. Im Hamburger Fremdenblatt und dem Hamburger Anzeiger finde man täglich ganze Spalten dieser Anzeigen, in denen Massage, Rat und Auskunft in Frauenleiden, Schönheitspflege usw. empfohlen werden. So trugen diese Zeitungen jedenfalls einen wesentlichen Teil der Schuld. Er kenne nur zwei hochangesehene Hamburger Zeitungen — die Hamburger Nachrichten und das Hamburger Echo — die derartige unsaubere Anzeigen strikte ablehnen, wobei sie natürlich durch ihre Gewissenhaftigkeit eine Einbuße bis zu 50 Proz. an Inseraten-Einnahmen erleiden. Er könne nur den Zeitungen, die solche unsauberen Anzeigen wahllos aufnehmen, anheimgeben, ihre Anzeigen endlich einer genaueren Prüfung zu unterziehen. Es wäre sonst möglich, daß sie bei dieser Sachlage einmal mit einer Anklage wegen Begünstigung solcher Abtreibungsdelikte zu rechnen hätten. Das Gericht verurteilte die Hohlfeld wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung in 4 Fällen zu 7 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Ein Jahr der Untersuchungshaft soll angerechnet werden. Die übrigen Angeklagten wurden zu Geldstrafen bis zu 500 Mark und Freiheitsstrafen bis zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. In der Frage des § 218 wäre gewiß schon längst eine vernünftige Reform erfolgt, wenn diese Frage nicht zu einem Politikum gemacht worden wäre. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß viele einer zeitgemäßen Abänderung nur aus dem Grund widerstreben, weil es die sozialdemokratische Partei ist, die als einzige für eine gründliche Reform des § 218 kämpft. Bei der heutigen Rechtslage trägt dieser unheilvolle Paragraph die Schuld daran, daß leider so viele schwangeren Frauen und Mädchen ihre Gesundheit einbüßen oder gar ihr Leben lassen müssen. Während die reiche Frau durch die „Diskretion" und Sauberkeit der Klinik vor Siechtum und Lebensgefahr und vor dem Staatsanwalt geschützt wird, ist die schwangere Proletarierin schutzlos all den ihr drohenden Gefahren ausgeliefert. Ist das gerecht im Sinne der Gleichheit vor dem Gesetz?

Pfaffe und Schutzpolizeibeamter

Wann besitzt ein Schutzpolizeibeamter die Fähigkeiten, Polizeibetriebsassistent zu werden?

Die „Preußische Polizeibeamten-Zeitung" schreibt: Ein Kollege, der seine 12jährige Pflichtdienstzeit beendet hat, bewirbt sich um die Stelle eines Polizeibetriebsassistenten bei dem Bürgermeisteramt Brodenbach, Bezirk Koblenz, für den Ort Obergendershausen. Das Bürgermeisteramt fragt bei dem Kollegen an, ob er die Stelle zum 1. Oktober 1927 antreten kann. Der Kollege bejaht dieses und macht sich reisefertig. Die endgültige Einberufung läßt aber auf sich warten. Ungefähr acht Tage nach dem 1. Oktober erhält er dann ein Schreiben von dem Bürgermeisteramt Brodenbach, worin man ihm mitteilt, daß nach der über ihn eingeholten Auskunft die Stelle anderweitig besetzt worden wäre, seine Bewerbungspapiere sind beigefügt. Unter den Bewerbungspapieren findet der Kollege die Auskunft, durch welche er der Stelle verlustig gegangen ist.

Wer hat nun diese Auskunft erteilt? Das Bürgermeisteramt Brodenbach hatte sich durch Vermittlung des Pfarramtes in Beulich an das katholische Pfarramt in Eisleben gewandt und angefragt, ob der Kollege auch gottesfürchtig sei usw. Das katholische Pfarramt in Eisleben hat folgende Auskunft erteilt:

Eisleben, den 22. 9. 1927.

An das katholische Pfarramt in Beulich.

Der Polizist Joseph (Name) ist seit etwa 1½ Jahren bei der hiesigen Schutzpolizei. Er hat eine protestantische Frau und ein vierjähriges Kind. Er ist nicht katholisch getraut, und das Kind ist nicht katholisch getauft. In die Kirche geht er nicht. Er ist religiös tot.

Alles dieses habe ich aus sicherer Quelle erfahren.

Mit freundlichem Gruß

Westermann, Dechant.

Das ist die eingeholte Auskunft, derentwegen der Kollege die Stelle nicht bekam. Man muß sich fragen, wie ist es im heutigen Zeitalter möglich, daß ein Bürgermeisteramt die Fähigkeiten seiner Beamten nach dem Kirchengehen beurteilt. Wenn das Oberhaupt dieser Gemeinde auch nach diesen Gesichtspunkten angestellt worden ist, muß es in der Gemeinde wahrscheinlich sehr trübe aussehen, und der Kollege kann dann froh sein, diese Stelle nicht erhalten zu haben. Wir glauben, es wäre angebracht, wenn sich die Aufsichtsbehörde einmal ein bißchen um dieses Bürgermeisteramt kümmert.

Also weil der Beamte nicht in die Kirche geht, ist er nicht für die Stelle, für die er die fachlichen Kenntnisse besitzt, geeignet. Ohne Gewissensbisse nimmt die Kirche die Kirchensteuern von dem Beamten, aber auch ohne Gewissensbisse trägt die Kirche dazu bei, daß der Kollege mit Frau und Kind eventuell eines Tages ohne Brot ist.

Wir wollen hoffen, daß sich dieser Fall nicht wiederholt, denn durch solche Maßnahmen werden der Kirche keine Anhänger zugeführt. Die Beamtenschaft wird aber aus solchen Vorfällen lernen.

Abschaffung der 1. und 3. Klasse bei der Reichsbahn?

STK. Endlich dämmert es auch bei der Reichsbahn über die Unwirtschaftlichkeit des 4 Klassen-Systems. Der Reichsbahndirektor Theodor Kittel schlug ein neues Tarifsystem vor, bei welchem nur noch die 1. und die 2. Klasse bestehen bleibt und grundsätzlich bloß zwei Klassen geführt werden: harte und weiche Klasse. Der Fahrpreis für die 1. Klasse, resp. die harte Klasse, soll wie bisher 3,3 Pf. pro Kilometer betragen. Die Polsterklasse muß etwas teurer als die bisherige 3. Klasse werden, um die gegenwärtigen Einnahmen nicht sinken zu lassen. Kittel errechnet dafür 5,3 Pf. pro Kilometer. Man könnte sich mit diesen Vorschlägen einverstanden erklären, wenn Kittel nicht in zwei Punkten äußerst unsozial denkt und unseres Erachtens dabei auch über die gegenwärtigen wirtschaftlichen Gebundenheiten der reparationsverpflichteten Reichsbahn hinausgeht. Erstens nämlich verlangt er, daß für die beschleunigten Personenzüge ein besonderer Zuschlag erhoben wird und in den Schnellzügen die 2. und 3. Klasse bestehen bleibt, die 3. Klasse dabei mit dem neuen erhöhten Tarif. Der Schnellzug dient vornehmlich dem Fernverkehr. Die Unterschiede im Betrieb zwischen der Polsterklasse und der harten Klasse sind nicht so groß, daß sie bei voller Platzausnützung die Tarifunterschiede rechtfertigen. Wir meinen, die Schnellzüge sollten nur eine Polsterklasse führen zum Tarif von 5,3 Pf. pro Kilometer und Schnellzugszuschlag. Wie es in anderen Ländern eingeführt ist, müßte der Kilometerpreis bei Entfernungen über 500–1000 km. Kilometer gesenkt werden. Ostpreußen, Süddeutschland und das Rheinland würden dadurch näher an Berlin gerückt und mehr miteinander verbunden. In Amerika besteht seit jeher das einfache Polsterklassensystem in allen Zügen und der Tarifkilometer kostet etwa 4,5 Pf. über den Reallohnindex gleich 3,2 Pf., also wie bei uns die 4. Klasse. Kittel sagt selbst, daß die 2. Klasse gegenwärtig nur zu 12 Prozent ausgenützt ist und ohne Vermehrung des Wagenparks bereits die Hälfte aller 3. Klasse Reisenden die 2. benützen könnten. Einen Sonderzuschlag für beschleunigte Personenzüge lehnen wir unbedingt ab, er ist unsozial und ungerecht. An diesen fast immer überbesetzten und rationell zu führenden Zügen verdient die Reichsbahn besonders viel. Weiter will Kittel die neue Polsterklasse in den Personenzügen nur mit einer „leichten" Polsterung versehen. Das sieht fast wie Schikane aus, für die Betriebskosten ist es ja beinahe belanglos, ob pro Platz einige Mark Anschaffungskosten mehr für Bequemlichkeit ausgegeben werden. Wir meinen: die bisherigen Wagen 3. Klasse sollen als 4. Klasse-Wagen für Reisende ohne Traglasten dienen. Damit wäre endlich der Ueberfüllung der 4. Klasse abgeholfen. Für die Polsterklasse wäre eine entsprechende Zahl neuer 2. Klasse-Wagen in Dienst zu stellen, der darniederliegenden Waggonbauindustrie und ihren Arbeitern käme das sehr zugute. Die alten Vorkriegs-1.-Klasse-Wagen könnten ruhig binnen wenigen Jahren außer Dienst gestellt werden. Kittels Vorschlag, Fern-D-Züge mit Pullmanwagen als Luxusklasse in vermehrter Weise zu führen, kann man akzeptieren, da das Volk hierdurch nicht belastet wird und aus internationalen Gründen dieser Verkehr wünschenswert ist.

Boris Axelrod.

Achtung! Achtung!

Wähler des Landesteils Lübeck

Wahlzeit am 6. Novbr.

(Gemeinderatswahl)

von morgens 9 bis nachmittags 6 Uhr

Keiner versäume die Wahl!

Tee | Kakao | Wolle | Teigwaren | Toiletteseifen

Die im Klischee angedeuteten Artikel werden in den eigenen Fabriken der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine, genannt **GEG**, hergestellt.

Wir sind Mitglied der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine und daher Miteigentümer dieser Fabriken, ebenso unsere Mitglieder. In diesen Fabriken werden die Waren in bester Qualität und zu günstigen Preisen hergestellt. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind vorbildlich. Wer dazu beitragen will, daß noch mehr solche Waren in unsern eigenen Fabriken hergestellt werden und damit mehr Arbeiter und Angestellte unter günstigen Arbeitsverhältnissen Beschäftigung finden, werde Mitglied des

Konsumverein für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.

Die Mitgliedschaft erwirbt man durch Unterzeichnung einer Beitrittserklärung und Zahlung von 1.— RM. Eintrittsgeld. Beitrittserklärungen nehmen alle Warenabgabestellen entgegen.

Öl

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg. e. G. m. b. H.

Kokosfett

Rauchtabak | Zigarren | Zigaretten | Waschmittel | Bürsten

Eisenbahn-Fundsachen-Auktion

findet übermorgen, **Montag 9 Uhr**, im **Wartesaal 4. Klasse** gegen **Barzahlung** statt.

Es sind Schirme, Spazierstöcke, Akten- und Handtaschen, Kleidungsstücke, Wäsche, 1 Fahrrad u. v. a. m.

H. E. Koch und Hans Koch
öffentlich angestellte und beeidigte Versteigerer für bewegliche Sachen und Waren
Gegründet 1883 5541 Fernruf 22 850

Sonder-Angebot!

Prima Industrie-Speisekartoffeln

ab Waggon Produktenstrang
pro Zentner **4.15 RM.**
frei Haus 4.35 RM. nur solange Vorrat reicht.

C. Woeste Schützenstraße 28 Telephon 22019 5566

Ein guter Rat für Brillenträger!

Es ist wichtig für Sie zu wissen, daß Sie bei Neuanfertigung oder Reparatur Ihrer Brille oder Ihres Klemmers nicht lange zu warten brauchen. Durch ein großes Lager in sämtlichen Arten von Brillengläsern und dank einer neuzeitlich eingerichteten Werkstatt können Sie das Gewünschte **sofort erhalten.** Beachten Sie aber bitte dabei meinen Grundsatz: **Allerbestes Material und genaueste Arbeit!** 5610

Optiker Dettmann

Königstraße 84/86 gegr. 1850 Ecke Wahmstr. 20
Lieferant für alle Krankenkassen des Stadt- und Landgebietes

Ia. Speisekartoffeln

gut kochend, pro Ztr. 4.- RM.
frei Haus, ab Lager **3.80 RM.**
empfiehlt 5598

Alfred Storm
Bäckerstraße 11-13 T. 23856

Speisekartoffeln

zur Wintereinnahme

Lauenburger Eierkartoffeln
Lange gelbe **Gelbe Industrie**
Gelbe Preußen **Blaue Odenwälder**
Magnum bonum
in besten Qualitäten, vom Sandboden
sowie sämtliche Brennmaterialien

Henry Helm
Fleischhauerstraße 44 Kanalstraße 106
Telephon 22 115 und 20 112 5695

Allgemeine Lübecker Geflügel-Ausstellung

vom 25. bis 27. November 1927
in der neuen Zuchtviehauktionshalle, Lübeck, Schwartauer Allee 84 a

Ausstellen kann jedermann, ob Mitglied des Vereins oder nicht. — Wertvolle Ehrenpreise gelangen in großer Zahl zur Vergebung. Ausstellungspapiere kostenlos durch den Ausstellungsleiter **Alfred Wichmann**, Cleverbrück bei Lübeck, Hauptstraße 13. Schlußtermin für Anmeldungen am 14. November 1927

Verein z. Förderung d. Geflügelzucht, Lübeck

Restaurant Marienburg

Heute Sonnabend
5. großer Preis-Skat
Ia. Preise 5612
Anfang 8½ Uhr **Hans Milatz**

Wiedereröffnung
des 5604
Restaurants „Weinberg"

Ratzeburger Allee 73
Sonntag, 6. Novbr. 1927
Um gütigen Zuspruch bittet **Wilhelm Skalde**

Beachten! Sensationell!

In Kürze erscheint
RICHARD STUMPF
Sondersachverständiger im großen Untersuchungsausschuß

Warum die Flotte zerbrach

Kriegstagebuch eines christlichen Arbeiters

Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Ungefähr 250 bis 260 Seiten stark
Preis nur Mark 2.50

Jeder wahrhafte Republikaner, jeder frei gesinnte Mensch, jeder objektiv Denkende muß dieses Buch,

das ein hervorragendes zeitgeschichtliches Dokument ist,

lesen. Der Verfasser, der den Weltkrieg als Matrose mitgemacht hat, schildert in schlichter, packender Weise, wie es zum Zusammenbruch kommen mußte. Er leuchtet hinein in die militaristisch-marinistischen Zustände des alten Systems; er zeigt in überzeugender Weise, wie dieses System die Menschenwürde vernichtete, wie es deshalb dazukommen mußte, daß

die Flotte zerbrach.

Das Buch ist glänzend besprochen. Von der ersten Auflage liegen bereits über 50 Prozent Vorbestellungen vor.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

STADTHALLEN

Inhaber: Cort Hanschen
Konzert- und Ballsäle
Morgen Sonntag ab 3½ Uhr
Großes Militärkonzert
ausgeführt vom **A.-B. I.-R. 6 Ratzeburg**
Dirigent Herr Musikmeister **Hartenhauer**
Eintritt frei **Eintritt frei**
Ab 8 Uhr:
Gesellschaftstanz
Eintritt 50 Pfg.

Am Freitag, dem 11. November nachmittags von 4—7 Uhr abends von 8—11 Uhr
Einmaliges Gastspiel von Dr. Swerkoffs weltberühmter I. russ. Konzert-Gesellsch.
Balalaika-Orchester
Russischer Männerchor
Balalaika-Virtuosin: Elisabeth Wolgina
Russische Tanzszenen
20 Künstler in ihren fabelhaften Darbietungen. Anschließend:
Gesellschaftstanz
Original Balalaika-Jazz-Orchester
5500 Eintrittspreis 0.75 RM
Vorverkauf 0.60 RM
zu haben in der Stadthalle, bei E. Volker, Wahmstraße 6, u. Friedrich Nagel, am Markt

---

Konzerthaus Lübeck

Telephon 29 808 Besitzer Hans Urmes

Heute Sonnabend 20 Uhr:
Festball
Bund der Gewerkschafts-Angestellten
*
Morgen Sonntag 16—19 Uhr:
Groß. Familien-Kaffee-Konzert
mit Tanzeinlagen u. Künstlervorträgen
Familien Eintritt frei! Kein Aufschlag!
*
Abends 20 Uhr:
Gr. Stiftungsfest
vom Pommern-Verein
*
Jeden Mittwoch: 5600
Der beliebte Gesellschafts-Tanz-Abend

Vortragswesen der Oberschulbehörde

Studienrat Dr. F. Jung, Lübeck:
„Die Stilepochen der Musikgeschichte"
am Donnerstag, dem 10., 17., 24. November und 1. Dezember 1927, abends 8 Uhr, in der Aula der **Ernestinenschule**
Preis des Vortragskurs RM 2.—, Einzelvortrag RM 0.75. 5604

Für unsere Frauen

5. November — Beilage zum Lübecker Volksboten — Nummer 260

Die Frau als Staatsbürgerin

Der Haushalt der einzelnen Familie wird im wesentlichen durch die Wirksamkeit der Frau bestimmt. Von den hauswirtschaftlichen Fähigkeiten der Frau hängt in nicht geringerem Grade als vom Arbeitsertrage des Mannes der Wohlstand der Familie ab. Auch die Erziehung der Kinder ist vornehmlich Aufgabe der Frau. Die Familie aber ist nichts anderes als die älteste Form und die Keimzelle jedes Gemeinschaftslebens, jeder gesellschaftlichen Organisation. Deshalb gewinnt die Tätigkeit der Frau auch die größte Bedeutung für die gesamte Menschheitsfamilie, und die Frau ist aufs stärkste interessiert am Gedeihen des ganzen Volkes, in dem eine große Zahl von Familien zusammengeschlossen ist. Die Schicksale von Volk und Familie stehen in ständiger Wechselwirkung miteinander. Es ist also eine selbstverständliche Foderung, daß die Frau gleichberechtigt neben dem Manne an der Gestaltung der Geschicke ihres Volkes mitarbeitet.

Leider gibt es immer noch sehr viele Frauen, die die Notwendigkeit und Wichtigkeit ihrer politischen Betätigung für das eigene Wohl und das ihrer Familie nicht einsehen wollen. Auch unter den Frauen des Proletariats sind manche, die dieser Betätigung aus Bequemlichkeit aus dem Wege gehen. Oft ist es schwer, in ihre Herzen und Hirne die nötige Aufklärung zu bringen. Sie lesen wohl gar die bürgerlichen Tageszeitungen und sind durch die raffinierte geistige Vergiftung dieser angeblich „unpolitischen" Organe unempfindlich gegen die fortgesetzte Verunglimpfung ihre sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Klasseninteressen geworden. Sie bevorzugen das Blatt, weil es recht viele Sensationen und Schauergeschichten bringt, weil es mehr Familienanzeigen und Klatsch enthält, und weil darin ein so „schöner", zwar verlogener, aber unterhaltender Roman steht. Dabei merken diese Frauen gar nicht, in wie hohem Grade sie selbst durch die Unterstützung der bürgerlichen Presse zur Verewigung ihrer elenden Lebenslage beitragen. Diese Frauen für den Sozialismus zu gewinnen, ist eine gewiß schwere, aber auch sehr dankbare Aufgabe, und es ist deshalb eine der wesentlichsten Pflichten der sozialdemokratischen Frauen, ihre noch abseits stehenden Klassengenossinnen durch eine unermüdliche und opferwillige Hausagitation in die große Schar der um ihre soziale Befreiung kämpfenden Frauen des arbeitenden Volkes herüberzuziehen.

Daneben wieder gibt es Frauen, die völlig in ihrer Häuslichkeit aufgehen. Vielfach sind das die besten Hausfrauen und Mütter. Spricht man zu ihnen von Politik, so bekommt man die Antwort: „Das ist nichts für uns. Das überlassen wir den Männern." Oder man hört wohl auch: „Ich kann mich darum nicht kümmern, weil mir meine Hausarbeit keine Zeit dazu läßt." Diese Frauen murren zwar auch über diese und jene Unzulänglichkeit im Staatswesen, aber sie haben noch nicht erkannt, welchen Einfluß sie selbst auf dieses Staatswesen ausüben können. Auch der Staat bildet ja gewissermaßen eine große Familie. Es ist also ganz natürlich, daß sich auch im Haushalt dieser großen Familie die Stimme der Frau geltend machen muß. Gerade in unserer Zeit gibt es eine Fülle staatspolitischer Probleme, die die Interessen der Frauen aufs stärkste berühren. Wir erinnern nur an die großen Gebiete der Wohlfahrtspflege, an die Beseitigung des Wohnungselends, an die Reform des Strafrechts im Sinne höherer Menschlichkeit, an die Erziehungsfragen, die durch den Reichsschulgesetzentwurf die größte Aktualität gewinnen, an die Besserung der zivilrechtlichen, speziell ehe- und familienrechtlichen Stellung der Frau, an die Probleme des Arbeitsschutzes der Arbeiterin und der Wöchnerinnenfürsorge und Säuglingspflege, an die wirtschaftliche Krise, die sich aus dem Mißverhältnis zwischen der Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung und der Preisbildung für die Gegenstände des täglichen Bedarfs ergibt, und so weiter. Schon diese wenigen Beispiele lassen erkennen, wie sehr das Gedeihen der großen Familie Staat von der politischen Mitarbeit der Frauen abhängt.

Sicherlich würde es keine gute Hausfrau dulden, wenn beispielsweise am Mittagstische ein Familienmitglied für sich allein das Fleisch beanspruchen und den übrigen Familienmitgliedern die Kartoffeln übrig lassen würde. Genau das gleiche muß aber auch in der großen Volksfamilie gelten, die im Staate organisiert ist. Jede einzelne Frau muß mithelfen, daß auch in dieser großen Familie gleiches Recht für alle herrscht. Das ist aber nur durch eifrige Teilnahme am politischen Leben, durch Zugehörigkeit zu einer Partei und durch Abgabe der Stimme für diese Partei bei jeder Wahl möglich. Dabei kommt für alle Menschen, die eine soziale und geistige Befreiung erstreben und die vollkommenste praktische Verwirklichung der in der Reichsverfassung gewährleisteten Gleichberechtigung der Geschlechter erreichen wollen, nur die Sozialdemokratische Partei in Betracht. Es ist eine tragische Ironie der Geschichte, daß gerade die Frauen, die ihre politischen Rechte einzig und allein der Sozialdemokratie verdanken, bei politischen Wahlen ihre Stimme immer wieder zum größten Teile den bürgerlichen Parteien geben. Auf diese Weise betreiben die Frauen aus Mangel an politischer Einsicht ihre eigene politische Entrechtung. Nur eine verhältnismäßig kurze Zeit trennt uns noch von den nächsten Reichstagswahlen. Sorgen wir alle dafür, die heute noch nicht zum Bewußtsein ihrer politischen Rechte und Pflichten gelangten Frauen darüber aufzuklären, daß ihr Geschick in ihre eigene Hand gelegt ist, und daß das Wohl der einzelnen Familie wie der großen Familie Staat am besten bei der Sozialdemokratie aufgehoben ist.

Frauen-Internationale

Mütter reichten sich zum Bund die Hand,
Mütter, deren Söhne einst im Kampf gestanden,
Mütter, die den Weg zurück ins Menschenland,
Die den Weg ins Land der Liebe wieder fanden.
Mütter!

Mütter waren es, die viel geweint,
Weil die Welt nicht mehr von ihrem Wesen wußte,
Als der Haß des Lebens Recht verneint,
Als Gezeugter den Gezeugten töten mußte.
Mütter!

Mütter werden's sein, die stark und frei
Lichter Zukunft gold'ne Tempelbauten richten,
Die den Streit, wie wild er immer sei,
Mit den gütig milden Segenshänden schlichten.
Mütter!

Alles künft'gen Glück und Werdekraft
Ruht im Liebeschoß der Mutterschaft.

Henni Lehmann.

Das Bilderbuch

Wenn sich an den vielen trüben und regnerischen Tagen des Herbstes und Winters das Spiel der Kinder nicht mehr weit über die Wohnstube ausdehnen kann, dann ist es für die Mutter eine schwere Aufgabe, die unbehagliche Spannung zu lösen, die so leicht durch Ermüdung oder Langeweile in der kleinen Gesellschaft entsteht. Wenn sie dann irgendwie die Zeit erübrigen kann, sollte sie zu einem Zaubermittel greifen, das mit einem Schlage alle bedrückte Stimmung vergessen und die Augen aufleuchten läßt: „Wollen wir einmal das Bilderbuch besehen?" Noch mehr als diese allgemeine, farblose Fassung aber lockt die Erinnerung an ein bestimmtes Bild: „Wer will mit besehen, wie Pumpernickels Hänschen am Ofen einschlief?"

Beim Betrachten der Bilder ist nur eine leise Führung des Kindes nötig, die dem am besten gelingt, der sich in den kindlichen Gedankenkreis einzufühlen vermag, also zumeist wohl der Mutter. Ganz falsch wäre es, von dem sprachlich noch ungewandten Kinde zu verlangen, daß es sofort Rechenschaft über das Gesehene ablegt. Mit liebevoller Rücksicht auf die genießende kleine Seele sollte man sich zurückhalten, nicht fortwährend fragen, nicht mit plumpen Worten das aufkeimende Verstehen zertreten, nicht von den einfachen Gedankengängen ablenken auf das, was dem Erwachsenen wohl wesentlich, dem Kinde in diesem Augenblick aber noch gleichgültig ist. Zunächst hat das Kind reichlich zu tun mit der Aufnahme des sachlichen Inhalts. Ihm ist durchaus nicht alles so selbstverständlich, wie es dem reifen Menschen durch die alltägliche Wiederholung geworden ist. Ein ganz besonderer Reiz liegt für das Kind im Finden und Wiedererkennen der Dinge, die ihm aus seinem Erlebniskreise bekannt sind: „O, da, eine Miezekatze!" „Sieh mal, gerade so einen Wagen, wie Heinz einen hat!"

Wenn die Anteilnahme des Kindes nachläßt, dann muß sofort aufgehört werden, um das kleine Gehirn nicht zu überlasten. Bemerkt man aber gleich zu Anfang ein hastiges Vorwärtsdrängen und „blasiertes" Durchblättern eines wirklich guten Buches, so muß versucht werden, diesen „toten Punkt" durch geschickte Fragen, erstaunte Ausrufe und belebendes Erzählen zu überwinden. Dadurch wird das Kind zum genauen und ruhigen Betrachten angehalten. Oberflächlichkeit im Sehen und Urteilen kann hier schon in den ersten Anfängen bekämpft werden. Die gut beobachtende Mutter erhält beim Besehen eines Bilderbuches auch wertvolle Fingerzeige über den Vorstellungsreichtum ihres Kindes und bemerkt falsche Auffassungen, die ihrer Berichtigung sonst vielleicht entgangen wären. Zudem wird sie immer wieder erstaunen über feine und treffende Beobachtungen, die ihre Kinder oft unbemerkt von Besuchen und Spaziergängen heimgebracht haben. Umgekehrt ist es auch immer eine große Freude, wenn die Kleinen auf gemeinsamen Ausgängen plötzlich ihnen sonst fremde Dinge erkennen. „Gerade so wie in meinem Bilderbuche!" So ergänzt, berichtigt und vertieft sich wechselseitig der geistige Reichtum des kindlichen Erlebens mit der Welt des Bilderbuches.

Sollen die Kinder nun bei der Bilderbetrachtung schon zum „Kunstgenuß" erzogen werden? Diese Frage ist — natürlich mit dem nötigen Vorbehalt — zu bejahen. Alles Lehrhafte, alles Aufredenwollen ist hier vom Uebel. Was Lichtwark, der große Vorkämpfer für künstlerische Erziehung, von der Einführung der Kinder in bedeutende Kunstwerke sagt, gilt in verstärktem Maße für das Kleinkind mit seinem Bilderbuche: „Es muß genügen, wenn ihm eine Ahnung aufgeht, daß jenseits des mit dem Wort zu deckenden sachlichen Inhalts noch etwas anderes im Kunstwerk steckt, das man nur fühlen kann, und das eigentlich die Hauptsache ist." Selbst der Dichter kann nur eine Ahnung seines seelischen Erlebens vermitteln. Wie könnte also das sprachlich unbeholfene Kind, das zudem noch nicht die leiseste Neigung zur Selbstbeobachtung hat, fähig sein, diese feinsten Regungen kenntlich zu machen! Daß jedoch diese ersten Eindrücke oft die stärksten und tiefsten sind, weiß jeder Erwachsene aus seinen Kindheitserinnerungen. Darum wollen wir nicht mit plumpen Fragen in dieses zarte Goldnetz eingreifen. Wir wissen doch, daß alles wertvolle seelische Erleben unwägbar und ungreifbar neben dem äußeren Geschehen hergeht.

Magdalene Zimmermann.

Vom Einschlafen

Bei vielen Personen, die an Schlaflosigkeit leiden, liegt die Hauptschwierigkeit am Einschlafen. Schlafmittel sollte man, solange es irgend geht, unbedingt vermeiden, und höchstens ausnahmsweise hier und da, im Einvernehmen mit dem Arzt nehmen. Völlig ausgeschlossen ist Morphium als Schlafmittel, da hier die Gefahr der Gewöhnung des Morphinismus sehr groß ist. Man sollte es also zunächst mit einfachen Hilfsmitteln versuchen: Zählen, Gedichte leise aufsagen, Erinnerungsbilder aus früheren schönen Zeiten vor sein geistiges Auge hervorzaubern und dergleichen mehr hat sich in vielen Fällen gut bewährt.

Vor kurzem wurden nun von einer Warschauer Klinik folgende Verfahren bei nervöser Schlaflosigkeit empfohlen: auf der Seite liegen und ein kleines Kissen aufs Ohr legen. Wahrscheinlich beruhen die mit dieser Methode erzielten Erfolge aus der Ausschaltung aller Gehörreize.

Als weiteres Mittel wird empfohlen, mit erhöhtem Oberkörper auf dem Rücken liegend, den Kopf aufrecht zu halten, also das Kinn auf die Brust drücken, indem man den Kopf mit einem Kissen stützt. Nach einer halben Stunde wird man sehr müde, kann man die Lage ändern und sich bequem hinlegen.

Das Einschlafen erfolgt wohl infolge der erschwerten Blutzufuhr zum Gehirn. Die beste Wirkung soll man jedoch erzielen wenn man sich mit dem Bauch bequem auf das Kopfkissen legt hierdurch wird eine Blutüberfüllung der Bauchorgane, also eine schlaffördernde Blutleere im Gehirn, erreicht. Noch besser ist es wenn man sich statt auf ein Kopfkissen auf ein mäßig warmes Thermophor legt. Natürlich kann man alle drei Methoden je nachdem miteinander verbinden.

S. F.

Ein Geschenk für die Liebste

Von Milos Ctrnacty

Sie befanden sich eines Tages in Skutari. Er pendelte auf gut Glück durch die Straßen, begegnete montengrinischen und albanischen Frauen mit Traglasten auf den Köpfen und betrachtete die Werkstätten kleiner Handwerksleute. So gelangte er zum Laden eines Kleinodienhändlers, der eine Reihe zierlicher Gegenstände ausgestellt hatte, die aus silbernem Drahte handverfertigt waren.

„Ei, was für ein hübsches Armband!" dachte er bei sich.

Er ging in den Laden hinein und kaufte es für Lili.

Er konnte es sich selbst nicht erklären, wieso es ihm plötzlich eingefallen war. Schon seit längerer Zeit hatte er ihr nicht einmal eine Zeile mehr geschrieben. Aber dennoch kehrten seine Gedanken wieder zu ihr zurück, zu der letzten Frau, die er vor seinem Abgange ins Feld in seinen Armen gehalten hatte.

Er hatte sie vor dem Kriege auf einem Balle kennen gelernt. Sie war ihm angenehm und sympathisch. Dann traf er sie im Parke wieder und begleitete sie nach Hause. Später suchte er sie selbst auf und machte die Bekanntschaft ihrer Familie. Er fühlte, daß sie still in sein Leben getreten war, um ihm eine andere Richtung zu geben. Sie gab sich ihm im ersten aufrichtigen Aufflammen ihrer Gefühle hin, ohne an eine Zukunft zu denken. Auch daheim standen sie ihrer Liebe nicht im Wege, denn der junge Ingenieur schien die Gewähr für das Glück der Tochter zu bieten.

Da kam mit einem Male der Krieg, der sie trennte. Rasch mußte er fort, es blieb kaum Zeit, ihr Lebewohl zu sagen. Es kam zu unverhofft. So wurden sie sich nicht einmal der Tragweite dessen bewußt und hofften auf ein baldiges Wiedersehen. Und indes gingen ganze Monate vorüber. Im Anfange schrieben sie einander oft, später seltener. Er stand täglich dem Tode gegenüber und sein Geist war wie zerschlagen. Er sehnte sich nach ihr, aber allmählich war er nicht mehr imstande, ihr einen herzlichen Brief zu schreiben, auf den sie sicherlich wartete. Und so verstummte er langsam gänzlich. Er freute sich darauf, daß er bald heimkehren und ihr alles erklären würde.

Aber kein Ende kam heran, sein Weg führte ihn auf neue Kriegsschauplätze. Er kam auf den Balkan, wo er seine Pflicht mit der Genauigkeit einer Maschine erfüllte. Viel erstarb da in ihm. Das Leben schien ihm gänzlich gleichgültig zu sein. Nur der Gedanke an sie tauchte wiederholt wie ein Unterseeboot aus der Meerestiefe auf und entzündete in ihm den Funken einiger Hoffnung. Vielleicht würde die schwere Wolke, die auf seiner Seele lastete, dennoch vorüberziehen, und die Sonne der Freude wieder aufleuchten.

Und so blitzte in ihm die Erinnerung auch an jenem Tage auf, als er das Armband bei dem Händler erblickte.

*

Wieder ging eine Reihe von Tagen vorüber. Das Armband lag mit Seidenpapier umwickelt in seinem Rucksacke. Es lag dort bereits halb vergessen. Endlich schrieb er ihr einen Brief, legte das Armband in den Briefumschlag und begab sich zu seinem nächsten Kameraden, der in einer Nachbarstellung lag.

„Ich hörte, daß du morgen heimfährst!"

„Ja, kann ich dir mit etwas dienlich sein?"

„Erweise mir einen Freundschaftsdienst und gib diesen Brief ab. Die Adresse befindet sich darauf. Aber verlier ihn nicht, es ist ein Geschenk für — meinen Schatz darinnen."

Er fühlte eine Art Erleichterung. Als ob ihm ein Stein vom Herzen gefallen wäre, so ein Gefühl hatte er, als er den Brief übergab. Was wird sie wohl sagen, bis sie ihn bekommen wird? Sie wird sich davon überzeugen, daß er ihrer gedachte, auch wenn er es mit keiner Silbe kundgab.

Binnen kurzem kam eine Antwort.

„Deinem Wunsche bin ich mit Vergnügen nachgekommen und habe Lili das Armband übergeben. Als sie es erblickte, schluchzte sie. Lange schon habe ich niemanden so heftig weinen gesehen. Weshalb, begriff ich erst, als sie mir mitteilte, daß sie — verlobt sei. Sie handelte so mit Rücksicht auf ihre Familie. Das Armband sendet sie dir zurück, und bittet dich, ihr zu verzeihen."

Er las den Brief, und es war ihm, als ob ihm jemand ein Messer in die Brust stoßen würde. Es war die schwerste Wunde die er im Kriege erlitten hatte.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen.)

Der kurze Rock

Das Gericht in Basel verurteilte vor kurzem zwei Restaurateure zu 20 und 10 Franken Strafe, da sie nicht ganz einwandfreien Frauen Zutritt zu ihren Lokalitäten gewährt hatte. Nach einer alten kantonalen Gesetzesbestimmung darf solchen Damen in Gastwirtschaften nicht serviert werden. Der Verteidiger, ein bekannter Advokat in Basel, holte die Stadtgeschichte zugunsten seiner Klienten heran. Im 16. Jahrhundert mußten alle galanten Frauen eine vorgeschriebene Tracht tragen. Diese Kleidung setzte sich aus einer Mantille, die nur bis zu den Knien reichen durfte, zusammen, und die genau so aussah wie die Kleider der heutigen Mode. Die Stadtbüttel, die die jetzige Polizei darstellten, waren befugt allen Stoff, der über die Knie hinunterreichte, ohne weiteres abzuschneiden. So geschehen im 16. Jahrhundert.

Wie kann man heutzutage verschiedene Kategorien der Frauenwelt auseinander halten, rief der Verteidiger aus, wo die Damenwelt kurze und immer noch kürzer werdende Kleider zur Schau trägt. Da kein Mensch auf diese Ausführungen antworten konnte, so beantragte der Advokat die Freisprechung seiner Mandanten. Das Gericht erkannt wohl innerlich die Berechtigung der Gründe des Fürsprechers an, da aber das alte Gesetz noch zu Recht besteht, so wurden die beiden Gastwirte, wenn auch milde, bestraft.

*

Eine Erklärung des Bischofs von Chikago in einer Kirche zu Pittsburg wurde, wie aus Chikago gemeldet wird, von der Damenwelt begeistert aufgenommen. Der Bischof verurteilte alle Gegner der Mode, der kurzen Haare und der kurzen Röcke. Diese Mode sei gesund und für die Frauen, die eine immer größere Rolle im täglichen Leben spielten, äußerst praktisch.

Die Banknote

Novelle von Henry Barbusse

Berechtigte Uebertragung von J. Kunde

Am Saume der weiten, düsteren Ebene, deren Farbe irgendwie an abgetragene Kleider gemahnte, verschwand ein kleines Haus im Zwielicht.

Juliette spähte nach dem Großvater. Gleich einer Rose überragte ihr hübsches Gesicht den morschen, hier und da mit Moos bewachsenen Zaun, den die Dämmerung so dunkel färbte, als wäre ein Platzregen darauf niedergegangen. Alle Tage kam der Großvater von jener Seite, wo die Essen der Stadt ihre feine Schrift auf das Gelb des Sonnenunterganges zeichnen.

Vor Freude zitternd erwartete auch Turko den Herrn, und sein schwarzer Pudelkopf, auf den die Schleier des Abends nur den Ausdruck der Diebe erkennen ließen, wendete sich von Zeit zu Zeit nach dem hübschen Mädchen.

(In Erwartung . . . .)

Da bemerkten sie und der Hund den alten Mann unter der Arbeitermenge, die aus den Vorstädten herausströmte.

Mit großen Schritten kam er, gestikulierend. Schon vom Fußweg her hörte man ihn lachen.

Er schloß die Enkelin in die Arme, ohne seine laute Freude zu dämmen. Drinnen in der niedrigen Stube, wo Turko sich um ihn zu vervielfältigen schien, zwinkerte er mit den Augen, fluchte vor Vergnügen und schlug mit der Faust so heftig gegen die Tischplatte, daß das blaugerahmte Fenster klirrte. Endlich sagte er: „Hier hist du!" und warf mitten auf den Tisch einen Tausendfrankenschein.

(Da sind tausend Franken . . . .)

„Da sind tausend Franken. Jetzt kannst du den großen Flaquard heiraten."

„Ach," rief Juliette freudestrahlend, „Großvater, wie hast du das zustande gebracht?"

Der Alte blickte listig drein. Nun, er hatte Ueberstunden gemacht. Franken um Franken gespart. Das hatte Zeit gekostet, verdammt! Aber was! Das Geld war da; man schuldete es niemand. Die Kleine konnte Flaquard heiraten. Der Hasenfuß brauchte nämlich tausend Franken, um Rose, die Klette, abzustoßen.

Den ganzen Abend sprach man von Flaquard, der zwar keinen Mut besaß, aber ein schöner Mensch war — Heirat und Glück bedeutete.

Am andern Morgen, als der Alte fort war, sagte Juliette zu Turko, während sie den Haushalt besorgte: „Ich bin zufrieden."

Turko verstand sich auf diese Art vertraulicher Mitteilungen. Er witterte das Glück, dieses edelste Parfüm (nur die Hunde sind würdig, es wahrzunehmen). Sie erzählte ihm, daß sie mit dem großen Flaquard glücklich sein würde, da dieser nun sein Verderben, die Rose, dieses Anhängsel los wurde. Ohne die tausend Franken — was wäre geworden?

Sie sang, betrachtete sich im Spiegel und legte um ihren Hals ein blaues Band. Turkos Augen folgten ihr treulich. Er nahm von allem, was sie sagte, etwas in sich auf. Einst jung wie sie, war er jetzt noch älter als der Großvater. Das schwarze Fell war durch die Jahre häßlich geworden, sein Rücken so verrunzelt wie eine Köhlerhand. Aber Juliette war stolz auf seine schönen kastanienbraunen Augen, die ihr mehr und mehr ins Herz zu blicken verstanden.

Sie zeigt ihm den Tausendfrankenschein, dessen Vorhandensein die Lage der Dinge verändert. Rasch legt sie ihn, für Turko unerreichbar, auf den Deckel der Salzmeste, die sehr hoch neben der Tür hing. Dann plauderte sie von anderem, trällerte, liebäugelte mit dem Spiegel.

Während der Frühstückspause trieb es sie ans Gartengeländer, sie hoffte vielleicht Flaquard vorübergehen zu sehen, der draußen an der Beschotterung der Straße arbeitete — sie wollte es ihm verkünden.

Ein so heftiger Windstoß traf sie, daß sie stehen bleiben mußte. Unmöglich, dagegen anzukommen. Wild wehte der Sturm ihre Haare um ihr niedliches Gesicht; der dünne Rock schmiegte sich an den zarten Wuchs ihres Körpers.

Der Zaun schwankte. Das magere Bäumchen in der Ecke stand gebeugt da wie ein vom Unglück Betroffener. Und die Bö hatte die von ihr angelehnte Hauptür weit aufgerissen; durch die Scheiben sah man das Flattern der vom Sturm hin- und hergeworfenen baumwollenen Vorhänge.

„Turko," rief sie, „wo steckst du?"

Er war an der Schwelle geblieben und spielte mit einem Stückchen Papier.

Eine Ahnung durchzuckte sie. Sie stürzte auf ihn zu. Bei ihrem Anblick schnappte der Hund nach dem Papier, verschlang es, dann äugte er sie beruhigt an.

Verzweifelt packte sie ihn, riß seine Kiefer auseinander; ihre Finger griffen in das heiße Maul, das er jetzt, so weit als er konnte, öffnete. Nichts mehr da!

Sie ließ ihn los, brach in Tränen aus, lief, die Hände ringend, im Zimmer auf und ab, während Turko es für seine Pflicht hielt, sie scharf zu beobachten, um sich keine ihrer Bewegungen entgehen zu lassen.

Ach, sie wußte wohl, was bevorstand. Der Großvater konnte jede Minute heimkehren; es war seine Zeit. So wie er es erführe, würde er Turko töten, um den Geldschein wieder zu erlangen. . . . .

In solchem Falle gibt's kein anderes Mittel. Man weiß das; ihm etwas eingeben, nützt nichts. Man muß das Tier töten, und zwar sofort.

Ja, der Alte, der entschlossen und hart gegen andere war, würde mit Turko gleich ein Ende machen. Mit dem Stock oder einem Messer. Anbinden würde er ihn, dann niederschlagen, erwürgen und den armen Körper nach dem Schein durchwühlen.

Sie richtete sich plötzlich auf, erschüttert wie noch eben vom Sturm: Schritte nahten, der Großvater bog aufs Haus zu. Der schöne Flaquard kam mit und man hörte sie lachen.

Ganz außer sich sah sie auf Turko, und der betrachtete sie mit seinen braunen, verwunderten Augen, welche seine ganze Güte offenbarten.

Freudig traten die Männer ein. Sich aufreckend, als wollte sie ihnen den Weg versperren, stammelte sie ängstlich, weinerlich, den Blick zu Boden geschlagen:

„Großvater! Großvater! Das Geld . . . ! Ich war auf die Straße gegangen . . . mit Turko. Während der Zeit sind Leute eingedrungen . . . haben das Geld gestohlen. . . Ich sah sie fliehen . . . ."

Die beiden stießen einen rauhen Schrei aus, blieben vor Schreck wie angewurzelt stehen.

Der Großvater wurde blaß und warf sich jammernd — sein Atem ging stoßweise wie eine Maschine — auf einen Schemel, während der schöne Flaquard seine Haltung ganz und gar verlor und von einem Fuß an den andern trat.

„Verzeihen Sie," sagte er endlich mit seiner wohlklingenden, tiefen Stimme, „aber . . . aber . . ."

Er zog ab, ohne seinen Satz zu vollenden, ohne die beiden noch eines Blickes zu würdigen.

Als er verschwunden war, wagte Juliette nicht, sich dem Großvater zu nähern, der noch immer wie betäubt dasaß. Aber sie trat zu Turko und instinktiv streckte sie ihre Arme nach ihm.

Der Hund richtete sich an ihr empor, mit den Pfoten auf ihrer Brust. Sie drückte ihn fest an sich, heftete ihre in Tränen schwimmenden Augen auf ihn, aus deren tiefem Schmerz sich der Gedanke löste: „Ich habe dir doch das Leben gerettet!"

Eine Träne Juliettes rann über das Haupt Turkos. Er fühlte, wie ihr Blick ihn traf . . . Und antwortete mit einem Ton, der sich wie ein kurzer Klagelaut anhörte. Er antwortete ihr auch mit der wohligen Wärme seines sich an den Busen des jungen Mädchens anschmiegenden Kopfes. Dann bellte er, zweimal und sagte nichts mehr. Als ein großes Herz — das er war — fand er das alles ganz einfach.

Woher die Träume kommen

Von Rudolf Lämmel

Die nächstliegende Quelle für Träume und Traumerlebnisse sind die Vorgänge des täglichen Lebens. Nicht immer sind es aufregende Eindrücke wie ein Brand oder ein Unglücksfall, die im Traum wiedererlebt werden. Oft genug kommen im Traum Menschen und Dinge zur Geltung, die man vergessen wähnte, die vor Jahren einmal eine Rolle spielten. Bis in die Kindheit geht diese unterbewußte Erinnerung zurück und wir schreiben den Kindheitseindrücken eine besondere Kraft zu, weil während dieser Zeiten, da Körper und Seele in beständiger Veränderung (Mutation) begriffen sind, die Körperzellen viel empfänglicher sind als später. Darauf beruht zu einem Teil die Richtigkeit der Freudschen Psychoanalyse und es findet auch die volkstümliche Meinung ihre Rechtfertigung, daß die werdenden Mütter vor Schreck und Aufregung, ja auch nur vor dem bloßen Anblick häßlicher Kinder zu bewahren seien. Wenn solche Kindheits- (oder gar Embryonal-) Eindrücke auch im Tagbewußtsein des Erwachsenen keine Rolle mehr spielen, so kann ihr Fortdämmern im Unterbewußtsein dennoch den Menschen im Bann halten. Das ist für Eltern und Lehrer wichtig, denn es folgt daraus, daß es von Bedeutung ist, wenn man die Kinder sorgfältig vor üblen Eindrücken bewahrt. Die kindliche Seele ist wie ein zartes Pflänzchen, das erst nach Erlangung einer gewissen Reife und Härte dem rauhen Leben ausgesetzt werden darf. Den Kindern des Volkes eine freudige Jugend zu verschaffen, ist wertvoller als selbst die Elektrifikation aller Eisenbahnen, und wenn freundliche Träume den Menschen mit froher Jugend erfrischen und durchs Leben begleiten, so ist das nicht eine „Gaukelei", sondern der Ausdruck günstiger Kräfte in den tieferen seelischen Schichten. In der Beeinflussung dieser Triebformen sind wir ohnehin, wie wir sehen werden, recht beschränkt. Eine verpatzte Kindheit kann durch garnichts mehr gutgemacht werden.

Das „Auslegen" der Träume ist eine besondere Kunst. Die Psychoanalyse legt alles, auch die Traumbilder, erotisch aus. Obgleich sie den Eros recht stark erweitert faßt, kann man die Auslegung für Kinder nicht gelten lassen; diese erscheinen uns bis gegen die Pubertät hin als neutrale Wesen, die den Dingen weder eine erotische Deutung geben, noch auch erotische Triebe kennen. Wichtig ist aber folgendes: wir sind ja keineswegs genötigt, die Herkunft der Träume gerade auf das persönliche Leben zu beschränken! Schon die eine Tatsache, daß unsere Ahnen mehrere Eiszeiten durchgemacht haben, die sich über mehr als hunderttausend Jahre erstrecken, läßt uns erwarten, daß hier ein dunkles Erbe vorliegt, das jeder in sich trägt, ohne es im persönlichen Leben zu erwerben. Von hier aus gewinnt manche religiöse Mystik einen überraschenden biologischen Sinn. Ferner wird der allen Völkern eigentümliche Zug zur Schwermut, der in Liedern, Sagen und Märchen zum Vorschein kommt, erklärlich. Zur Wirkung der Naturkatastrophen gesellt sich die Angst vor feindlichen Tieren, die sich als „Erschreckbarkeit" im Wachleben wie im Traum zeigt. Wir träumen mit der Technik des Alltags, aber die Traumstimmung ist aus uralten Gemütsverfassungen genommen.

Wir wissen, daß der Mensch am Anfang seiner persönlichen Entwicklung die körperlichen Gestalten tierischer Vorzeiten durchmacht. Da wir Körper und Seele für eine Einheit halten, die Körperseele, so durchläuft der Mensch jene Formen auch seelisch. Sein individueller Entwicklungsrhythmus schwingt binnen wenigen Monaten in den gleichen Kreisen wieder, die dem organischen Leben auf der Erde während vieler Millionen Jahre Ereignis waren. Daher sind die Eindrücke jener weit zurückliegenden Stufe der Menschenwerdung auch wirkliche „Kindheitseindrücke" von uns selber.

Wir erweitern nun diese Ueberlegung: der Mensch macht, ehe er ein Eigener wird, auch die Reihe seiner Ahnen durch. Und zwar beginnt diese Reihe schon vor der sogenannten Geburt und sie endigt, nachdem eine eigenartige Wende (ungefähr im fünften Jahr) passiert ist, vor der Pubertät. Und wieder schließen wir: dieses Durchlaufen ist nicht rein körperlich, sondern auch seelisch. Damit ergibt sich eine weitere Quelle für die Bildung des Gemüts, für unbewußte Handlungen, Bewegungen und für — Träume. Wir haben also folgende, den geologischen Schichten der Erdrinde vergleichbare Schichtgebiete, aus denen Träume stammen: Alltagserlebnis, Kindheitseindruck, Ahnenzeit und Vorwelt-Epoche. So kann man in dem bekannten Traum vom Fliegen, den Freud zu unrecht rein erotisch deutet, ebensogut ein Schwimmen sehen, in dem sich eine Urzeiterinnerung wiederspiegelt. (Vögel sind nicht in unserer Herkunft!) Das Fischstadium hat sehr lange gedauert und es scheint, daß es mit einer merkwürdigen Errungenschaft abschloß, nämlich dem Schlaf. Alle höheren Tiere schlafen, alle niederen nicht. Man kann den Schlaf so auffassen, daß er in der Entwicklung einsetzt, wenn die Summe der Eindrücke und zugleich das Hirn selbst eine gewisse Größe erreicht hat. Dann versinkt ein Teil der Eindrücke durch den Schlaf ins Unterbewußtsein und wird für das Tagbewußtsein „vergessen".

Schreibt man auch der unbelebten Materie ein dumpfes allgemeines Weltraumdämmern zu (was mir richtig erscheint), so tritt zu den erwähnten vier Traumquellen eine fünfte, die kosmische, die allein imstande wäre, Brücke zu sein zu Lebewesen auf anderen Sternen.

Brutale Erbschleicher

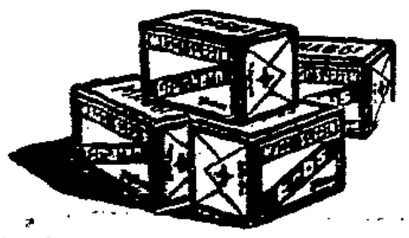
In Csittapomea, in Transsylvanien, lebte, wie der „Corriere della Sera" berichtet, ein siebzigjähriger Mann, namens Stefan Cedö. Er war schon lange gelähmt und bewegungsunfähig. Von ihm ging das Gerücht, daß er ein Vermögen von mehreren Millionen Lei in barem Gelde in seinem Hause verborgen habe. Eines Tages stellten sich in dem abgelegenen Gehöft, das der Alte bewohnte, der Gemeindevorsteher Emmerich Esergö, der Notar Sofalvi und der Landwirt Drasawics in Begleitung eines Gendarmen ein. Sie erklärten dem Greise, daß sie gekommen seien, um „von Amtswegen" ein Verzeichnis seiner Besitztümer aufzunehmen, und ihn außerdem zur Abfassung seines Testamentes zu veranlassen. Sie begannen zunächst alle Behältnisse zu durchsuchen, wobei sie nicht weniger als eine und eine halbe Million Lei in barem Geld zutage förderten. Ueber diese Summe setzte nun der Rechtsanwalt ein Testament auf, in dem die anwesenden Kommissionsmitglieder zu Erben ernannt wurden. Dieses Testament mußte dann der Alte unterzeichnen. Infolge der Aufregung durch dieses brutale Vorgehen erlitt der Greis einen schweren Ohnmachtsanfall. Sofort ließ der Gemeindevorsteher einen Beamten holen und stellte mit diesem einen Totenschein aus. Hierauf wurde der Alte, der wahrscheinlich noch lebte, in einen eilends herbeigeschafften Sarg gelegt und am nächsten Tage feierlich begraben.

Das furchtbare Verbrechen wäre unentdeckt geblieben, wenn sich nicht zwischen den verschiedenen daran beteiligten Personen Streitigkeiten um die Teilung der Beute erhoben hätten. Im Verlauf des Zankes entschlüpften ihnen Einzelheiten über den Hergang der „Beerbung", die von anderen Bewohnern von Csittapomea aufgefangen und den Behörden mitgeteilt wurden. Die Polizei griff rasch zu, so daß heute sämtliche Mitglieder dieser sauberen Gemeindevertretung hinter Schloß und Riegel sitzen.

Qualitätsmöbel

TISCHLER GEWERK LÜBECK

Fernspr. 28 530 e. G. m. b. H. Mengstr. 20-22



MAGGI's Suppen in Würfeln

Mehr als 25 Sorten; darunter auch die Suppen, die Sie besonders gern essen.

2 Würfel für 2 Teller 13 Pf.

Amtlicher Teil

Bekanntmachung

betreffend die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner für die Angestelltenversicherung

Gemäß § 15 Abs. 2 der Wahlordnung für die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner vom 8. September 1927 werden nachstehend die gültigen Vorschlagslisten für die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner in dem das Staatsgebiet der freien und Hansestadt Lübeck umfassenden Wahlkreis öffentlich bekannt gemacht.

I. Vorschlagsliste der Arbeitgeber

Vorschlagsliste A, aufgestellt vom Bund der Arbeitgeber in Lübeck und Umgegend

1. Dr. Hermann Schunck, Syndikus, Breite Straße 10
2. Hermann G. Stolterfoth, Kaufmann, Wakenitzstr. 40
3. Bruno Dargel, Kaufmann, Holstenstraße 16
4. Ed. Wilh. Straus, Direktor, Schönböckener Straße 5—7
5. Arthur Rose, Domänenpächter, Riendorf i. Lübschen
6. Otto Boland, Geschäftsführer, Gr. Altefähre 21
7. Adolf Christiansen, Generalagent, Fleischhauerstr. 46
8. Julius Eisleben, Kaufmann, Braunstr. 30
9. Willy Diesner, Domänenpächter, Niterau

II. Vorschlagslisten der versicherten Angestellten

Vorschlagsliste A, aufgestellt vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband, Geschäftsstelle Lübeck

1. Karl Schleichert, Betriebsbuchhalter, Moislinger Allee 90
2. Ernst M. Fiek, Abteilungsleiter, Brockesstraße 54
3. Wilhelm Schäfer, Geschäftsführer, Mengstraße 34
4. Julius M. Ludwigsen, Bankbeamter, Percevalstraße 37
5. Rudolf Behrens, Buchhalter, Lachswehrallee 21
6. Rudolf Dorndorff, Nachkalkulator, Israelsdorfer Allee 12
7. Hans Kopper, Buchhalter, Brockesstr. 2
8. Heinr. Hormann, Expedient, Moislinger Allee 30
9. Erich Keller, Buchhalter, Sandstr. 16

Vorschlagsliste B, aufgestellt vom Gewerkschaftsbund der Angestellten, Geschäftsstelle Lübeck

1. Willy Fehlandt, Rechnungsführer, Humboldtstraße 3a
2. Conrad Pauels, Bankbeamter, Attendornstraße 1
3. Ella Spethmann, kaufm. Angestellte, Hansastraße 53
4. Felix Hornig, Oberschichtmeister, Herrenwyk i. Lübschen
5. Otto Müller, Apotheker, Travelmannstr. 9
6. Karl Wulf, kaufm. Angestellter, Morkerkestraße 13a
7. Marie Schulz, kaufm. Angestellte, Attendornstraße 56
8. Hans Duve, Bankbeamter, Percevalstr. 7—9
9. Alfred Struß, Bürogehilfe, Percevalstr. 16
10. Ed. Kober, kaufm. Angestellter, Geniner Straße 61
11. Lisbeth Kleinfeld, kaufm. Angestellte, Wickedestraße 58
12. Carl Otte, kaufm. Angestellter, Steinrader Weg 47

Vorschlagsliste C, aufgestellt vom Verbande der weiblichen Handels- und Büroangestellten E. V., Ortsgruppe Lübeck, und anderen Frauenberufsverbänden Lübecks (Frauenliste). Kennwort: „Frauenpflicht"

1. Frieda Kneis, Gewerkschaftsbeamtin, Beckergrube 78
2. Käthe Grimm, Buchhalterin, Gr. Bauhof 1
3. Martha Beckhaus, Wohlfahrtspflegerin, Lessingstr. 2
4. Frieda Beckemeier, stellvertr. Abteilungsleiterin, Marlesgrube 69/71
5. Hedwig Löhr, Sozialbeamtin, Moislinger Allee 24a
6. Emma Götz, Korrespondentin, Brockesstr. 42
7. Mathilde Holst, Jugendleiterin, Kerckringstraße 29
8. Helene Friebel, Einkäuferin, Moislinger Allee 14
9. Steffi Wetzke, Sekretärin, Marlistr. 7a

Vorschlagsliste D, aufgestellt vom Verband Deutscher Techniker, Ortsgruppe Lübeck

1. Carl Gärtner, Ingenieur, Morkerkestr. 16—18
2. Oskar Beutien, Ingenieur, Kronsforder Allee 119
3. Walter Schweim, Detailkonstrukteur, Königstraße 4—6
4. John Beeth, Detailkonstrukteur, Schwartauer Allee 36
5. Wilhelm Borczyk, Konstrukteur, Adolfstr. 19
6. Friedrich Eulers, Konstrukteur, Brockesstr. 41
7. Adolf Rapp, Betriebsassistent, Mühlenstr. 29
8. Walter Schröder, Detailkonstrukteur, Steinrader Weg 61
9. Gustav Dieckmann, Detailkonstrukteur, Adolfstraße 17

Die Vorschlagslisten A, B, C und D sind miteinander verbunden.

Vorschlagsliste E, aufgestellt vom Zentralverband der Angestellten, Bezirksgruppe Lübeck

1. Hans vom Hoff, Geschäftsführer, Fleischhauerstraße 53
2. Georg Reisberger, Kassenangestellter, Travelmannstraße 41—43
3. Heinrich Timmermann, Versicherungsangestellter, Pelzerstr. 15
4. Marie Brasch, Abteilungsleiterin, Percevalstraße 25
5. Elfriede Meyer, Verkäuferin, Wakenitzmauer 1b
6. Karl Heidmann, Oberregisseur, Johannisstraße 15
7. Hans Buck, Behördenangestellter, Klappenstraße 13
8. Wilhelm Beckmann, Verkaufsstellenleiter, Töpferweg 10
9. Martha Pape, Kontoristin, Töpferweg 65
10. Hermann Behrens, Verkäufer, Hundestr. 72
11. Hermann Meins, Bankangestellter, Lerchenweg 26
12. Paul Thurow, Verkaufsstellenleiter, Falkenwiese 11

Vorschlagsliste F, aufgestellt vom Deutschen Werkmeister-Verband, Bezirksverein Lübeck

1. Ernst Gornig, Obermeister, Schwartauer Allee 46
2. Ferdinand Siemshorn, Werkmeister, Siems, Travemünder Landstraße 139
3. Robert Steinkühler, Werkmeister, Attendornstraße 35
4. Max Lau, Werkmeister, Schlutup, Wesloer Straße 31
5. Wilhelm Albertz, Werkmeister, Herrenwyk, Eisenstraße 30
6. Otto Zehnsdorf, Obermeister, Schwartauer Allee 125
7. Joachim Nitscher, Werkmeister, Brockesstr. 33
8. Richard Deetz, Werkmeister, Fackenburger Allee 80
9. Karl Georgi, Werkmeister, Aegidienstr. 28

Vorschlagsliste G, aufgestellt von dem Bund der technischen Angestellten und Beamten, Ortsverwaltung Lübeck. Kennwort: Ingenieure, Architekten und Poliere

1. Carl Spenke, Ingenieur, Töpferweg 73
2. Bruno Kaiser, Schiffsingenieur, Klappenstraße 40
3. Gustav Bade, Polier, Schützenstr. 75
4. Henry Dabelstein, Schiffsingenieur, Maiblumenstr. 9
5. Karl Jirasek, Polier, Reiherstieg 44—46
6. Adolf Claßen, Schiffsbauingenieur, Große Burgstr. 31
7. Paul Hering, Polier, Hundestr. 96
8. Theodor Dencker, Architekt, Drögestr. 24
9. Emil Brockmann, Obermaschinist, Gertrudenstraße 23

Die Vorschlagslisten E, F und G sind miteinander verbunden.

Die versicherten Angestellten wählen am 13. November 1927 (vergleiche Bekanntmachung vom 27. September 1927).

Da von den Arbeitgebern innerhalb der in der Bekanntmachung vom 27. September 1927 festgesetzten Frist nur eine Vorschlagsliste eingereicht worden ist, so findet nach § 16 der Wahlordnung bei dieser Gruppe keine Wahl statt. Die in der Vorschlagsliste verzeichneten Personen gelten in der Reihenfolge des Vorschlages als gewählt.

Lübeck, den 4. November 1927.

5558) **Timme**, Wahlleiter.

Nichtamtlicher Teil

Emmi Goll
Adolf Rothenbacher
Verlobte 5556
Kückenitz Heidelberg
Sonntag, 6. Novbr. 1927

Walter Krüger
Frida Krüger
geb. **Drews** 5553
Vermählte
Für die vielen Geschenke und Aufmerksamkeiten danken herzlichst D. O.

Walter Mulack
Klara Mulack
geb. Böttcher
Vermählte
Lübeck, den 5. Novbr.
Sadowastr. 5—7, ptr. 5607

Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie Hrn. Pastor Strasser für seine trostreichen Worte sagen wir unseren tiefgefühlten Dank.
Karl Böbs u. Familie.

Junge Frau sucht Morgenstelle. Angebote u. L 364 a. d. E. d. Z 5610

Zuv. Austräg. ges. Zu meld. von 6—8 Uhr. 5587 An der Mauer 118

Möbl. **Zimmer** zu verm. 5621 Stavenstraße 19

Reisender
für Nähmaschinen, Fahrräder, Sprechmaschinen,
einer leicht verkäuflichen Marke, **gesucht.**
Angeb. u. L 363 an die Exp. d. Bl. 5590

Zu verkaufen 1 Sofa, 4 Stühle (Plüschmöbel) 5598 Augustenstr. 18a.

Sofa u. 4 Stühle zu verkaufen 5616 Josephinenstr. 13b

1 Grude bill zu verk. Einsiedelstr. 29c

Gaslampe zu verkf. 5570 Adlerstr. 46a, I.

S. gut erh. 1 tür. Kleiderschrank z. vk. Schwartau, Töpferberg 2, Hhs. 5561

2 Winter-Mäntel für Jünglinge billig z. vkf. 5576 Kreuzweg 1, pt. l.

Gut erh. Herr.-Wint.-Paletot zu verk. 5516 Klappenstr. 22a

Eisern. Ofen zu verk. 5578 Schlutup, Neustr. 5.

D.- u. H.-Rad bill. z. vk. 5581 Beckergrube 57, II. Hdl.

Pflück- u. Fallbirnen billig zu verkaufen. 5545 Marlistr. 44e, pt.

Nieten v. Glas u. Porzellan Augustenstr. 4.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute morgen 7 Uhr unser lieber guter Vater, Schwieger- u. Großvater, Schwager und Onkel 5591
Wilhelm Oldörp
im 72. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
seine Kinder und Enkelkinder nebst allen Angehörigen.
Bad Schwartau, Lübecker Str. 47.
Die Beerd. findet Dienstag, 8. d. Mts. nachm. 2½ Uhr von der Kapelle Rensefeld aus statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Nach kurzer Krankheit verstarb unser langjähriger treuer Kollege, der Klempner 5595
Wilhelm Oldörp
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Beerdigung am Dienstag, d. 8. ds. Mts. nachm. 2½ Uhr in Rensefeld.
Die Ortsverwaltung.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsverein Lübeck

Am Mittwoch ist unser Kamerad
Paul Katerbau
verstorben. 5592
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdig. findet statt am Montag 2½ Uhr auf dem Vorwerk. Friedhof. Die Kameraden treten um 2¼ Uhr Feldkrug an.
Der Vorstand.

Kan.-Hähne, Tg.- u. Lichtfäng., Weibch. u. Käf. bill. 5600 Wakenitzmauer 38.

Kanarienh. u. W. z. verk. 5599 Schlumacherstr. 5-3.

Ziege zu verkaufen 5551 Dornbrette, Am Grenzwall 1

Ferkel zu verkaufen 5560 Tremslamp 8.

Sonntag **Ferkel** zu verkaufen **Schulz.** 5597 Gasthof, Arnimstr.

Ein Schwein
v. 200 ℔ od. halb. z. verk. Stockelsdorf, Lohstr. 50

Verkaufe Sonntag morgen eine Part. pa Ferkel 5577 Fackenburg, Segeberger Str. 117.

Aerztlicher Sonntagsdienst
Dr. Eschenburg, Hüxstr. 33 5557
Dr. Juhl, Breite Str. 19
Dr. Schnoor, Schw. Allee 47

Zahnärztlicher Sonntagsdienst
Dr. Studt, Sandstr. 16, I
Dr. Thiele, Breite Str. 77, I

Zu Feierlichkeiten
werd. Gehrock-, Cutaw.-, Smoking-, Frack-Anzüge vermietet **Bohnhoff,** 5605 Petri-Kirchhof 7

Tier-Ausstopferei
4826 **Paschen,** Hüxstr. 81

An unsere Inserenten

Anzeigen
von größerem Umfange bitten wir
einen Tag vor dem Erscheinen
aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann.
Kleine Anzeigen
erbitten wir spätestens
bis 10 Uhr vorm.
Anzeigen-Abteilung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Hüxstrasse 18

Billige Bücher
Bitte beachten Sie unser Schaufenster!
Halblederbände
auf holzfreiem Papier gedruckt, mit Goldschnitt
Brachvogel: Friedemann Bach
Scheffel: Ekkehard
Hauff: Lichtenstein
Meinhold: Die Bernsteinhexe
Gobineau: Die Renaissance
Immermann: Der Oberhof
Turgenjew: Väter und Söhne
Boccaccio: Dekamerone
Tolstoi: Kreutzer-Sonate
Bulwer: Die letzten Tage von Pompeji
Dostojewski: Der Spieler
Alexis: Die Hosen des Herrn v. Bredow
und viele andere . . nur RM. **3.50**
In Ganzleinen
Strindberg: Märchen und Fabeln
Strindberg: Das Buch der Liebe
Strindberg: Spiele in Versen
Strindberg: Meister Olof . RM. **2.-**
Franz Blei: Liebesgeschichten des Orients . RM. **1.50**
E. T. A. Hoffmann: Phantastische Geschichten . RM. **2.40**
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Grabsteinlager
der Gemeinn. Gesellschaft — Bestattungs- zu Lübeck
Fernsprecher: 26 951, 26 480
Wallhalbinsel Nr. 35-37
Reichhaltiges Lager an Grabsteinen
Erneuerung von Inschriften
Herstellung sämtl. Steinmetzarbeiten

Werbt unablässig für eure Zeitung!

In allen
Arbeiterkreisen
ist es seit
35 Jahren
bekannt, daß bei
Otto Albers am Markt 4 und Kohlmarkt 10
Berufs- und Arbeiterkleidung
besonders **gut u. billig** zu kaufen ist
Durch Großeinkauf mit ca. 300 angeschlossenen Geschäften wird die größte Leistungsfähigkeit erzielt 5572

Gaskocher ohne Bargeld!
können Sie bei mir zum sofortigen Gebrauch durch Miete erwerben. **Nach Zahlung der 10. Rate ist der Gegenstand Ihr Eigentum. Garantiesch. zu jedem Apparat**
Extra billiges Angebot in 2-Flammen-Sparkocher mit Platte u. Messinghähnen für den Spottpreis von RM. 10.—
Große Auswahl in Öfen, Herden, staubfreien Gruden
Ausführung sämtlicher Reparaturen sowie Ofenreinigungen
Eigene Ofensetzerei und Schlosserei 5520
Wilhelm Dresen, Lübeck Mühlenstr. 30-32

Große Gelegenheit für kleine Herren

Neue Winter-Mäntel - Elegante Winter-Anzüge

Für junge Herren

Paletots u. Ulster
in den neuesten Formen und Stoffen
22.- 35.- 48.- 55.- 65.-

Jackett-Anzüge
hochmodern, blau und farbig
25.- 36.- 47.- 54.- 68.-

Für Knaben

Mäntel u. Pyjacks
in erprobt haltbaren Stoffen
8.50 14.- 19.- 25.- 29.-

Anzüge, auch **Kieler**
je nach Größe und Qualität
7.- 10.- 14.- 19.- 26.-

Spille & Lühmann

Größtes Spezialhaus f. Herren- u. Knaben-Kleidung

Voranzeige!
Kaffeehaus Moisling
Am Sonntag, dem 13. November: 5608
Groß. Preisskat.

Neueröffnung!
Roßschlachterei
Glockengießerstraße 31
Der Verkauf beginnt mit selten schönem jungem Fleisch.
Um gütige Unterstützung bitte ich.
5623 **Peter Knoop**

I. Fischerbuden
Morgen Sonntag
von 4—7 Uhr
Familien-Konzert
mit Tanzeinlagen

Restaurant Knorr
Altbekannt durch gute Küche
Mittagessen i. Abonn.
Jeden Sonntag
Konzert
mit Tanzeinlagen
5608

Tanzkontroller
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Brauerei Fackenburg Endstation Linie 8 u. 10 Fernruf 28585
Morgen Sonntag
Großer Froschball
Eintritt und Tanz frei Anfang 6 Uhr
Jeder erhält einen Doppelfrosch gratis. Das müssen Sie gesehen haben. 5613 **Herm. Kock**

---

9 Uhr
der große sensationelle
November-Spielplan
Studentenulk
Kasernenhofblüten
„Er und die zwei"
Sie lachen Tränen
sowie 6 weitere Attraktionen
Heute 5507
Elite-Abend
viele Ueberraschungen
Morgen Sonntag
2 Vorstellungen und Tanz
4 Uhr Eintritt frei | **9 Uhr Eintritt 50 Pfg.**

Kasino
Racz-Nemet
mit seiner ungarischen Magnatenkapelle spielt täglich ab 4 Uhr zum
Tanz-Tee
Der vortreffliche Klavierhumorist **Fred Kassen** sorgt für Stimmung
Telephon 27044

Gesellschaftshaus „Marli"
Morgen Sonntag: 5524
GROSSER BALL
Eintritt und Tanz frei.

Poskys Restaurant
Schwartauer Allee 17 b
Sonntag, d. 6. Nov. **Groß. Preisskat**
Anfang 4½ Uhr 5618

Tuerschmann-Abend
in der Aula des Katharineums
am 15. November (Tag vor Bußtag)
abends 8 Uhr pünktlich
Rezitation aus Sophokles und Homer (deutsch)
im griechischen Rhapsodengewande 5553
Karten zu 1 RM sind im Katharineum zu haben

„Hat die Freimaurerei heute noch kulturelle Bedeutung?"
Vortrag des Herrn **Dr. Erich Tschirn**, Stettin
Herren, die keiner Loge angehören, können Freikarte gegen Mitteilung ihrer Anschrift unter L 362 erhalten. 5560

E.S.P.-
Diele Kabarett
Heute abend 9 Uhr
Das Attraktions-Programm
Engelbert-Milde
der Meister des Humors
Hedda Herrnfeld
die beliebte Vortragskünstlerin
Alva K. Young
in ihrer Demonstration 5622
„Wie bleibe ich jung, schön u. schlank"
Betty Krüger **Max Blume**
E. S. P.-Hausballett
Lübecks beste Tanzsport-Kapelle
Fred Grey
Nachmittags 4½ Uhr
Tanz-Tee
mit Kabarett-Einlagen
1 Kännchen Kaffee Mk. 0.60
Morgen Sonntag 2 Vorstellungen
4 Uhr 9 Uhr

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck
Vorstandssitzung
am Dienstag, den 8. Nov., abends 7 Uhr, im Bureau. 5590
Die Ortsverwaltung

Restaurant „Schön-Eck"
Sonntag, 6. Novbr., nachm. 4 Uhr
Großer Preisskat
Ia Fleischpreise
Es ladet freundlichst ein
5591 Friedr. Dopp

Kücknitz
W. Dieckelmanns Gasthof 5577
Sonntag, 6. Novbr.
gr. Tanzkränzchen
mit der beliebten **Stimmungskapelle**

Friedrich-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
TANZ
Anfang 4 Uhr Ende 1 Uhr
Musik ausgeführt von der beliebten Hauskapelle
Beliebter Aufenthalt für Familien
Sonnabend, 12. Nov.
Gr. Ball
vom Sparklub „Grauer Esel"

ANFANG 8 UHR KÖNIGSTR. 25
Winter-Garten
ist Treff
Humor Stimmung Neue Kapelle Menkirupp
Heute der beliebte **Tanzabend.**
Sonntags ab 4 Uhr **Konzert.** Eintr. fr.
Keine erhöht. Preise

Hansa-Theater
Die große
Metropol-Revue
Die Welt um Mitternacht
Tägl. 6 Uhr

Stadttheater Lübeck
Sonnabend, 20 Uhr: **Die Afrikanerin** (Oper) Ende 23.45 Uhr
Sonnabend, 20 Uhr: **Kammerspiele: Das Grabmal des unbekannten Soldaten**
Sonntag, 14.30 Uhr: **Die Boheme** (Oper) Fremden-Abonnement
Sonntag, 19.30 Uhr: **Leonie** (Lustspiel) Erstaufführung
Montag, 20 Uhr: **1. Volkst. Konzert** Dirigent: Gen.-Musikdirektor **Mannstaedt** Solist: Konzertmeister **Knabe**
Montag, 20 Uhr: **Kammerspiele: Das Grabmal des unbekannten Soldaten**
Dienstag, 20 Uhr: **Das Glöckchen des Eremiten**
Ausgabe der Abonnementskarten für die volkstümlichen Konzerte im Stadttheater an der Theaterkasse

---

Alle Veranstaltungen
der Arbeiter-Sport- und geselligen Vereine (Wintervergnügen, Konzerte, Stiftungsfeste usw.)
gehören in den Anzeigenteil des Lübecker Volksboten

Die Druckerei ist auch auf die Herstellung der
Vereins-Drucksachen
Plakate, Eintrittskarten, Programme
besonders eingestellt

Unser Prinzip: Schnell, sauber, preiswert!

Lübecker Verein zum Schutze der Tiere
Gesellschaftsabend zu Gunsten der Tierschutzbestrebungen des Vereins **am Dienstag, d. 8. November, abends 8 Uhr** im **„Kolosseum"**
unter Mitwirkung der **„Dramatischen Vereinigung v. 1920"**. Spielleitung: Oberregisseur **Willy Benthien**
Konzert- und Theater-Aufführungen mit nachfolgendem Tanz
Eintrittskarten sind im Vorverkauf in allen Läden der Stadt, wo unsere Plakate aushängen, zu haben, sowie in der Geschäftsstelle des Vereins, Beckergrube 62. Verkauf am 8. ds. ab 7 Uhr abends an der Kasse des Kolosseums. 5580

Zentral-Hallen
Morgen Sonntag 5608
Großer Ball
Eintritt frei! Eintritt frei!
Die fabelhafte Tanzsportkap.

Der Ball der Hauptwerkstatt-Unterstützungskasse
findet am 12. November 1927 im Kolosseum statt
Anfang 8 Uhr 5609 Ende 4 Uhr

Polierkrug
Morgen Sonntag, den 6., und Montag, den 7. November
Großes
Verkegeln u. Ausspielen
von fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
Anfang 11 Uhr 5603
Hierzu ladet freundlichst ein
Hans Dopp